

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Adiós Austria –
Erfahrungsberichte österreichischer Rückwanderer aus
Spanien“

Verfasserin

Sandra Krammel

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt: Romanistik Spanisch

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Cichon

Para nosotros

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich bei einigen Personen zu bedanken, ohne die die vorliegende Arbeit nicht zustande gekommen wäre.

Als erstes danke ich meinen lieben Eltern, die mir dieses Studium durch ihre finanzielle Unterstützung ermöglicht haben, sich mit mir über meine Erfolge freuen und immer an mich glauben.

Des Weiteren möchte ich mich bei meinen Schwiegereltern in spe dafür bedanken, dass sie mein Studium mit Interesse verfolgt haben, mich immer motivierten, weiter zu machen und stets für mich da sind.

Mein Dank gilt auch all jenen, die ich im Zuge meiner Recherche befragen durfte, denn ohne sie wäre diese Arbeit nicht realisierbar gewesen. Ebenso bedanke ich mich bei allen, die mir dabei halfen, mit den Interviewpartnern in Kontakt zu treten.

Ein großes Dankeschön geht an Hr. Prof. Dr. Cichon für seine freundliche und kompetente Betreuung sowie für das schnelle Durchlesen der Arbeit.

Für die Korrekturlektüre bedanke ich mich herzlich bei Andrea und Rosario.

Meinen Geschwistern, Freunden, Verwandten sowie meiner Spanischlerngruppe bin ich für ihr Interesse an meinem Studium und an meiner Arbeit dankbar.

Als letztes möchte ich noch einer ganz besonderen Person in meinem Leben danken, meinem Freund Franz. Er hat mich während meiner Studienzeit und speziell bei der Verfassung dieser Arbeit immer wieder motiviert und aufgeheitert, wenn es nötig war. Ich danke ihm, dass er Verständnis dafür hatte, dass ich beim Verfassen der Arbeit wenig Zeit mit ihm verbringen konnte und dafür, dass er mich in dieser Phase unterstützte wo er konnte. Am meisten bin ich jedoch dankbar, ihn in meinem Leben zu haben.

INHALTSVERZEICHNIS

I. Einleitung	4
II. Spanien und Österreich – Zwei Länder, eine Geschichte	7
1. Jakobs kult in Österreich	7
2. Das 14. Jahrhundert und die erste spanische Landesfürstin Österreichs	7
3. Das 15. Jahrhundert – Maximilian I. und die Heiratspolitik des Felix Austria	8
4. Die Casa de Austria (16. – 17. Jh.)	9
4.1. Das 16. Jahrhundert	9
4.2. „Spanische“ Herrscherhochzeiten im 17. Jahrhundert	15
5. Das 18. Jahrhundert - Das Ende der Casa de Austria und der Spanische Erbfolgekrieg	19
6. Das 19. Jahrhundert	24
7. Das 20. Jahrhundert	28
8. Spanische Orden in Österreich	31
III. Migration	37
1. Migration	37
2. Immigration	40
3. Emigration	41
4. Remigration	41
5. Migranten	42
6. Migrationsmotive	42
7. Strategien zur Eingliederung von Migranten in eine Gesellschaft	43
7.1. Das Push- und Pull – Modell	46
7.2. Das Mosaik- und das Fusionsmodell	46
IV. Spanien als Aus- und Einwanderungsland	48
1. Spanien als Auswanderungsland	48
2. Spanien auf dem Weg von der Emigration zur Immigration	49
2.1. Die Herkunftsländer der Immigranten	50
2.2. Zielgebiete der Immigranten	52
2.3. Die Folgen der Einwanderung	53
3. Das Verhalten der Spanier gegenüber Migranten und wie die Zuwanderer ihre Aufnahmegesellschaft sehen	54

V. Auswandern nach Spanien	57
1. Fakten über Spanien	57
2. Zur Organisation der Auswanderung	59
2.1. Der Umzug	61
3. Ankunft und Leben in Spanien	61
3.1. Aufenthalt und Meldewesen	61
3.2. Arbeit	63
3.3. Wohnungssuche	65
3.4. Gesundheitssystem	68
3.5. Mit dem Auto in Spanien	68
3.6. Vorbereitung auf die Rückkehr	68
4. Ratgeber und Internetforen zum Thema „Auswandern“	70
VI. Mehrsprachigkeit	75
1. Bilingualismusforschung	75
2. Mehrsprachigkeit	76
3. Bilingualismus/Zweisprachigkeit	76
3.1. Typologische Kriterien der Zwei- oder Mehrsprachigkeit	77
3.2. Interferenz und Transfer	81
3.3. Strategien des Zweitspracherwerbs	82
3.4. Sprachdominanz	83
3.5. Spracheneinfluss	85
3.5.1. Einflussfaktoren auf Sprecher und Sprache	86
3.6. Sprachkontakt und Sprachkontaktsituationen	93
3.7. Sprachmischungen bei bilingualen Kindern	93
3.7.1. Code-switching	94
4. Sprache und Gesellschaft	98
4.1. Diglossie	98
4.2. Defizit und Differenzhypothese	100
4.3. Sprachkonflikt	101
4.4. Sprachenwechsel	101
4.5. Sprachprestige	102
4.6. Sprachstatus	102
4.7. Sprachgruppeninterne Einflussfaktoren auf Erfolg und Scheitern von Sprachenpolitik	103
4.8. Sprachbewusstsein	104
5. Identität – Hybridität	106

5.1.	Identität	106
5.2.	Sprachliche Identität	107
5.3.	Hybridität	108
VII. Praxisteil - Auswertung der Interviews		110
1.	Die Rückwanderer	111
1.1.	Kurzporträt der Interviewpartner	111
1.2.	Ergebnisse	111
2.	Die Rückwanderer – Studenten	127
2.1	Kurzporträt der Interviewpartner	127
2.2.	Ergebnisse	127
3.	Vergleich	144
3.1.	Ergebnisse	148
VIII. Conclusio		150
IX. Resumen en español		153
X. Literaturverzeichnis		164
XI. Anhang		I

I. Einleitung

Jedes Jahr entscheiden sich viele Österreicher, das Land zu verlassen um in einem anderen ein neues Leben anzufangen. Im Jahr 2007 kehrten 20.454 Landsleute Österreich den Rücken. Von ihnen wanderten 1.110 nach Spanien aus und ließen sich überwiegend in Barcelona, Las Palmas, Teneriffa, Madrid und den Balearen nieder. Im selben Jahr immigrierten 106.905 Personen nach Österreich, darunter 14.955 österreichische Rückwanderer und 516 Spanier.

Spätestens seit Erscheinen der erfolgreichen Fernsehserie „Goodbye Deutschland – Die Auswanderer“ auf dem deutschen TV-Sender VOX ist Auswandern wieder „in“. Seit Mitte August 2006 kann man wöchentlich den Deutschen beim Start in ihrer neuen Heimat zusehen. Im Jahr 2008 begleitete auch der österreichische Privatsender ATV Österreicher bei der Auswanderung.

Besonders wenn das Ziel der gefilmten Auswanderer Spanien ist, werden sie mit vielen Problemen konfrontiert. Die Hauptprobleme liegen in den fehlenden bzw. mangelnden Spanischkenntnissen und der falschen Vorstellung vom Leben im Zielland aufgrund schlechter Vorbereitung.

Als sprachen- und kulturinteressierte Studentin konnte ich nicht glauben, dass jemand sein Land verlässt, um sich in einem anderen niederzulassen, ohne etwas darüber zu wissen, ohne die Sprache zu sprechen, teilweise ohne jemals zuvor dort gewesen zu sein und ohne realistischen Zukunftsaussichten. Das Scheitern der Auswanderung ist oft quasi vorprogrammiert.

Für viele zerplatzt deshalb der Traum vom Leben unter der Sonne und die Rückkehr in die alte Heimat bleibt der einzige Ausweg. Nur eineinhalb Jahre nach Serienbeginn von „Goodbye Deutschland – Die Auswanderer“ startete man folglich am selben Sender mit der Ausstrahlung von „Die Rückwanderer“, wo man das ein oder andere bekannte Gesicht aus dem erstgenannten Format wiedererkennt.

Oft habe ich mich deshalb gefragt, ob sich deutschsprachige Migranten bei ihrer Auswanderung, dem Leben in Spanien und der Rückwanderung wirklich so verhalten, wie es uns durch das Fernsehen vermittelt wird.

Aus diesem Grund entschloss ich mich, dieser Frage in meiner Diplomarbeit nachzugehen.

Der Arbeitstitel entstand in Anlehnung an die schon mehrfach genannte TV-Sendung, jedoch meint „Adiós Austria“ noch mehr. Die Real Académica Española

definiert den Begriff „Adiós“ allgemein als Verabschiedungsgruß, jedoch auch „para denotar que no es ya posible evitar un daño“, „para expresar decepción“ und „para expresar incredulidad, desacuerdo o sorpresa“.¹

Obwohl diese Definitionen ein negatives Bild auf den Begriff werfen, will der Titel nicht ausdrücken, dass alle Auswanderungen mit Enttäuschungen zu tun haben, was auch die Ergebnisse der Interviews nicht aussagen. Vielmehr soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Verlassen der Heimat manchmal eben doch nicht, wie ursprünglich vielleicht geplant, für immer ist und „Adiós Austria“ durchaus auch als eine Frage aufgefasst werden kann.

Der Untertitel meiner Arbeit, „Erfahrungsberichte österreichischer Rückwanderer aus Spanien“ spielt auf den Aussagegehalt der Ergebnisse aus den Interviews an. Aufgrund der geringen Menge an Interviews - insgesamt elf Personen wurden befragt, davon vier Auswanderer und sieben Studenten - können die Ergebnisse dieser Arbeit nicht als repräsentativ gelten. Vielmehr sollen die Aussagen der Befragten einen Einblick in die Situation der Migranten gewähren.

Die Arbeit ist in drei Teile geteilt, der erste ist der historische, der zweite der theoretische und der dritte der empirische.

Der erste Teil dieser Arbeit handelt von der historischen Beziehung zwischen Spanien und Österreich. Zum einen wird hier deutlich, dass schon ab dem 12. Jahrhundert Österreicher nach Spanien reisten. Zuerst waren es Pilgerreisen nach Santiago de Compostela, später war es die Heiratspolitik der Habsburger unter dem Motto „Tu Felix Austria nube“, die zu Wanderungen zwischen den beiden Ländern führte. Zum anderen sollen auf die Spuren, die die Spanier in den letzten Jahrhunderten (hauptsächlich) in Wien hinterlassen haben, aufmerksam gemacht werden.

Mit Kapitel III. beginnt der theoretische Teil, der sich zu erst mit dem Phänomen „Migration“. Nach den wichtigen Definitionen zu diesem Thema wird auf die Gründe für Migration sowie Strategien zur Eingliederung von Migranten in eine Gesellschaft eingegangen.

¹ Vgl. www.rae.es.

Dem folgt Kapitel IV., in welchem sich Spaniens Wandel vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland nachvollziehen lässt. Es wird gezeigt, woher die Immigranten ursprünglich stammen und wo sie sich in Spanien niederlassen. Angefügt sind ebenfalls die Ergebnisse von Díez-Nicólas, der das Verhalten der Spanier gegenüber Einwanderern analysierte und gleichzeitig die Immigranten selbst befragte, wie sie die Spanier erleben.

Um deutlich zu machen, wie eine Auswanderung und Ankunft im neuen Land geplant und organisiert werden muss, recherchierte ich in Auswanderungsratgebern und auf Internetseiten, die ich schließlich auch nach ihrer Brauchbarkeit bewertete. Die Ergebnisse werden im Kapitel „Auswandern nach Spanien“ präsentiert.

Zudem habe ich mich mit dem Begriff „Mehrsprachigkeit“ und den damit verbundenen Bereichen wie Bilingualismus, Sprache und Gesellschaft sowie Identität beschäftigt. Die jeweiligen Definitionen sollen dem Leser als Einstiegshilfe in diese vielschichtige Thematik dienen.

Der letzte und zugleich dritte Teil meiner Arbeit besteht aus der Auswertung der Interviews, die ich mit österreichischen Rückwanderern führte. Da auch Studenten, die ein Auslandssemester in Spanien verbrachten, befragt wurden und diese nicht zu den „klassischen“ Auswanderern zählen, teilte ich alle Befragten in zwei Gruppen, in die der Rückwanderer und die der Studenten. Jeder Gruppe wurden teils identische, teils gruppenspezifische Fragen gestellt. Nach der Auswertung der jeweiligen Gruppenergebnisse wurden diese einander gegenübergestellt und verglichen.

Den Abschluss der Arbeit bildet eine Zusammenfassung auf Deutsch sowie auf Spanisch.

II. Spanien und Österreich – Zwei Länder, eine Geschichte

1. Jakobskult in Österreich

In der Antike waren Teile des heutigen Österreichs mit der iberischen Halbinsel durch das Imperium Romanum vereinigt. Trotzdem kam es zu keinem näheren Kontakt.

Für den Beginn der Beziehungen zwischen Österreich und Spanien ist ein Heiliger von großer Bedeutung. Die Rede ist vom heiligen Jakob.

Erste Begegnungen geschahen während der Kreuzzüge, da auch Herzog Leopold VI. von Österreich und Steiermark samt Gefolge ins Land des heiligen Jakobs zog, um gegen die ungläubigen Mauren zu kämpfen.

Im Mittelalter war die Heiligenverehrung sehr populär und Santiago de Compostela galt in dieser Zeit als einer der berühmtesten Wallfahrtsorte neben Jerusalem und Rom. Schon im 12. Jahrhundert pilgerten Tiroler nach Santiago de Compostela, da Innsbruck an der Pilgerstraße zu diesem Wallfahrtsort lag.

In Wien existierte 1236 das Nonnenkloster St. Jakob auf der Hülben, das der Legende nach aufgrund eines Fundes einer Jakobsstatue im Wienfluss durch Herzog Leopold VI. gebaut wurde.

Die Jakobsverehrung könnte aber schon früher in Österreich begonnen haben, da das Wiener Schottenkloster, welches 1155 gegründet wurde, dem Regensburger Schottenkloster angehörte, welches dem heiligen Jakob geweiht war.

Auch die Kirchen von Penzing und Schwechat, die im 13. Jahrhundert entstanden sind, wurden dem heiligen Jakob geweiht.

Im 17. Jahrhundert sollte der heilige Jakob wieder interessant für Wien werden, da er im Zuge der Zweiten Türkenbelagerung als „Matamoros“ bzw. „Mataturcos“ eine Symbolfigur im Kampf gegen die Osmanen wurde.²

2. Das 14. Jahrhundert und die erste spanische Landesfürstin Österreichs

1312 begannen die Verhandlungen betreffend der Eheschließung zwischen Herzog Friedrich dem Schönen, Sohn von König Albrecht I., und Isabel von Aragón, der Tochter Jaymes II. Am 31. 1. 1314 heirateten die beiden schließlich im steirischen Judenburg. Isabel wurde somit zur ersten österreichischen Landesfürstin, die von der

² Vgl. Opll, 1991:10-13 und Sellés-Ferrando, 2004:9-10, 27-29.

iberischen Halbinsel stammte. Im Frühling übersiedelte das Brautpaar nach Wien, wo sich Isabel gut einlebte und bald die deutsche Sprache beherrschte. Sie nahm die Etikette des Wiener Hofes an, die damals nicht so streng wie die spanische war.

Im selben Jahr wurde Friedrich zum römisch-deutschen König gekrönt. Ein Jahr später folgte die Krönung Isabels.

Isabel widmete sich den Ordenshäusern der Franziskaner und der Mennoniten. Am 12. Juli 1330 starb sie und wurde in der von ihr gestifteten Ludwigskapelle in der Wiener Minoritenkirche beigesetzt.

Durch diese Ehe entstanden zwischen den Höfen in Barcelona und Wien keine intensiven Kontakte. Dennoch konnten erstmals Spanier Kenntnisse über Österreich und Wien erlangen. Außerdem blieben die damals geknüpften kulturellen Kontakte auch nach dem Tod Friedrichs und Isabels bestehen. König Jayme II. beschäftigte z.B. österreichische Spielleute und König Juan I. von Aragón den österreichischen Musiker Eberlin, der nach der Meinung des Königs der beste Musiker der Welt war.

3. Das 15. Jahrhundert – Maximilian I. und die Heiratspolitik des Felix Austria

Im 15. Jahrhundert kämpften wieder Österreicher an der Seite der Spanier gegen die Mauren.

Maximilian, der einzige Sohn Kaiser Friedrichs III., war mit Maria von Burgund verheiratet. Er richtete in den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts die Heiratspolitik auf Spanien aus. Ein berühmtes Zitat, das mit ihm verbunden wird, lautet: „Kriege mögen andere führen, du, glückliches Österreich, heirate: denn die Königreiche, die Mars anderen gibt, schenkt dir Venus.“

Maximilian war außerdem sehr sprachtalentiert und sprach Deutsch, Latein, Tschechisch, Französisch, Flämisch, Italienisch, Englisch und Kastilisch. Regelmäßig waren am Hof Maximilians spanische Gesandte anwesend, mit denen er sich auf Kastilisch verständigte, um mit den Gesandten vertrauliche Gespräche über eine Vereinigung von Österreich-Burgund mit den spanischen Königreichen zu führen. Trotz Maximilians Bemühungen, die kastilische Sprache zu erlernen, bezeichnete er sich, in Hinblick auf die habsburgisch-aragonischen Verbindungen seit dem 14. Jahrhundert, als „un buen aragonés“.³

³ Vgl. Opll, 1991:13-30 und [de.wikipedia.org/wiki/Maximilian_I._\(HRR\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Maximilian_I._(HRR)).

4. Die Casa de Austria (16. -17. Jh.)

Die Bündnispolitik Maximilians I. und seines Vaters Friedrich III., der mit Eleonore von Portugal verheiratet war, bildete die Grundlage zur Casa de Austria mit dem Ausgreifen nach dem Westen und Süden Europas.

Herrscher der Casa de Austria waren u.a. Kaiser Ferdinand I., König Philipp II., Kaiser Leopold I., König Karl II. und Kaiser Karl VI., von denen die beiden letzt genannten keine männlichen Nachfolger hatten. Der letzte König der Casa de Austria war Karl II. und der letzte Herrscher aus der reinen Habsburger-Dynastie in Österreich war Karl VI.

Die Casa de Austria bezeichnet die Herrschaft der Habsburger in Spanien. Sie begann mit Philipp der Schöne und endete mit Karl II. Unter Karl V. erlangte das Reich seine größte Ausdehnung. Mit Ferdinand I. und dessen Neffen Philipp II. begannen die zwei Linien der Habsburger - die spanische, die in Madrid herrschte, und die österreichische, die in Wien bis 1918 regierte.

Unter Karl V. und seinem Sohn Philipp II., den sogenannten „Austrias mayores“, vergrößerte sich der Einfluss und die Macht der Casa de Austria, während es unter der Herrschaft Phillips III, Phillips IV. und Karls II., den „Austrias menores“, die Vorherrschaft in Europa verlor, deren Folge eine ökonomische und soziale Krise war.⁴

4.1. Das 16. Jahrhundert

Wie schon erwähnt, heiratete der Sohn von Maximilian I. und Maria von Burgund, Philipp der Schöne (1478 – 1506), 1495/6 Johanna „die Wahnsinnige“, die Tochter der katholischen Könige Ferdinand und Isabella von Kastilien-Aragón. Seine Schwester Margarete liierte sich mit Juan, dem Bruder Johannas und dem Thronerben der spanischen Königreiche.

1500 erbten Philipp und Johanna das spanische Königreich, da Juan frühzeitig starb. Mit Philipp kam somit ein Habsburger auf den kastilischen Thron. Im selben Jahr wurde ihr erster Sohn, Karl V., geboren.

⁴ Vgl. Opll, 1991:31-32, Sellés-Ferrando, 2004:193-194 und http://es.wikipedia.org/wiki/Casa_de_Austria.

1503 erblickte Ferdinand, der zukünftige österreichische Landesfürst und Begründer der Donaumonarchie, das Licht der Welt. Er lebte bis 1517 am kastilischen Hof und kam 1521/22 als Landesherr nach Österreich. Erstmals residierte somit in Wien ein Infant aus Kastilien, der nicht Deutsch sprach.

1517 folgte Karl V. seinem Großvater Ferdinand V. von Aragón auf den spanischen Thron. Durch den Tod Maximilians I. wurde Karl V. neben seinem Bruder auch österreichischer Landesherr. Die Stände in Österreich und Kastilien erhoben sich gegen die Zentralgewalt. Auf dem Wiener Landtag kam es zum Zerfall des Regiments und der Stadtverwaltung. Während das Regiment Kontakt zu Karl V. aufnahm, favorisierte die ständische Vertretung seinen Bruder Erzherzog Ferdinand. Die ständischen Ausschüsse beschlossen, eine Gesandtschaft nach Barcelona zu schicken, da sich 1519 Karl V. dort aufhielt.⁵

Schließlich einigten sich die Brüder. Ferdinand, der Anna von Ungarn heiratete, erhielt durch die Verträge von Worms 1521 und Brüssel 1522 die fünf niederösterreichischen Herzogtümer

Ferdinand I. verlegte seinen Sitz von Prag nach Wien. Er ließ Wien zu einer uneinnehmbaren Festung machen und vergrößerte die Hofburg. Aus der Zeit Ferdinands I. stammen die wenigen Renaissance-Denkmäler in Wien, darunter das Schweizertor der Wiener Hofburg. Wie auf dessen Inschrift zu lesen ist, wurde der Enkel Maximilians I., Ferdinand I., als „Infans Hispaniae“ bezeichnet.

Ferdinand sprach weiter Kastilisch und an seinem Hof waren viele Schlüsselpositionen mit Kastilier besetzt.

In jener Zeit herrschte ein großes Interesse an Kuriositäten aus Übersee. So kam z.B. ein mexikanischer Federkopf nach Wien, der heute im Wiener Museum für Völkerkunde zu sehen ist.

In dieser Epoche begannen die Spanier Teil der Wiener Stadtbevölkerung zu werden. Es wurden neue Konvente gegründet und die Jesuiten, deren erster in Wien ein Spanier war, gefördert. Reliquien und Heilige wurden verehrt. Durch diese

⁵ Vgl. Opll, 1991:30-34 und Sellés-Ferrando, 2004:203.

konfessionspolitischen Maßnahmen versuchten Ferdinand I. und seine Verwandten der Casa de Austria eine Reformation einzudämmen.

Obwohl Ferdinand I. in Kontakt mit Spanien blieb, beschränkte sich dieser auf den habsburgerischen Hof und weitete sich nicht auf wirtschaftliche Ebene aus.⁶

Ferdinand I. ließ 1520 das erste Wiener Ballhaus errichten. Es hat seinen Namen durch das Ballspielen.

Im Baskenland wurde das Ballspiel perfektioniert und avancierte sich zu einem Nationalsport. Zum Spielen benötigte man einen Lederball, der mit langen Holzhandschuhen zirka drei Finger hoch über den Boden geschleudert wurde.

Auf der Iberischen Halbinsel, in Spanisch-Amerika, auf den Philippinen und in Macao gab es weitere Ballhausplätze.

1525 erbaute Ferdinand I. aufgrund eines Brandes ein zweites Ballhaus auf dem Michaelerplatz. Im 17. Jahrhundert existierten in Wien vier Ballhäuser.

Der heutige Ballhausplatz im ersten Wiener Gemeindebezirk hat also seinen Namen nicht vom Tanzen, sondern von dem Gebäude, das damals an dieser Stelle stand.⁷

Don Diego de Serava, der Erzieher der Hofedelknaben, erwarb 1537 ein Gartengrundstück der Minoriten, um dort ein Spital zu bauen. 16 Jahre später stifteten König Ferdinand und seine Frau Anna 36 Plätze und übernahmen nach Seravas Tod die Führung des Spitals „Zur heiligen Barmherzigkeit“.

Als Anna starb, plante der König zu ihren Ehren einen Neubau des Spitals. Doch als auch er 1564 dahinschied, stoppte man das Bauvorhaben.

Maria Theresia befahl 1754 die Verlegung des Kaiserspitals in das 1737 errichtete Dreifaltigkeitsspital am Rennweg. Die Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ erinnert heute noch daran.⁸

4.1.1. Spanier in Wien unter Ferdinand I.

Die Existenz spanischer Kultur in Österreich geht auf Ferdinand I. zurück. Durch dessen Herrschaftsantritt in Wien kam eine große Gruppe von Spaniern in die Stadt. Die bei Hof beschäftigten Spanier wohnten meist zur Miete in unmittelbarer Nähe des

⁶ Vgl. Opll, 1991:44-48, 50-51 und Sellés-Ferrando, 2004:218.

⁷ Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:219-220.

⁸ Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:343ff.

Hofes. Jene, die Hausbesitzer waren, lebten alle im sogenannten Herrenviertel, das nach der hohen sozialen Stellung der dort wohnenden Bevölkerung benannt wurde. Von den Spaniern, die unter Ferdinand I. nach Wien kamen, integrierte sich jedoch nur der hohe und mittlere Adel. Sie gingen Ehen mit Österreicherinnen ein, doch nur wenige Verbindungen brachten männliche Nachkommen hervor, weshalb fast alle spanischen Familien ausstarben. Selten waren die Hochzeiten zwischen Spanierinnen mit Österreicher, da unter Ferdinand I. nur wenige von ihnen in Wien waren.

Neben der Heirat waren auch die Besitzverhältnisse ein Integrationsmittel. Die spanischen Adligen erhielten im Herrschaftsgebiet Ferdinands I. durch Kauf, Übernahme einer Pflegschaft oder Schenkung Grund und Boden. Im Falle einer Pflegschaft konnten die meisten das Pflegegut an ihre Söhne vererben.

Ein weiteres Integrationsvehikel war, dass fast alle Spanier in den Adelsstand erhoben wurden.

Dennoch verließen viele Spanier Österreich. Erst mit Maria von Spanien, Ferdinands I. Schwiegertochter, kamen wieder Spanier nach Wien.⁹

4.1.2. Spanier bei der Wiener Türkenbelagerung 1529

Bei der Türkenabwehr waren etwa 700 spanische „Hakenbüchenschützen“ beteiligt. Die Spanier hatten durch die Reconquista den Ruf, gut kämpfen zu können. In Wien gewannen sie wieder gegen eine muslimische Macht. Das Kampfzeichen der Hakenbüchenschützen war eine Fahne, die heute im Historischen Museum in Wien zu besichtigen ist. Auf dieser Fahne sind die Herrschaften der Casa de Austria mit den Wappen von Österreich, Alt- und Neu-Burgund, Brabant, Habsburg, Tirol, Kastilien, León, Aragón, Sizilien und Granada zu sehen.¹⁰

4.1.3. Spanien und die habsburgerischen Höfe in Österreich im 16. Jahrhundert

König Philipp II., Sohn von Karl V. und Isabella von Portugal, verlegte 1561 seinen Hauptsitz nach Madrid, wodurch die Stadt bald zur Hauptstadt wurde.

Mit diesem König wurde der spanische Hof stabiler und für die österreichische Linie greifbarer, da Philipp II. sich in seinen Residenzen im Kernland von Kastilien aufhielt

⁹ Vgl. Laferl, 1997:89-92, 94-95 und 119.

¹⁰ Vgl. Opll, 1991:56-57.

und nicht wie sein Vater Karl V. ständig herumreiste. Die Iberische Halbinsel stand zum ersten Mal unter einem Herrscher. Philipp II. konnte zudem sagen, dass in seinem Reich die Sonne nie unterging, da es sich über alle Kontinente erstreckte und somit die erste Weltmonarchie der Geschichte war.¹¹

1551 kehrte Maximilian II., der Sohn Ferdinands I., aus Spanien zurück. Er hatte seine Cousine Maria, die Tochter Karls V., geheiratet. Sehr prachtvoll ereignete sich sein Einzug in Wien 1552, für den man einen Elefanten importierte. Das Tier war für die Wiener eine Sensation. Am Graben benannte man zur Erinnerung ein Haus „Zum schwarzen Elefanten“. Als der erste Wiener Elefant ein Jahr später starb, schenkte der König einige Knochen dem damaligen Wiener Bürgermeister, der sich daraus einen Stuhl fertigen ließ. Im Stift Kremsmünster ist der „Elefantstuhl“ noch heute zu bewundern.

Die Frau Maximilians II., Maria von Spanien, war die erste spanische Infantin in Wien. Die Kaiserin wurde als fromm und freigiebig beschrieben und obwohl sie 16 Kinder gebar, war sie gesund. Marias Lebensweise glich der einer Ordensfrau, da sie zu jedem Gottesdienst ging und dies auch von ihrem Hof erwartete. Die Kaiserin war sehr freigiebig gegenüber ihren Hofstaat und ihren Landsleuten. Obwohl sie sich 30 Jahre lang am habsburgerischen Hof aufhielt, verlor sie nicht den Kontakt zu ihrer Heimat. Sie förderte und verteidigte ihre spanische Nation.

Zwischen den Höfen von Madrid und Wien wurde viel hin- und hergeschickt, darunter Gemälde, Kunstobjekte, Gebrauchsgegenstände, Tiere, Pflanzen, Arzneien, etc. Gleichzeitig wurden Reliquien nach Spanien exportiert.¹²

1568 entsandte Maximilian II. seinen Bruder Erzherzog Karl von Innerösterreich nach Madrid, der ihm seinen Sohn Rudolf II. zurückbringen sollte. Rudolf II. war in Madrid, da sein Onkel Philipp II. seinen Sohn Don Carlos einsperren ließ, nachdem dieser versucht hatte, seinen Vater zu töten. Don Carlos starb und Rudolf II. hoffte, seinem Onkel auf den Thron folgen zu können.

Zu dieser Zeit starb auch Philipps II. dritte Frau. Schließlich heiratete er seine Nichte Anna, die eigentlich für Don Carlos bestimmt gewesen wäre. Aus dieser Ehe ging der

¹¹ Vgl. Oppl:1991:69-70 und Sellés-Ferrando, 2004:194.

¹² Vgl. Oppl, 1991:59-64, 67-68, 70.

Thronfolger Philipp III. hervor, der 1599 Margarethe, die Tochter Karls von Innerösterreich, heiratete.¹³

1582 verlegte Rudolf II. seine Hauptresidenz von Wien nach Prag. Seine Mutter Maria lebte bereits mit ihrer Tochter Margarethe im Konvent der Descalzas Reales in Madrid. Margarethe wurde schließlich Ordensfrau. Maria verfolgte die politischen und kirchlichen Entwicklungen in den Habsburgerländern und gründete das Madrider Colegio de Jesuitas. Sie starb 1603.

1612 starb Rudolf II. und mit ihm endete die Epoche, in der man von einem Gesamthaus ausging und in der es vom innerfamiliären Einvernehmen der Casa de Austria abhing, ob eine Vereinigung der Habsburgerländer unter einer Person möglich war. Als sich die europäischen Machtverhältnisse zu Gunsten Frankreichs und Englands umformten, änderte sich diese Ansicht.

4.1.4. Die Spanische Hofreitschule

Die Hofreitschule geht auf das Interesse Ferdinands II. und seiner Söhne an spanischen Tieren zurück.

Sie wurde unter Maximilian II. im Jahre 1572 errichtet. Der Herrscher wollte, dass seine Pferde direkt bei der Hofburg in einem Stallgebäude untergebracht waren. Die Tiere wurden schon vor dieser Zeit aus Spanien importiert. Ihr Name leitet sich vom innerösterreichischen Gestüt Lipizza ab.¹⁴

4.1.5. Die spanische Gemeinde und das spanische Element in Wien im 16. Jahrhundert

Die kleine spanische Gemeinde in Wien grenzte sich von der städtischen Gesellschaft ab und integrierte sich nicht. Die Wiener Spanier waren eine kleine, in sich geschlossene, streng gläubige Minderheit am Hof und banden sich eng an Kaiserin Maria von Spanien.

Wie bereits erwähnt, berief man 1551 auf Wunsch Ferdinands I. Jesuiten nach Wien, unter denen auch einige Spanier waren. Die Niederlassung dieses spanischen

¹³ Vgl. Oppl, 1991:79-82.

¹⁴ Vgl. Oppl, 1991:82-87.

Ordens in Wien zeigte die untrennbare Verbindung von Spaniern und strengem Katholismus.

Die Gründe für die fehlende Integration lagen im strengen religiösen Glauben der Spanier und in den Sprachbarrieren. Die Spanier in Wien lernten nur selten die deutsche Sprache. Auch Königin Maria hatte lange Zeit Probleme mit dem Deutschen. Die Habsburger hingegen beherrschten das Kastilische. Schon in der Kindheit wurde die Sprachbegabung gefördert und die lateinische Sprache gelehrt, wodurch das Erlernen des Spanischen erleichtert wurde.

Es war somit normal, dass ein österreichischer Gesandte am Madrider Hof Kastilisch sprach, während ein spanischer Abgesandte in Wien problemlos seine Muttersprache verwenden konnte.

Im Allgemeinen hatten die Wiener ein recht negatives Bild von den Spaniern, das von Fremdenfeindlichkeit geprägt war. Das Spanienbild war auch durch den Einsatz spanischer Militärs in Mitteleuropa ab 1520 gezeichnet, wodurch die Spanier mit Gewaltherrschaft und militärischer Unterdrückung in Zusammenhang gebracht wurden.

Die städtische Gesellschaft, die häufig dem Luthertum angehörte, lehnte die katholischen Spanier, die kein Deutsch sprachen und seltsame Sitten hatten, ab. Ein Beispiel dafür ist die Prozession zu Mariahimmelfahrt im Jahre 1554, die unter der spanischen Bruderschaft stattfand. Die Spanier trugen Trachten, hatten ver mummt e Gesichter und tanzten um die Marienstatue. Für die Protestanten glich die Prozession einem „heidnischen Affenspiel“.

Die Existenz einer spanischen Bruderschaft zeigt, dass eine Art von Landsmannschaft entstand, in der die Mitglieder Schutz in der Fremde und einen Heimatersatz fanden.¹⁵

4.2. „Spanische“ Herrscherhochzeiten im 17. Jahrhundert

Grundlage der spanisch-österreichischen Beziehungen bildeten die Hochzeiten zwischen den spanischen und österreichischen Habsburgern. Diese Ehen entstanden somit innerhalb ein- und derselben Familie. Die Nachfahren Philipps der Schöne und Johannas der „Wahnsinnigen“ ehelichten noch Mitglieder verschiedener

¹⁵ Vgl. Oppl, 1991:90-100.

Dynastien. Doch ab der folgenden Generation standen die Verbindungen der „spanischen“ und der „österreichischen“ Habsburgerlinien im Vordergrund.

Durch die Einheit des Hauses Habsburg wurde eine Kontinuität der spanischen Kultur an den österreichisch-habsburgerischen Höfen gesichert. Folglich lebte die spanische Komponente in Wien und in anderen Teilen des österreichischen Herrschaftsgebiets der Habsburger weiter. Ein Beispiel dafür ist Schloss Eggenberg in der Nähe von Graz, bei dessen Umgestaltung der spanische Escorial als Vorbild diente.¹⁶

1628 heiratete Ferdinand III. seine Cousine Maria Anna, die Tochter von König Philipp III. Drei Jahre später kam die Spanierin in ihrer neuen Heimat Wien an.

Wie auch schon Maria von Spanien war Maria Anna von ihrem eigenen spanischen Hofstaat umgeben, der streng katholisch war.

1634 ehelichte König Philipp IV. seine Nichte Maria Anna, die Tochter Ferdinands III. Die erste Tochter aus dieser Ehe, Margarita Maria Teresa, wurde 1651 geboren. Drei Jahre später schickte Philipp IV. ein Gemälde seiner Tochter an Ferdinand III. Es wurde von Diego de Velázquez gemalt und ist heute ein Prunkstück des Kunsthistorischen Museums in Wien. Als 15jährige wurde Margarita Maria Teresa durch die Heirat mit Leopold I. zur Kaiserin und sollte die letzte spanische Habsburgerin auf dem Kaiserthron sein. Kurz vor Margaritas Tod wurde die von ihr errichtete Kapelle zu Ehren des hl. Petrus de Alcántara in der Wiener Franziskanerkirche eingeweiht. Als die Spanierin mit nur 22 Jahren 1673 starb, musste auch ihr spanischer Hofstaat aus Wien abreisen.¹⁷

Im 17. Jahrhundert wurden viele Stiftungen gegründet. So errichtete Margarete von Österreich, die Frau von Philipp III., den königlichen Augustinerinnenstift „de la Encarnación“ in Madrid, der eines der wichtigsten Denkmäler aus der Zeit der Casa de Austria ist und heute eine berühmte Kunstsammlung beherbergt.

4.2.1. Spanischer Einfluss in Wien

Ein großer Einflussfaktor war das spanische Hofzeremoniell. Es hat seinen Ursprung im Flandern des Mittelalters und ist ein Kanon von Verhaltensmaßregeln, in dem

¹⁶ Vgl. Oppl, 1991:114-115 und Laferl, 1997:120.

¹⁷ Vgl. Oppl, 1991:115-117 und Kohler, 1993:124.

Umgangsformen und Verhaltensmuster für das gesellschaftliche Leben festgelegt waren. Im Zentrum stand der Monarch, der wie ein Gott verehrt wurde. Die Vorschriften wurden strengstens eingehalten.

In Spanien selbst wurde zu Mariä Himmelfahrt im Jahre 1548 zum ersten Mal ein Mittagessen nach burgundischer Sitte und Vorschrift abgehalten. Sowohl die Adeligen als auch die Bediensteten erfreuten sich an der Pracht, der Würde und den pompösen Uniformen. Auch das spanische Volk akzeptierte die neuen Sitten am Hof. Bis zum Ende des Mittelalters wurde der Herrscher mit „Señor“ und „Vuestra Señoría“ angesprochen. Unter Fernando und Isabel wurde die Bezeichnung „Alteza“ verwendet. Mit Karl V. setzte sich der Titel „Majestad“ durch, den auch die ihm folgenden Habsburger beibehielten, obwohl sie keine Kaiser mehr waren.

Durch das burgundische Hofzeremoniell steigerte sich der Luxus an Kleidung aller Stände. Karl V. versuchte mit Sparmaßnahmen in seiner Alltagskleidung als gutes Beispiel voranzugehen. Jeder Stand kleidete sich so, dass er von einer höheren Klasse zu stammen schien. In der Mitte des 16. Jahrhunderts musste Philipp II. seine „Pragmáticas“ über die Kleiderordnung erlassen. Eine weitere „Pragmática“ musste er in Bezug auf die Verwendung des Titels „Don“ erlassen, da dieser eigentlich dem Adel vorbehalten war, jedoch von jedem verwendet wurde.

Im spanischen Hofzeremoniell waren keine höfischen Feste oder glänzende Staatsakte vorgesehen. Das Königspaar war für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Eine Ausnahme bildeten die „Entradas“, die zu verschiedenen Anlässen in den Städten stattfanden und länger als einen Monat dauerten. Diese wurden auch von den Majestäten besucht und das Volk konnte ihnen dadurch seine Sympathie ausdrücken.

Auch im 17. Jahrhundert, in der Zeit des „Desengaño“, der Desillusionierung und Entzauberung aufgrund des wirtschaftlichen und sozialen Niedergangs Spaniens, wurde die Monarchie nicht in Frage gestellt.¹⁸

Spanischen Einfluss gab es des Weiteren auf die Tracht, dem spanischen Mantelkleid mit Federhut und Pumphose.

Im kulturellen Bereich bezog sich der Einfluss auf die Aufführungen spanischer „Comödien“ am Hof Margaritas und Leopolds I.

¹⁸ Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:185-191.

Ein weiterer Einflussfaktor war die 1631 gegründete „Spanische Bruderschaft Corporis Christi“ bei der Wiener Michaelerkirche.¹⁹

4.2.2. Die Beziehungen zwischen Spanien und Österreich im 17. Jh.

Nach dem Tod Margaritas gab es weiterhin enge verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Höfen von Madrid und Wien, da König Karl II., der Sohn von Philipp IV. und Maria Anna von Österreich, die Schwester Kaiser Leopolds I. heiratete. Karl II. war somit der Neffe des Kaisers und zugleich sein Schwager, da der Kaiser mit Karls II. Schwester Margarita verheiratet war. Folglich wurde Karl II. Taufpate von Karl VI., dem Sohn des Kaiserpaars, da das Kind als Nachfolger des kinderlosen Spaniers gedacht war. Somit wollte man den wachsenden französischen Einfluss auf die spanische Krone verhindern, da Frankreichs Politik darauf abzielte, die beiden Habsburgerlinien zu trennen und die spanische Erbschaft anzutreten.

Das spanische Element in Wien lebte in besonderer Vielfalt weiter. Grund dafür war zum einen die Spanische Bruderschaft der Michaelerkirche, die ihre Wirkung auf die städtische Bevölkerung ausweiten konnte.

Zum anderen wurden spanische Orden angesiedelt. Die Schwarz- und die Weißspanier haben nicht nur bezüglich des Namens einen Bezug zu Spanien. Die spanischen Benediktiner erhielten ihren Namen durch ihr schwarzes Ordenskleid. Die in Weiß gekleideten Weißspanier gehörten dem Orden der Trinitarier an. Von 1688 bis 1702 befand sich ihre Klosteranlage in der Alser Straße. Die Minister des Ordens stammten aus Spanien.²⁰

Die spanischen Könige dieses Jahrhunderts kümmerten sich wenig um ihr Weltreich und verließen kaum Spanien. Folglich wussten die Könige wenig von den großen und reichen Ländern in Übersee. In Amerika waren die spanischen Vizekönige und die offiziellen Vertreter somit fast selbstständig.²¹

Ende des 17. und Mitte des 18. Jahrhunderts gab es innerhalb von 40 Jahren in beiden Linien der Habsburger keine männlichen Nachkommen mehr. Die Folgen

¹⁹ Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:114-124.

²⁰ Vgl. Opll, 1991:127-133 und Sellés-Ferrando, 2004:281.

²¹ Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:281.

waren Erbstreitigkeiten, Kriege und territoriale Veränderungen. Bei den österreichischen Habsburgern hinterließen die letzten beiden Herrscher drei Töchter, darunter Maria Theresia, deren Besteigung des Throns den österreichischen Erbfolgekrieg mit sich brachte. Auch in Spanien kämpfte man um den Thron, der letztendlich von einer neuen Dynastie bestiegen wurde.²²

5. Das 18. Jahrhundert – Das Ende der Casa de Austria und der Spanische Erbfolgekrieg

In diesem Jahrhundert endete die spanisch-österreichische Casa de Austria, da die dynastischen Verbindungen zu Ende waren und es politisch zum Aufstieg Frankreichs sowie dem Bedeutungsverlust Spaniens kam.

Die spanischen Habsburger gingen mit den französischen Bourbonen familiäre Beziehungen ein. Philipp von Anjou, der Enkel des Sonnenkönigs Ludwig XIV., wurde laut Testament zum Erben Karls II. von Spanien und nicht sein Patenkind Karl VI. Karl II. hatte in seinem Testament den Wunsch geäußert, sein Erbe möge im Interesse des allgemeinen Friedens eine österreichische Erzherzogin heiraten, was dieser jedoch nicht tat.

Frankreich stellte nach dem Tod des spanischen Königs Erbansprüche. Leopold I., der sich mit England und den Generalstaaten verbündet hatte, erklärte Frankreich, als es in Spanien einmarschierte, den Krieg. Dieser Krieg dauerte 14 Jahre lang und ist bekannt als der Spanische Erbfolgekrieg (1701 – 1714).

Durch den Frieden von Utrecht (1713/14) bekamen die Wiener Habsburger den italienischen Teil der spanischen Erbschaft, das Herzogtum Mailand, Neapel und Sardinien, das 1720 gegen Sizilien ausgetauscht wurde. Weiters erhielten sie die südlichen Niederlande, das spätere Belgien. Der Spanische Rat verwaltete in Wien die geerbten Gebiete Italiens und die spanischen Niederlande.²³

Karl hielt bis 1718 an seinen Ansprüchen auf Spanien fest und führte bis zu seinem Tod den Titel und das Wappen eines spanischen Königs.

Auch die spanischen Bourbonen führten die traditionellen habsburgischen Titel weiter, so z.B. König Karl III. von Spanien, der sich als Erzherzog von Österreich, Graf von Habsburg usw., bezeichnete.

²² Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:285.

²³ Vgl. Opll, 1991:134ff und Sellés-Ferrando, 2004:S.285.

Im 18. Jahrhundert gab es in Wien einen nicht geringen Anteil an Katalanen und Kastilier, die durch Karl IV. nach Wien gelangten. Nur ein Teil der ehemaligen Auswanderer kehrte wieder nach Spanien zurück.

Im Friedensvertrag von 1725 sicherte man jenen Exilspaniern, die zurück in die Heimat wollten, zu, dass sie ihre Titel, Ländereien und Güter zurückerhielten. Doch Philipp V. hatte alle Dokumente bereits verbrannt.

Unter Karl VI. begann das Zeitalter des Barocks, in dem die prächtigsten Bauten Wiens entstanden: die Karlskirche, die Winterreitschule, der Prunksaal der Hofbibliothek und Stift Klosterneuburg, das als der österreichische „Escorial“ galt.

Wie schon zuvor erwähnt, verwendete Karl IV. bis zu seinem Tod seinen Titel als spanischer König. Er sprach kein Deutsch, sondern verwendete weiterhin das Katalanische oder seine Muttersprache Französisch.

Seine Bindung zu Spanien spiegelt sich auch in der Architektur und der Herrschaftssymbolik wider. Beispiele dafür sind die Säulen der Wiener Karlskirche oder die Darstellung der Schlacht von Zaragoza auf seinem Sarkophag in der Kapuzinergruft. Auch auf dem Sarg seiner Frau lässt sich die Beziehung zu Spanien erkennen, da sich darauf das Relief „Die Hochzeitsreise mit Segelschiff“ mit Sicht auf den Hafen von Barcelona befindet. Karl VI und seine Frau Elisabeth Christine hatten eine besondere Beziehung zu Barcelona. In dieser Stadt heirateten sie und erlebten 1706 dessen siegreiche Übernahme gegen Philipp V.²⁴

5.1. Das spanische Spital in Wien

Als Karl VI. von Spanien zurückkehrte, kamen viele Spanier, die ihr Land aufgrund der Kapitulation Barcelonas 1714 verlassen mussten, nach Wien ins Exil.

Karl VI. errichtete für sie 1717 das „Spanische Spital“ am Alsergrund in der heutigen Boltzmannngasse 9.

Das Spital war eine Versorgungseinrichtung für weniger begüterte spanische Zuwanderer, wie etwa pensionierte Soldaten, die auf Staatskosten in Wien lebten.

Neben den Spaniern wurden auch Neapolitaner, Sizilianer, Mailänder, Niederländer und Deutsche behandelt. Beaufsichtigt wurde das Spital vom Orden der Mercedarier, der 1218 in Barcelona gegründet wurde. König Jakob I. (Jaume I.) erlaubte dem

²⁴ Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:204, 298, 300 und Opll, 1991:147.

Orden, das königliche Wappen zu führen, welches heute am Hochaltar der Spitalskirche zu sehen ist.

Zu Beginn verfügte das Spital über 90 Betten. In den ersten 15 Jahren wurden hier rund 2 500 Patienten betreut. Als Maria Theresia 1741 einen zweiten Stock für das Spital bauen ließ, wurden kranke Soldaten aller Nationen gepflegt.

Die Spitalskirche wurde 1723 im Beisein Kaiser Karls VI. der „Maria de Mercede“ geweiht. In ihr befindet sich einer der schönsten barocken Innenräume Wiens.

Die Altäre wurden den Patronen der Länder geweiht, in denen Karl VI. vor dem Spanischen Erbfolgekrieg herrschte.²⁵

5.2. Tiroler Beziehungen zu Spanien

Neben Wien hatte auch Tirol interessante Beziehungen zu Spanien, galt es doch als Transitland auf dem Weg nach Spanien.

Im Tiroler Raum war Innsbruck ein besonderer Ort, den man auf den Weg nach Genua, wo die Schiffe nach Katalonien ablegten, passierte. Von Wien reiste man über die Steiermark und Kärnten nach Tirol. Der Rückweg aus Spanien erfolgte über Innsbruck, den Inn und die Donau. Im Innsbrucker Ferdinandeum ist eine Gedenktafel, die an die Bedeutung dieser Verkehrswege erinnert.

In Innsbruck befindet sich auch die Hofkirche, die man im 16. Jahrhundert als Grabkirche für Maximilian I. errichtete. Dieser wurde jedoch in Wiener Neustadt beigesetzt. Das leere Grabmal ist heute noch in der Kirche zu sehen.

Nach Maximilians Tod wurde Karl V. nicht nur zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches sondern auch zum Landesfürsten von Tirol. An diese Zeit erinnern noch einige Denkmäler in Tirol.

Die zweite Gattin von Karl II., Maria Anna, hatte durch ihren Tiroler Beichtvater einen engen Kontakt zu diesem Land. Sie stiftete ein Kapuzinerkloster, welches im 20. Jahrhundert abgerissen wurde. An der noch existierenden zugehörigen Kirche sieht man immer noch die Wappen von Maria Anna von Spanien.

Ein bekannter Tiroler in Übersee war der Missionar Ferdinand Reinmann, der 1663 als erster Tiroler Missionar nach Peru kam.

²⁵ Vgl. Oppl, 1991:142-144, Sellés-Ferrando, 2004:296, 343-350 und de.wikipedia.org/wiki/Spanisches_Spital.

Der Nonsberger Eusebius Kühn wurde unter dem Namen Kino für die Entdeckung und Erschließung Nordwestmexikos und des Südwestens der heutigen USA bekannt. Als Staatsgründer von Arizona wurde ihm zum 250. Todestag eine Statue im Kapitol in Washington errichtet.

Tiroler Jesuitenpatres waren auch bei der Begründung des „Jesuitenstaates von Paraguay“ am Ende des 17. Jahrhunderts tätig und blieben auch nach Ende des Jesuitenstaates in Übersee. Aus dem Umkreis der Jesuiten stammte auch Thaddäus Xaverius Peregrinus Haenke. Er war ein deutsch-böhmischer Mediziner und Botaniker, der 1761 in Nordböhmen geboren wurde und das Wenzelsgymnasium der Jesuiten in Prag besuchte. In Prag promovierte er als Naturwissenschaftler und in Wien schloss er das Arztstudium ab. Er nahm an einer Expedition in die Neue Welt teil und ließ sich im bolivianischen Cochabamba nieder. Haenke unternahm zahlreiche Fahrten in die Tropen um die dortige Botanik zu untersuchen. Er schrieb eine Naturgeschichte des Landes („Historia natural de Cochabamba“) und schützte die Einheimischen vor Epidemien durch Impfungen gegen die Pocken. Er starb 1816 und galt später als der „zweite Humboldt“. In der Ehrengalerie des Rathauses von Cochabamba ist ein Porträt von ihm und im Botanischen Garten von Madrid befinden sich seine Tagebücher.

Durch Leopoldine, die erste Kaiserin des unabhängig gewordenen Brasilien und Tochter Kaiser Franz', kamen Tiroler Soldaten und Kolonisten ins Land.

Die Siedlung „Tirol“ in der Provinz Espiritu Santo entstand 1844 unter ihrem Sohn Kaiser Pedro II. Noch heute wird hier der Wipptaler Dialekt gesprochen.

Noch bekannter ist die Tiroler Kolonie Pozuzo, die 1895 in den Anden Perus gegründet wurde. 103 Jahre nach ihrer Gründung entstand in Wiener Neustadt der „Verein der Freunde des Tirolerdorfes Pozuzu“.²⁶

5.3. Die Sepharden in Wien

Eine andere Bevölkerungsgruppe mit besonderen Beziehungen zu Spanien bilden die spanischen Juden, die Ende des 15. Jahrhunderts aus Spanien vertrieben wurden. Aus dem osteuropäischen Reich gelangten einige von ihnen nach Österreich und wurden hier als „türkische Juden“ bezeichnet. Im 17. Jahrhundert

²⁶ Vgl. Kohler, 1993:176-179 und Opll, 1991:40-43, 139-142.

fürhte Wien einen aufstrebenden Handel mit dem Osten und Westen, wodurch die Juden alle Vorteile der türkischen Untertanen genossen und als privilegiert galten.

Von 1778 bis 1890 war die türkisch-spanische Judengemeinde rechtlich anerkannt.

1888 wurde in der Zirkusgasse eine eigene Synagoge errichtet. Später kamen eine öffentliche Volksschule, ein Gemeindezentrum mit spanischem Kulturklub und verschiedene Wohlfahrtseinrichtungen hinzu.

Die sephardischen Juden in Wien versuchten ihre kulturellen Beziehungen zu Spanien zu wahren, in dem sie durch Gründung einer eigenen Gemeinde ihre Rituale und ihre spanische Sprache erhalten konnten. Da die Sepharden unter Schutz des Osmanischen Reiches standen, fühlten sie sich diesem und nicht dem spanischen Staat verpflichtet. Deshalb priesen sie in ihren Gesängen nicht Spanien, sondern den türkischen Sultan.

Damit auch ihre Nachfahren in Wien das Spanische beherrschen konnten, feierten sie den Gottesdienst nicht mehr in „Ladino“, einer religiösen Kunstsprache, sondern in der jüdisch-spanischen Alltagssprache.

Durch das abgegrenzte autonome Gemeindeleben, vermischten sie sich nicht mit anderen jüdischen bzw. christlichen Gruppen und integrierten sich nicht in die Wiener Gesellschaft.

1890 wurde die spanische Judengemeinde in die Israelitische Kultusgemeinde eingegliedert.

In den 1920/30er Jahren verließen viele Sepharden Österreich. 1938 wurde die Synagoge in der Zirkusgasse, der „Türkische Tempel“, der im Stil der Alhambra gebaut war, zerstört.²⁷

5.4. Eheschließungen unter Maria Theresia, la „perfecta española“

Unter dem Bourbonen Karl III. von Spanien entstanden erneut, trotz der kriegerischen Begegnungen im spanischen Bürgerkrieg, dynastische Beziehungen zwischen Österreich und Spanien. Nach dem Tod Karls führte Maria Theresia, die sich als „perfecta española“ bezeichnete, Heiratsverhandlungen betreffend ihres zweiten Sohnes Erzherzog Karl mit Karls Tochter Maria Ludovica. Als der Erzherzog starb, handelte man eine Heirat zwischen Maria Ludovica und Peter Leopold, dem dritten Sohn Maria Theresias, aus. 1765 heirateten sie in Innsbruck in der

²⁷ Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:368-370,373-374 und Opll, 1991:145.

Stadtpfarrkirche, die dem spanischen Nationalpatron Santiago geweiht und unter Karl VI. gebaut wurde. Zur Begrüßung der Hochzeitsgäste errichtete die Stadt Innsbruck eine Triumphpforte, auf der ein Doppelporträt des Brautpaares zu sehen ist. Die Triumphpforte steht heute in der Maria-Theresia-Straße, die damals die Südgrenze der Stadt markierte.

Das Brautpaar erhielt das Großherzogtum Toskana. Fast alle Mitglieder des Hauses Habsburg-Lothringen des 19. Jahrhunderts gehen auf diese Ehe zurück

Ein Gemälde der beiden mit ihren 15 Kindern ist heute im Museo del Prado in Madrid zu sehen.

1760 fand die Trauung von Joseph II., dem ersten Sohn Maria Theresias, und Isabella von Parma, einer spanischen Bourbonin, statt. Für Italien waren auch die Hochzeiten von Maria Amalia mit Ferdinand von Bourbon- Parma und Maria Karolina mit Ferdinand IV. von Neapel-Sizilien von Bedeutung.

Als Joseph II. starb, folgte ihm 1790 sein Bruder Peter Leopold von der Toskana als Kaiser Leopold II. auf den Thron. Sein Nachfolger war sein Sohn Franz II., der erste Kaiser von Österreich. Sein Bruder war Erzherzog Carl, der Sieger von Aspern. Beide waren Enkel Karls III. von Spanien und Maria Theresias.

Die Enkelin des Erzherzogs ehelichte 1879 König Alfons XII. von Spanien, den Sohn Isabellas II.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts intensivierten sich die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich und Spanien. Der Schiffsverkehr zwischen Triest und Cádiz wuchs durch den Import spanischer Produkte wie Kakao, Vanille, Wolle, Edelholz, etc.

Durch die napoleonischen Kriege am Ende des Jahrhunderts änderte sich die politische Ordnung Europas. Das Heilige Römische Reich ging zu Ende und die österreichische Habsburgermonarchie begann.²⁸

6. Das 19. Jahrhundert

6.1. Spanien und Österreich zur Zeit der Napoleonischen Kriege

Die Napoleonischen Kriege prägten den Beginn dieses Jahrhunderts. Spanien hatte sich mit Frankreich gegen England verbündet und überließ Napoleon Louisiana.

²⁸ Vgl. Oppl, 1991:148-151 und Sellés-Ferrando, 2004:301.

Dafür errichtete der Kaiser der Franzosen das Königreich Etrurien, in das Ludwig von Parma, der Schwiegersohn Karls IV: von Spanien, eingesetzt wurde. Auch Portugal wurde 1807 aufgeteilt. Schlussendlich wollte Napoleon das Königreich Spanien. 1808 kam es zum Sturz des spanischen Ministers Godoy sowie der Abdankung Karls IV. und zu Auseinandersetzungen mit französischen Truppen in Madrid. Ferdinand VII., der Nachfolger des spanischen Königs, verzichtete zu Gunsten José Bonapartes, ein Bruder Napoleons, auf Spanien und die Besitztümer in Übersee. Im selben Jahr kam es zu einem Aufstand in Madrid, der sich auf das ganze Land ausweitete. Erst 1814 konnte Spanien befreit werden.

1804 war Österreich zu einem Kaiserreich geworden. Zwei Jahre später dankte Franz II. als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches ab.

1809 ehelichte Napoleon die Tochter des österreichischen Kaisers, Maria Luise, wodurch Österreich sich Frankreich und dem vom Bruder Napoleons regierten Spanien annäherte.

1813 wurden die Expansionspläne Napoleons durch die Völkerschlacht von Leipzig beendet. José Bonaparte hatte Madrid verlassen und war nach Frankreich zurückgekehrt. Daraufhin handelte Napoleon mit Ferdinand VII. einen Waffenstillstand aus, der zunächst von der Nationalversammlung in Cádiz abgelehnt wurde. Für Spanien bedeutete dies das Ende des Ancien Régime und die Verfassung von Cádiz aus dem Jahre 1812 wurde bestätigt.

6.2. Das Spanienbild in der Romantik

In der Romantik veränderte sich das Bild über die Spanier. Man sah sie als ein Volk, das sich einheitlich gegen einen Tyrannen gewehrt hatte. Das romantische Spanien wurde in Form von Reisen entdeckt und auch die Literatur begann sich für das Land zu interessieren.

Der österreichische Dichter Franz Grillparzer und der Benediktiner Enk von der Burg beschäftigten sich mit den spanischen Schriftstellern des Siglo de Oro. Grillparzers Werke „Der Traum ein Leben“ und „Die Jüdin von Toledo“ wurden vom Theater des Calderón de la Barca und des Lope de Vega inspiriert. Grillparzer beschäftigte sich gerne mit der Geschichte des Kaisers Rudolfs II. und seiner Beziehung zu Spanien, wie es etwa in „Ein Bruderzwist in Habsburg“ in der Sterbeszene Rudolfs zum

Ausdruck kommt. Dafür studierte Grillparzer Dokumente, die teilweise auf Kastilisch verfasst wurden, weshalb er die Sprache erlernen musste.

Zur selben Zeit wirkte Franz Ferdinand Wolf an der Universität Wien und gilt heute als der Begründer der modernen Romanistik. Er entdeckte die Dichtung des Siglo de Oro und übersetzte die „Respuesta“ von Cristóbal de Castillejo.

Sigmund Freud begann sich nach seiner Schulzeit im Gymnasium für Spanien zu interessieren. Im Selbststudium lernte er mit seinem Freund Eduard Silberstein Kastilisch. Beide zeigten Interesse an der spanischen Literatur. 1871 gründeten sie eine „Spanische Akademie“. Ein Grund für Freuds Interesse an der kastilischen Sprache könnte in seinen Beziehungen zur jüdisch-türkischen Gemeinde liegen.

6.3. Politischer Kontakt in der 2. Hälfte des 19. Jh.

Neben den literarischen Kontakten gab es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine auf der politischen Ebene.

Während der Karlistenkriege unterstützte Österreich Don Carlos, den Begründer der karlistischen Linie und Bruder der späteren spanischen Königin Isabella II.

Von 1836 bis 1851 beschränkte sich der Kontakt zwischen Spanien und Österreich auf einen für österreichische Kaufleute günstig ausgehandelten Handels- und Schifffahrtsvertrag.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm man die dynastischen Beziehungen wieder auf. Doch Spanien befand sich in einer wirtschaftlichen und politischen Krise. 1868 kam es zur Septemberrevolution und dem Exil von Königin Isabella II. Ein Jahr später wurde das Land zu einer demokratischen Monarchie mit Amadeus Savoyen, dem Sohn eines italienischen Königs, als Nachfolger Isabellas. Alfons, der Sohn Isabellas, studierte währenddessen am Wiener Theresianum und lernte in dieser Zeit fließend Deutsch. Während seines Aufenthalts lernte er auch seine spätere Frau Maria Christina kennen.

Vier Jahre nach Amtsantritt dankte Amadeus Savoyen ab und die Erste Spanische Republik wurde ausgerufen. 1874 endete diese, als das Militär das Parlament ablöste und Alfonso XII. zum König machte.

Hundert Jahre nachdem Kaiser Leopold II. die Spanierin Maria Ludovica geheiratet hatte, sollte es nun wieder zu einer Heirat zwischen den beiden Ländern kommen.

Alfons XII. von Spanien heiratete 1879 Erzherzogin Maria Christina, der Enkelin von Erzherzog Karl. Das Ehepaar hatte Karl III. als gemeinsamen Urahn.

Als Alfons XII. sechs Jahre später starb, hinterließ er seine schwangere Ehefrau und zwei Töchter. Wenige Monate darauf erblickte König Alfons XIII. das Licht der Welt. Bis 1902 übernahm seine Mutter die Regentschaft für den König. Maria Christina war die letzte Habsburgerin auf dem spanischen Thron.

Somit kam es im 19. Jahrhundert wieder zu Annäherungen auf dynastischer Ebene zwischen Österreich und Spanien.

Auch in der Geisteswissenschaft entstanden Kontakte zwischen den beiden Ländern. Der Wiener Romanist Rudolf Beer führte in Spanien Studien über die Kunsttätigkeit der Habsburger durch, welche neue Einblicke in die gemeinsamen Beziehungen während des 16. und 17. Jahrhunderts ermöglichte.

Im Bereich der Künste finden sich etwa am Denkmal Grillparzers von Rudolf Weer im Volksgarten das Relief aus „Der Traum ein Leben“ und an der Fassade des Burgtheaters die Büste Calderón de la Barca. Vor dem Künstlerhaus wurde dem Hofmaler Diego Velázquez ein Denkmal gesetzt. Zudem war Spanien auf internationalen Ausstellungen in Wien stets vertreten. Das Land wurde jedoch nach wie vor mit dem Siglo de Oro verbunden und nicht mit einem modernen Staat.²⁹

6.4. Die Wiener Weltausstellung 1873

Zur Wiener Weltausstellung im Jahr 1873 erschien eine Vielzahl spanischer Aussteller, die ihre Produkte aus den Bereichen Industrie und Landwirtschaft vorstellten. 1800 spanische Aussteller erhielten 1149 Diplome. Es gab einen mozarabischen Pavillon und einen für die Schönen Künste, in dem Werke katalanischer und kastilischer Künstler zu bewundern waren.

Juan Navarro skizzierte zur Zeit der Weltausstellung ein Bild von Wien. Er beschreibt die verzierten Fassaden der Häuser, die auf ihn wie Paläste wirkten, jedoch nur einfache Zinshäuser waren. Er nennt die Votivkirche, das Rathaus und die Theresianische Ritterakademie, das Theresianum.

Navarro lobte das österreichische Essen, vor allem das Gebäck, das seiner Meinung nach das beste der Welt wäre. Damals schon war das „Pan de Viena“ bekannt und

²⁹ Vgl. Oppl, 1991:152-173 und Sellés-Ferrando, 2004:301-302.

viele Bäckereien, wie etwa die eines Wieners in Madrid, nannten sich „Viena“ oder „Viena-Madrid“.

Durch die Weltausstellung kam es zum ersten Mal zu einem Kontakt zwischen Österreich und Spanien, bei dem es nicht um dynastische Beziehungen ging.

Durch die Präsentation in Wien konnte Spanien sein Bild vom romantischen Land nur wenig ändern, obwohl es sich als Wirtschaftsmacht darstellen wollte.³⁰

7. Das 20. Jahrhundert

7.1. Einfluss Wiener Architektur in Spanien

Um 1900 reisten spanische Architekten nach Wien, um mehr über die dortigen neuen Entwicklungen in Erfahrung zu bringen. 1895 hatte Otto Wagner sein Buch „Moderne Architektur“ veröffentlicht und schon wenige Jahre später sprach man auf dem Internationalen Architektenkongress in Madrid von der „Arquitectura Moderna“. In einer Zeitschrift schrieb ein katalanischer Architekt über die Wiener Sezession und seinen positiven Erfahrungen, die er in Wien machte.

In Madrid wurde der „Circulo de Bellas Artes de Madrid“ von der Wiener Moderne beeinflusst.

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich diese Art der Verbindung auf architektonischer Weise in der Nachahmung des Wiener Städtebaus in Madrid der zwanziger und dreißiger Jahre.³¹

7.2. Der Erste Weltkrieg: Habsburger im Exil und die Diktatur Riveras

Mit dem Zerfall der Habsburgermonarchie musste Kaiser Karl von Österreich mit seiner Familie ins Exil gehen. Wenig später starb er auf der Insel Madeira. Aufgrund der dynastischen Beziehungen war es möglich, dass Karls Witwe Zita mit ihren Kindern von König Alfons XIII. von Spanien aufgenommen wurde. Dafür musste die ehemalige Kaiserin, auf Bestehen der Siegermächte Frankreich, Großbritannien, Japan und Italien, eine Erklärung abgeben, dass sie sich nicht politisch betätigen würde.

³⁰ Vgl. Oppl, 1991:160ff.

³¹ Vgl. Oppl, 1991:174ff.

Nachdem die Habsburgermonarchie 1918 zu Ende war und die Republik Österreich gegründet wurde, half Spanien Österreich bei der Auflösung der österreichischen Konsulate in Südamerika, wodurch einige Archive sichergestellt werden konnten.

Im Ersten Weltkrieg verhielt sich Spanien neutral und vertrat zeitweise die Interessen der Habsburgermonarchie in Rom.

Nach dem Krieg erlitt Spanien eine innerpolitische Krise, die 1923 mit der Militärdiktatur Primo de Riveras endete. Österreich hatte keine diplomatischen Vertretungen mehr in Spanien, während die spanische Botschaft in Wien weiterbestand. Spanien unterstützte weiterhin Österreich auf diplomatischer Ebene. Österreich bemühte sich darum, die wirtschaftlichen Beziehungen mit Spanien wieder aufzunehmen und die Importbedingungen für österreichische Waren lockerer zu gestalten. Spanien hingegen versuchte ebenfalls sich in Österreich wirtschaftlich zu etablieren.

Nach Primo de Riveras Rücktritt 1930 kam es im darauffolgenden Jahr zur Gründung der Zweiten Republik und Alfons XIII. musste ins Exil.

Die erste sozialistische Stadtverwaltung Madrids begann mit der Renovierung von Altbauten. Die spanische Botschaft in Wien überbrachte Informationen über den Wiener Städtebau und dessen Organisation. Folglich wurden Arbeitersiedlungen außerhalb der Stadt gebaut und Erholungseinrichtungen nach dem Vorbild der städtischen Bäder in Wien entstanden.³²

7.3. Österreichisch-spanischer Kontakt ab 1936

Von 1936 bis 1939 herrschte in Spanien ein Bürgerkrieg, bei dem auch Österreicher, vor allem auf der Seite der spanischen Republik, kämpften. Rund 50 Jahre später wurde auf den Friedhöfen Barcelona-Montjuich und dem Wiener Zentralfriedhof jeweils ein Denkmal für die in Spanien gefallenen Österreicher gesetzt.

1939 siegte Franco.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen spanische Familien österreichische Kinder zur Pflege auf. Als Erinnerung daran fand 1989 in Madrid ein Treffen der „Spanienkinder“ mit ihren spanischen Pflegeeltern statt.

³² Vgl. Opll, 1991:176-178.

Annäherungen zwischen den beiden Ländern gab es vorerst auf sportlicher Ebene in Form von Spielen der Nationalmannschaften.

In Spanien berichtete man ab und zu in den Zeitungen über das politische Geschehen in Österreich.

1966 widmete man Grillparzer eine Mühle in der Mancha südlich von Madrid.³³

1977 fanden in Madrid „Wiener Wochen“ statt, die auf ein Kulturabkommen zwischen Österreich und Spanien zurückgingen.

Ein Jahr später, als Spanien eine parlamentarische Monarchie mit Don Juan Carlos I. als König war, eröffnete in Wien das Spanische Kulturinstitut. Im selben Jahr, 73 Jahre nachdem Alfonso XIII., der Großvater Juan Carlos I., Wien bereist hatte, war das spanische Königspaar auf Staatsbesuch in Österreich und besuchte den Wiener Opernball. Es besichtigte auch die VOEST und sandte einen Kranz nach Mauthausen um zum ersten Mal die ermordeten spanischen Republikaner zu ehren. Des Weiteren verlieh der König über hundert spanische Auszeichnungen.

1996 kam das Königspaar ein zweites Mal nach Wien und besuchte Melk und die Wachau.

Der spanische Ministerpräsident Felipe Gonzáles und der österreichische Bundeskanzler Franz Vranitzky statteten einander Besuche im jeweiligen Land ab.

Gonzáles nahm auch am Begräbnis von Altbundeskanzler Kreisky, der seinen Ruhestand in Mallorca verbracht hatte, in Wien teil.³⁴

7.4. Kulturkontakt heute

Das Interesse Österreichs an Spanien spiegelte sich allein schon im Lehrangebot der Universität Wien wieder, an der neben Kastilisch auch Katalanisch gelehrt wird.

Des Weiteren finden regelmäßig österreichisch-spanische Symposien statt.

Auch im Bereich der Literatur zeigen die beiden Länder gegenseitiges Interesse.

In Österreich fördert man das Interesse an spanischer Kunst durch diverse Ausstellungen spanischer Künstler, wie Picasso, Miró oder Dalí.

Zahlreiche spanische Restaurants und Bars bieten die Österreicher landestypisches Essen an.

Der Tourismus eröffnet einen weiteren Kulturkontakt zwischen den beiden Ländern.³⁵

³³ Vgl. Oppl, 1991:181-185.

³⁴ Vgl. Oppl, 1991:185-186 und Sellés-Ferrando, 2004:303-304.

Spanien zählt zu einer der beliebtesten Urlaubsdestination der Österreicher. Auch die Spanier halten sich gerne in Österreich auf. So kamen im Jahr 2007 273.226 spanische Touristen ins Land. Mehr als die Hälfte besuchte die Bundeshauptstadt, gefolgt von Tirol und Salzburg.

Einige von ihnen erklären Österreich für ihr neues Heimatland. Die Volkszählung aus dem Jahre 2001 ergab, dass 20.071 gebürtige Spanier in Österreich leben. Dem gegenüber stehen geschätzte 12.000 – 15.000 Österreicher, die in Spanien eine neue Heimat gefunden haben.³⁶

8. Spanische Orden in Wien

Alle großen Orden, die in Europa verbreitet sind, stammen aus dem romanischen Süden bzw. Südwesten. Die hier vorgestellten Orden ließen sich auf Wunsch des jeweiligen Herrschers in Wien nieder und sind teilweise heute noch in Wien tätig.

8.1. Die Dominikaner

Der Bettelorden wurde von dem Spanier Domingo de Guzmán, „Dominicus“, 1216 in Toulouse gegründet. Dominikaner bedeutet übersetzt „die (treuen) Hunde Gottes“ (Domini-canes).

Die Symbole des Ordens sind die „Weltkugel“, die die Verbreitung der katholischen Philosophie und Theologie repräsentiert, der „Spatz“, der das Betteln symbolisiert, und ein „Teufel mit brennender Kerze“, der die Wandlung des Bösen zum Guten ausdrückt.³⁷

Bereits 1226 berief der Babenberger Herzog Leopold VI., der „Glorreiche“, den Dominikanerorden nach Wien, der in der Nähe des Stubentors ein Kloster mit Kapelle errichtete. Im Jahr 1237 wurde die Kapelle eingeweiht, jedoch wenige Jahre später durch zwei Brände zerstört. Daraufhin baute man eine größere, gotische Kirche, die 1302 fertig gestellt wurde. In weiterer Folge wurde auch das Kloster vergrößert. Durch enge Beziehungen zu den Habsburgern war der finanzielle Lebensunterhalt gesichert.

³⁵ Vgl. Opll, 1991:186-189.

³⁶ Vgl. Tourismus in Österreich 2007, 2007:4-5 und Korrespondenz mit der österr. Botschaft in Madrid

³⁷ Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:306.

Als 1365 die Universität von Herzog Rudolf IV. gestiftet wurde, fanden sich unter den Lehrkräften und Studenten viele Dominikaner. Hundert Jahre davor hatten sie jedoch schon ein eigenes Ordensstudium eingerichtet.

Das 16. Jahrhundert stellt einen Tiefpunkt in der Geschichte des Ordens dar. 1529 musste die Kirche größtenteils abgetragen werden, da man ihr Baumaterial zur Verstärkung der Wiener Stadtmauer während der Ersten Türkenbelagerung benötigte. Zudem waren aufgrund der Reformation die Ordenshäuser kaum besetzt. Folglich beschlagnahmte Maximilian II. einen Großteil des Klosters und brachte hier stattdessen eine Schule für den niederösterreichischen Adelsnachwuchs unter, der auf das Universitätsstudium vorbereitet werden sollte.

Im 17. Jahrhundert besserte sich die Situation dank den guten Beziehungen zu den Monarchen wieder. Unter Ferdinand II. entstand 1634 die neue, barocke Kirche, die nach dem Stephansdom die zweitgrößte Wiens war.

Als es während der Regierungszeit Josephs II. zur Schließung vieler Klöster kam, wurde dieses verschont da es sich nicht für den Umbau in eine Kanzlei oder ein Studentenheim eignete.

Einen erneuten Aufschwung erlebte der Orden unter Franz Joseph. Die Kirche und das Kloster wurden erneut umgebaut, die Anzahl an Mitbrüdern stieg und man war verstärkt wissenschaftlich tätig.

1927 erhob Papst Pius XI. die Kirche zur Basilica minor.

Heute befindet sich die Dominikanerkirche, die St. Maria Rotunda geweiht ist, in der Postgasse 4a im 1. Wiener Gemeindebezirk.³⁸

Im Kloster ist auch die „Spanische Gemeinde“ untergebracht. Sie entstand 1979 in Folge der Errichtung des VIC (Vienna International Center). Treffpunkt war das Sacre Coeur. Pater Guterrez war der erste „Spanier-Seelsorger“. Aufgrund von Platzmangel übersiedelte man in die Karmeliterkirche und später in die Deutsch-Ordenskirche. Derzeit betreut der aus Murcia stammende Pater José Luis Borja Botia die spanische Gemeinde.

Jeden Samstag um 19.15 findet in der Dominikanerkirche eine Heilige Messe in spanischer Sprache statt. Davor haben die Gläubigen die Möglichkeit, den Rosenkranz zu beten. Die Kirche bietet auch spanischsprachige Glaubenskurse und Vorbereitungskurse für die Erstkommunion, die Firmung und das Ehegelöbnis an.³⁹

³⁸ Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Dominikanerkirche_\(Wien\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Dominikanerkirche_(Wien)) und <http://www.dominikaner-wien.at/aktiv/Spanier.htm>.

³⁹ Vgl. http://stephanscom.at/edw/fremdsprachige_gemeinden/0/articles/2006/02/27/a10246/.

8.2. Die Barmherzigen Brüder

Der Orden der Barmherzigen Brüder geht auf den Spanier Juan Ciudad-Duarte, genannt Juan de Dios, zurück, der aus kleine Verhältnissen stammte und keine theologischen oder mystischen Gedanken vermittelte.

In Granada gründete er um 1537 ein Spital, in welchem er Kranken ohne Familie half. Juan gilt als Revolutionär in der stationären Krankenbetreuung. Er trennte die Kranken nach Geschlecht und Krankheitsbild, teilte jedem Kranken ein Bett zu, führte beruhigende Gespräche mit ihnen und lehnte die improvisierte persönliche Hilfe, nicht jedoch Almosen, ab. Anfangs pflegte er seine Patienten alleine, später bildete er Personal aus. Juan ging von der ganzheitlichen Heilung des Menschen aus – der körperlichen und der seelischen. Zudem behandelte er alle, die zu ihm kamen und gab ihnen mehrmals pro Tag etwas zu essen.

Ferdinand II. war ein großer Förderer der Barmherzigen Brüder. Sie retteten das Leben seines Bruders. Dafür stiftete er ihnen das Wiener Spital in der Leopoldstadt. Heute haben die Barmherzigen Brüder Spitäler in 49 Ländern. In Österreich sind die meisten Privatspitäler in ihrem Besitz. Behandelt werden noch immer alle Menschen, unabhängig von sozialer, konfessioneller oder ethnischer Zugehörigkeit.⁴⁰

8.3. Die Jesuiten

Die Wiener Jesuitenkirche ist Iñatio de Loyola, dem Ordensgründer, und Francisco de Xabier geweiht. Sie ist auch eine gegen den Protestantismus kämpfende Kirche, eine „Ecclesia militans“.

Ferdinand I. rief die Jesuiten nach Wien, da der Großteil des Adels dem Protestantismus zugeneigt war und viele Pfarren leer standen.

1551 kamen die ersten Jesuiten nach Wien, die im Dominikanerkloster untergebracht wurden.

Die Jesuiten begannen bald mit dem Schulunterricht, da ihnen die Ausbildung der Jugendlichen sehr wichtig war. Der Unterricht war unentgeltlich und es herrschte ein großer Andrang. So zählte man 1554 bereits 300 Schüler, die in fünf Klassen untergebracht waren. Noch im selben Jahr übersiedelte der Orden samt Schule in das ehemalige Karmeliterkloster Am Hof.

⁴⁰ Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:309-312.

1623 bekamen die Jesuiten von der Universität Wien die philosophische und theologische Fakultät übertragen und erhielten gleichzeitig den Auftrag zum Bau der Kirche.

In der Kirche am Altar des Heiligen Josefs befand sich eine Kopie der Doña María de Uzategui, das Gnadenbild der Kirche Santa Rosa de Lima in Peru. Vermutlich fertigte ein indianischer Künstler das aus dem 17. Jahrhundert stammende Bild an. Mariana, die Frau Kaiser Ferdinands III., schenkte es der Universitätskirche.⁴¹

8.4. Die Karmeliter

Pater Dominicus a Jesu-Maria war Friedensstifter und Erbauer von Klöstern und Fürsorgehäuser. 1559 wurde er in Aragonien geboren.

1620 gelang durch seine Motivation der Truppen der Sieg am Weißen Berge bei Prag, wodurch der katholische Glaube in den böhmischen Ländern gesichert wurde. Als Dank stiftete Ferdinand II. die beiden Karmeliterklöster in Wien und Prag.

Später wurde Dominicus a Jesu-Maria Berater des Kaisers Ferdinand III.

Das Wiener Kloster wurde später abgerissen, die zugehörige Barockkirche ist jedoch bis heute erhalten geblieben.

Ganz nach der Reform von Teresa de Ávila führte Pater Dominicus auch einen weiblichen Zweig des Ordens ein.

1623 bekamen die Karmelitinnen ein Kloster, das von Kaiserin Elenora, der Ehefrau von Kaiser Ferdinand II., gestiftet wurde. Es war das erste Karmelitenkloster der theresianschen Reform außerhalb Spaniens.

1630 starb Dominicus a Jesu-Maria und liegt heute in der Karmeliterkirche in Grinzing begraben.⁴²

8.5. Die Weißspanier (Trinitarier) und die Schwarzspanier von Montserrat

Im 12. Jahrhundert gründeten Johann von Matha und Felix von Valois diesen spanischen Orden, der sich der Befreiung christlicher Gefangener in den islamischen Gebieten widmete. Ihr vollständiger Name lautet „Trinitaria de Redemptione Captivorum“ (Trinitarier von der Erlösung der Gefangenen).

⁴¹ Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:312-324 und <http://www.jesuitenwien1.at/>.

⁴² Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:324-332 und <http://www.karmel.at/wien/>.

Kaiser Leopold I. berief den Orden nach Wien. 1688 errichtete man eine kleine Kapelle und drei Jahre später ein Kloster. Als die ersten Trinitarier ins Kloster einzogen, hatten sie 16 freigekaufte Christensklaven bei sich, weshalb sie bei den Wienern an Sympathie gewannen. Von 1695 bis 1771 konnten sie fast 3.500 gefangene Christen freikaufen.

Unter Josef II. wurde der Orden in Österreich aufgehoben und kam erst Anfang des 20. Jahrhunderts auf Einladung Erzherzogs Franz Ferdinands wieder nach Wien.

Heute kümmern sich die Trinitarier um Aids-Kranke, Drogenabhängige und um Fremde der dritten Welt. Sie betreuen ein Kloster in Mödling, die Jubiläumskirche an der Reichsbrücke und die kleine Wallfahrtskapelle „Maria Grün“ im Prater.

In einer Seitenkapelle der Alserkirche befindet sich die Kopfbüste der „Weinenden Muttergottes“, das vom spanischen Bildhauer Pedro de Mena stammt.

In der Krypta der Kirche sind viele Spanier bestattet. Der barocke Hochaltar wurde vom spanischen Granden Conde Vasquez de Pinos und Marqués de Rialp gespendet und zeigt die Gottesmutter und den heiligen Jakobus.

Die Schwarzspanier gehen auf die Benediktinermönche von Montserrat zurück. 1633 begann man mit dem Bau eines Klosters. 50 Jahre später wurde es niedergerissen, damit die Türken während der Belagerung darin keinen Schutz finden konnten. Wenige Jahre später begann man mit dem Bau eines neuen Klosters, das jedoch erst 50 Jahre später, zur Zeit Karls VI., fertiggestellt war. Vor allem die Exilspanier, die mit Karl IV. nach Wien kamen, verehrten die Madonna von Montserrat („Moreneta“).

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Kloster erneut zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Die Schwarzspanierkirche wurde 1861 als evangelische Kirche für Soldaten der Wiener Garnison wiedereröffnet. Die Kirche wurde 1918 geschlossen und diente ab 1930 acht Jahre lang für das Abhalten orthodoxer Gottesdienste.

Die Protestanten verwendeten im Zweiten Weltkrieg das sakrale Gebäude als Wehrmachtskirche.

1943 wurde die Kirche bei Bombenangriffen schwer beschädigt. Nur die Hauptfassade blieb erhalten. Die Kirche wurde nicht mehr aufgebaut, nur die Hauptfassade wurde renoviert und ist heute Teil eines evangelischen Studentenheims.⁴³

⁴³ Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:332-340.

8.6. Die Piaristen

Der Spanier José de Calasanz gründete in Rom 1597 diesen Orden, der es sich zur Aufgabe machte, arme Kinder unentgeltlich zu unterrichten. In Trastevere, einem Armenviertel in Rom, entstand so die erste öffentliche Volksschule der Welt. Der Ordensgründer wurde 1767 heilig gesprochen und gilt als Patron aller Volksschulen der Welt.

1697 ließ sich der Orden, der sich offiziell „Ordo Scholarium Piarum“ (Orden der frommen Schulen) nennt, auf Erlaubnis Kaiser Leopolds I. in Wien nieder. Vier Jahre später konnte im fertiggestellten Kloster der Schulunterricht beginnen.

Als der Papst die Genehmigung erteilte, dass auch Kinder reicher Eltern unterrichtet werden dürften, kam es eine Zeit lang zu Konflikten mit den Schotten und den Jesuiten, die die traditionellen Schulorden für die höheren Stände waren.

Im 20. Jahrhundert waren sie auf allen Kontinenten etabliert, außer in Australien.

Es entstanden zehn weibliche und männliche Ordensgemeinschaften.

In Wien gibt es heute noch zwei Pfarren, Maria Treu und St. Thekla. Zudem betreut der Orden ein Kollegium in Horn und eines in Krems sowie das Bildungshaus in Haselbach in Zusammenarbeit mit den Kalasantinerorden.⁴⁴

⁴⁴ Vgl. Sellés-Ferrando, 2004:340-343 und <http://www.planet-vienna.com/SPOTS/schwarzspanier/schwarzspanier.htm>.

III. Migration – Immigration – Emigration

1. Migration

Der Begriff Migration leitet sich vom lateinischen Wort „migratio“ ab und bedeutet so viel wie Wanderung oder Übersiedelung von einer Gruppe oder Person in einem sozialen oder geografischen Raum. Die Soziologie verwendet den Begriff Migration als Oberbegriff für geografisch-räumliche Wanderungsbewegungen von Individuen und Gruppen. Da Migration den dauerhaften Wechsel von Individuen oder Kollektiven in eine andere Gesellschaft oder Region bezeichnet, grenzt er sich somit von Kurzaufenthalten, z.B. in Form von Urlaubsreisen, ab.

Der Migrationsbegriff kann von vier Gesichtspunkten betrachtet werden:

- Raum: interne oder externe Wanderung, wobei sich die externe in kontinentale und interkontinentale Wanderung unterteilt.
- Zeit: temporäre oder permanente Wanderung
- Ursache: freiwillige oder erzwungene Wanderung, wobei die Übergänge oft fließend sind.
- Umfang: Einzel-, Gruppen- und Massenwanderung

Mintzel unterscheidet zwischen sieben Dimensionen der Wanderung:

- Richtungsmodalität: Zu-/Einwanderung, Ab-/Auswanderung
- Raum: lokal, regional, kontinental, interkontinental, global
- Auslöser: politisch, wirtschaftlich, religiös-konfessionell, beruflich
- Zeit: temporär (saisonal, periodisch), zeitlich unbegrenzt
- Motiv: freiwillig, unfreiwillig, rückkehrorientiert
- Umfang: individuell, kollektiv
- organisiert, unorganisiert⁴⁵

Giménez Romero definiert Migration als “desplazamiento de una persona o conjunto de personas desde su lugar habitual de residencia a otro, para permanecer en él

⁴⁵ Vgl. Fischer, 2006:19-29, Mintzel, 1997:98-99 und Duden, 2007:1132.

más o menos tiempo, con la intención de satisfacer alguna necesidad o conseguir una determinada mejora". Aus dieser Definition ergeben sich fünf Elemente der Migration: die Mobilität, der Weg zwischen dem Heimatland und dem Zielland, die Sesshaftigkeit, die Dauer des Aufenthalts und das Vorhaben, etwas zu erreichen. Internationale Arbeitsmigration findet also zwischen zwei Ländern statt, mit dem Ziel, an einem anderen Ort zu arbeiten.

Migration bedeutet nicht, einmal vom Heimatland ins Zielland zu wandern, sondern enthält auch die Verbindung des Migranten zu seinem Ursprungsland, die Besuche und spontanen oder regelmäßigen Rückreisen in die alte Heimat oder die Rückkehr für immer. Migration ist also ein Kreis von Hinreise – Bindung – Rückkehr.⁴⁶

Giménez Romero beschreibt die fünf Elemente der Migration wie folgt:

1. Mobilität

Migration ist ein grundlegender Ausdruck der menschlichen Mobilität. Sie existiert seit Menschengedenken. Der Mensch ist das Lebewesen mit der größten Mobilität, mit der sich auch das Gesicht der Welt verändert hat. Jede Spezies, egal ob pflanzlich oder tierisch, passt sich seinem Ökosystem an. Der Mensch jedoch ließ sich in jedem Umfeld nieder, egal ob in der Ebene, der Wüste, im Wald, an der Küste, etc. Dies ist auf die genetische aber auch kulturelle Anpassungsfähigkeit des Menschen zurückzuführen sowie auf die Fähigkeit, Wissen über Generationen weiterzugeben. Weder die Menschheit noch Nationen wären die gleichen, ohne Migrationen.

Migranten verlassen ihr Land, weil sie

- gezwungen werden (Sklavenhandel),
- von der Regierung vertrieben werden (z.B. die indígenas im Zuge der Kolonisation) oder
- freiwillig auswandern (in der heutigen Zeit).

Auch wenn heutzutage Immigration „freiwillig“ passiert, ist sie dennoch geprägt von ökonomischen oder politischen Faktoren.

⁴⁶ Vgl. Giménez Romero, 2003:20.

Des Weiteren gibt es Völker, die von Natur aus Nomaden sind, wie z.B. die Roma in Europa. Andere Völker leben in der Diaspora. Sie leben an verschiedenen Orten und sind durch ihre Identität, ihre Kultur und ihre Aktivitäten miteinander verbunden, wie z.B. die sephardischen Juden.⁴⁷

2. Bipolarität

Jede Migration basiert auf einem Weg zwischen mindestens zwei Orten. Zu Beginn ist der Prozess des Verlassens eines Ortes, des Zurücklassens, der Distanzierung und des Verlustes. Migranten machen sich auf den Weg an einen unbekanntem, anderen Ort, an den sie bestimmte Erwartungen haben. Bei den internationalen Arbeitsmigrationen handelt es sich beim Ziel nicht um eine andere Region innerhalb des Landes, sondern um ein anderes Land. Beim Verlassen seines Landes wird der Immigrant zum Ausländer, der den Gesetzen eines anderen Landes unterliegt. Er muss sich in eine Gesellschaft eingliedern, die nicht die seinige ist und die er nur teilweise bzw. in Hinblick auf deren Normen, Gebräuche, Gesetze und Geschichte überhaupt nicht kennt.

In Anbetracht ihrer Bipolarität oder Multipolarität ist die internationale Migration ein Phänomen, durch das Menschen unterschiedlicher Kulturen in Kontakt treten und die Migranten zu Wesen zwischen zwei Welten und Kulturen macht.

3. Sesshaftigkeit

Jede Migration hat als Ziel, sich für bestimmte Zeit an dem neuen Ort niederzulassen. Die internationale Migration bringt mit sich, sich in einem anderen Land niederzulassen, was bedeutet, dass sich die Migranten mit dem neuen Ort vertraut machen müssen und die Regeln und Normen kennenlernen. Dabei ist es für sie wichtig, auf die Hilfe von Ortsansässigen oder Ortskundigen zählen zu können.⁴⁸

4. Dauerhaftigkeit

Hierbei unterscheidet das Gesetz zwischen temporalen oder permanenten Aufenthalten. Dennoch handelt es sich um relative Begriffe, da es temporäre Migrationen gibt, die so kurz sind, dass sie täglich statt finden, z.B. Personen, die jeden Tag eine weite Strecke auf sich nehmen müssen und teilweise sogar

⁴⁷ Vgl. Giménez Romero, 2003:20-22.

⁴⁸ Vgl. Giménez Romero, 2003:22-23.

Landesgrenzen überqueren, um in die Arbeit zu gelangen. Giménez Romero bezeichnet diese Menschen als „los commuters“ oder „aves de paso“.

Temporäre Migration bezieht sich hauptsächlich auf nationale Ebene, während permanente Aufenthalte meist für die internationale Migration zutreffen.

Bis auf Ausnahmen ist die Dauer des Aufenthalts im Vorhinein nicht fixiert. Das, was als temporär geplant war, kann sich in etwas Permanentes verwandeln und das Nachholen der Familie nach sich ziehen oder es tritt der umgekehrte Fall ein. Immigranten in Spanien geben gewöhnlich an, dass sie die Absicht haben, für immer zu bleiben, was nichts über ihre tatsächliche Aufenthaltsdauer aussagt.⁴⁹

5. Absicht

Wandert jemand aus, so tut er das aus einem bestimmten Zweck. Er möchte etwas Bestimmtes erreichen oder sein Leben verbessern.

Erfolgt die Migration aufgrund von militärischer, religiöser, politischer oder ethnischer Bedrohung, Unterdrückung oder Verfolgung, spricht man von politischer Migration, die Asyl und Schutz zum Ziel hat.

Migration, die durch Umweltkatastrophen zustande kommt, fällt unter den Begriff „Umsiedelung“.

Eine weitere Gruppe bilden die Studenten, die sich aus Studienzwecken in einem anderen Land aufhalten, und Rentner, die ihre Pensionsalter in einem anderen Land verbringen möchten.

Ökonomische Migrationen haben Arbeit als Ziel. Zu diesem Zweck bleiben die Einwanderer im Land, weil sie dort eine bessere Lebensqualität haben. Sie schicken Geld ins Ursprungsland, um der Familie zu helfen, und kehren nach einer gewissen Zeit wieder zurück in die alte Heimat oder aber sie holen die Familie ins neue Land nach. Dabei entsteht eine neue Gruppe von Migranten, die der familiären, die zum Zweck der Familienzusammenführung auswandern.⁵⁰

2. Immigration

Immigration ist das Deplatzen einer Person an einen anderen Ort als seinem Geburts- oder Abstammungsort.

⁴⁹ Vgl. Giménez Romero, 2003:23-24.

⁵⁰ Vgl. Giménez Romero, 2003:24-25.

Ein Immigrant ist jemand, der versucht, an einem Ort permanent zu bleiben. Er ist kein Besucher oder Urlauber. Immigration meint somit einen mehr oder weniger permanenten Wechsel des Wohnsitzes.

3. Emigration

Emigration ist das Weggehen einer Person aus einem Land oder der Ursprungsregion, um sich an einen anderen Ort zu begeben. Im Duden ist der Begriff als „seine Heimat für immer verlassen um in einem anderen Land eine neue Heimat zu suchen“ definiert.⁵¹ Emigration meint nicht eine zeitliche Abwesenheit aus dem Heimatland aufgrund von Urlaub, Geschäftsreisen oder Studien.

Zum Unterschied zur Immigration betrachtet die Emigration das Phänomen vom Blickwinkel des Land, das der Emigrant verlässt, um sich in einem anderen niederzulassen, während die Immigration es von der Perspektive des Aufnahmelandes sieht.⁵²

Im Deutschen unterscheiden wir zwischen Ein- und Zuwanderung. Einwanderung bedeutet eine geordnete, staatlich gesteuerte Aufnahme von bestimmten Personen, die ein Bleiberecht anfordern. Unter Zuwanderung verstehen wir die Migration, die vom Staat nicht gesteuert wird, inklusive der illegalen Migration und dem Menschenschmuggel. In dieser Arbeit wird diese Unterscheidung jedoch nicht vorgenommen.

Das Spanische kennt nur den Terminus „inmigración“ und bezeichnet damit das temporäre oder permanente Eintreten in ein anderes Land als das Heimatland.

4. Remigration

Eine Rückkehr bezeichnet laut Duden das „Zurückkommen nach längerer Abwesenheit“ und „eine glückliche, unerwartete Rückkehr in die Heimat“

Remigranten sind jene, die nach längerer Zeit in ihr Ursprungsland zurückkehren.⁵³

⁵¹ Vgl. Duden, 2007:232.

⁵² Vgl. Ranisavičová, 2007:10-11.

⁵³ Vgl. Duden, 2007:1413.

5. Migranten

Im Deutschen bezeichnen wir Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Heimat verlassen haben und in einem anderen Land leben, als Migranten. Als Ausländer gelten all jene, die nicht die Staatsbürgerschaft des jeweiligen Landes besitzen.

Das Spanische unterscheidet je nach Wanderrichtung zwischen „emigrantes“ und „inmigrantes“. Personen, die aus einem anderen Land nach Spanien kommen, werden „extranjeros“ genannt.

Opitz nennt drei Typen von Migranten:

- politisch Verfolgte: internationale oder nationale Flüchtlinge
- Wirtschaftsflüchtlinge: Armutsflüchtlinge oder hoch qualifizierte Arbeitskräfte aus wirtschaftlich weniger entwickelten Ländern, die bewusst einen Arbeitsplatz im Ausland anstreben (sogenannte „brain drains“)
- Umweltflüchtlinge: die aus Gründen der Klima- oder Umweltveränderung das Land verlassen

Wicker unterscheidet zwischen

- illegalen Immigranten und Asylbewerber,
- Einwanderern, die sich niedergelassene haben und über ein gesichertes Bleiberecht sowie soziale Rechte verfügen, jedoch nicht die vollen Bürgerrechte besitzen,
- Immigranten, die die vollen Bürgerrechte haben und
- polyglotten und privilegierten Menschen, die überwiegend aus beruflichen Gründen international mobil sind, so z.B. Manager.

6. Migrationsmotive

Die Ursache für Migration liegt einerseits beim Migranten selbst, der in ein anderes Land aus- und einwandern will, oder aber beim Staat, der aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen die Ein- und Auswanderung fördert, wenn zum Beispiel Siedler

oder Arbeitskräfte gebraucht werden. Durch die Anwerbepolitik des Ziellandes wird die Wanderungsentscheidung der Migranten oft beeinflusst.⁵⁴

Ursachen für die Migration nach Opitz:

- Flucht vor Konflikten zwischen Staaten oder innerhalb eines Staates
- Wirtschaftliche Aspekte: Flucht vor der Armut, aber auch Arbeitsmigration von qualifizierten Arbeitskräften
- Umwelt/Klima: bei Umweltkatastrophen oder in Gebieten, in denen das Klima z.B. eine Landwirtschaft nicht mehr möglich macht
- Verschlechterung der Lebensbedingungen, v.a. in südlichen Ländern
- Verlust von traditionellen Weltanschauungen, Wertehaltungen und Lebensstile: durch die Verbreitung des westlichen Lebensstandards lockert sich die Bindung zur Heimat, das westliche System auf Basis von Freiheit und Gleichheit wird bevorzugt.
- Moderne Kommunikationsmittel: ermöglichen Einblicke in andere Kulturen und helfen bei der Suche nach besseren Lebensbedingungen.⁵⁵

7. Strategien zur Eingliederung von Migranten in eine Gesellschaft

1. Integration

Der Duden definiert den Begriff „Integration“ als „Verbindung einer Vielheit von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit“.⁵⁶

In einer multiethnischen Gesellschaft bedeutet Integration, dass sich verschiedene ethnische Gruppen durch ihre Besonderheiten voneinander abgrenzen können und gleichzeitig gleichberechtigt an den gesellschaftlichen Prozessen der Produktion oder Distribution beteiligt sind. Integration ist nicht Koexistenz von Gruppen, sondern die aktive Beteiligung aller Gruppen sowie die einvernehmliche Organisation von der Zuteilung der Macht, Rechte, Güter und Dienstleistungen. Die integrierte Gesellschaft kennt somit keine ethnischen Hierarchien, verstärkt jedoch die Unterschiede zwischen ethnischen Gruppen.

⁵⁴ Vgl. Fischer, 2006:19-29.

⁵⁵ Vgl. Mintzel, 1997:99-105.

⁵⁶ Vgl. Duden, 2007:889.

Im Hinblick auf die Immigration bedeutet Integration auch, dass die Immigranten in die Aufnahmegesellschaft eingegliedert werden. Dies geschieht durch Rechte, die ihnen gewährt werden, Beziehungen und Kontakte, die sie zu Einheimischen aufbauen und die Identifizierung mit dem Aufnahmeland.

Es gibt verschiedene Arten von Integration:

- Mehrfachintegration: wenn die Person in der Gesellschaft der alten und der neuen Heimat integriert ist, was nur sehr selten vorkommt.
- Marginalität: weder im Ziel- noch im Herkunftsland erfährt die Person Integration, dies ist oft der Fall bei der ersten Generation von Einwanderern, die alle Kontakte zur alten Heimat abgebrochen haben, jedoch in der neuen keine Beziehungen aufbauen können.

2. Assimilation

Assimilation bezeichnet den Prozess des Angleichens von Individuen an eine andere ethnische Gruppe. Hierbei kommt es zu einer vollständigen Übernahme der Kultur der Mehrheitsgruppe. Dies ist ein mehrdimensionaler Prozess, der sich in vier Dimensionen gliedert:

- die kulturelle Assimilation: Angleichen des Wissens, Erwerb der Sprache
- die strukturelle Assimilation: Zugang zu Positionen in Funktionssystemen, wie z.B. im Bildungssystem oder auf dem Arbeitsmarkt
- die soziale Assimilation: soziale Akzeptanz und Angleichung der Beziehungsmuster
- die emotionale Assimilation: gefühlsmäßige Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft

Früher ging die Forschung davon aus, dass sich die Immigranten durch den Assimilationsprozess am Ende nur noch mit dem Zielland identifizieren und somit vollständig assimiliert sind.

Mittlerweile spricht die Einwanderungsforschung von einer partiellen bzw. ungleichzeitigen Assimilation, demnach sich die Migranten in unterschiedlicher Geschwindigkeit und in unterschiedlichem Maß in die jeweiligen Bereiche anpassen.

Zu einer identikativen Assimilation kommt es, wenn ein zunehmend informeller Kontakt in Form von Freundschaften, Beziehungen, etc. zwischen Einwanderern und Einheimischen zustande kommt. Oftmals tritt dies aber nicht ein, weshalb viele Kontakte auf funktionaler Ebene bleiben. Die Immigranten und Einheimischen leben konfliktlos nebeneinander. Assimilation geschieht somit nur partiell in manchen Dimensionen oder gar nicht.

3. Akkulturation

Akkulturation bezeichnet die Veränderungen von Werten, Normen und Einstellungen bei Personen, die durch Kulturkontakte hervorgerufen werden. Dabei werden bestimmte Elemente einer anderen Kultur übernommen, ohne dass die eigene Kultur aufgegeben wird. Es kommt als nicht wie bei der Assimilation zu einer völligen Anpassung an die neue Kultur. Akkulturation kann in unterschiedlichem Ausmaß geschehen und sich auch über räumliche Distanzen hinwegsetzen.

Im ersten Schritt wird Materielles, wie Kleidung aus der fremden Kultur übernommen. Die Verwendung von sprachlichen Elementen aus der fremden Kultur zeugen von einem höheren Grad der Akkulturation. Dies bedeutet wiederum, dass die eigene Kultur der übernommenen als höherwertig betrachtet wird, was zumeist mit der Attraktivität der materiellen Ausstattung verbunden wird.

Akkulturation ist an das kulturelle gebunden, während Integration und Assimilation sich auf die Gesellschaft und die Kultur beziehen.

4. Segregation

Segregation bezeichnet die räumliche Trennung von Personen mit gleichen ethnischen, religiösen, biologischen, kulturellen oder schichtspezifischen Merkmalen, um den Kontakt zu anderen Gruppen oder Personen zu vermeiden oder zu verhindern. Segregation bezieht sich meist auf das räumliche Auseinanderrücken sozialer Schichten, z.B. in Arbeitervierteln und wird meist von den Minderheiten freiwillig angestrebt. Sie kann aber auch durch die Verweigerung der freien Berufsausübung, der Einschränkung von Wahlrechten, Verhinderung sozialer Gleichheit, Abschiebung in Ghettos, etc. erzwungen werden. Diese erzwungene Segregation geht planmäßig vor und kennzeichnet sich durch eine feindselige Unterscheidung seitens derjenigen, die sie praktizieren.

7.1. Das Push- und Pull Modell

Push- und Pull- Modelle wollen die Auslösefaktoren den Kategorien „Vertreibung“ und „Anziehung“ zuordnen. Das Push- und Pull-Modell von Lee bezieht sich auch den Arbeitsmarkt und geht davon aus, dass dieser im Zielland attraktiver ist als im Herkunftsland. Das Modell besteht aus drei Hypothesen. Zum einen gibt es die Beschäftigungshypothese, die die Beschäftigungssituation betreffend Arbeitslosenquote und Jobangebote betrachtet. Die Einkommenshypothese bezieht sich auf die Einkommenssituation und das Lohnniveau und die Informationshypothese auf die persönlichen Beziehungen und Netzwerke der Migranten. Somit liegen die Gründe für oder gegen Migration auch im persönlichen Kontakt zu Auswanderern.

Push-Faktoren sind u.a. schlechte ökonomische Bedingungen, Arbeitslosigkeit, politische Verfolgung, Umweltzerstörungen, usw. Zu den Pull-Faktoren zählen die bessere wirtschaftliche Lage des Ziellandes, Arbeitsangebote, Schutz vor politischer Verfolgung, liberale Ausländer- und Asylpolitik, etc.

Da dieses Modell die Ursachen von Migration auf das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage reduziert und sich manche Auswanderungsgründe nicht in eine Kategorie eindeutig zuordnen lassen, dient es nicht als universelles Erklärungsschema.⁵⁷

7.1. Das Mosaik- und das Fusionsmodell

Man spricht von einem Mosaikmodell, wenn ein Territorium zwischen Einwanderer oder Nationalitäten und Einheimischen geteilt ist. Bestimmte Bezirke sind nach den jeweiligen Nationalitäten benannt, z.B. el barrio marroquí, el barrio blanco, etc.

Das Modell der Fusion kennt keine Trennung der Bevölkerung in bestimmte Gruppen.

Im Mosaikmodell bedeutet die unterschiedliche Nationalität auch unterschiedliches Territorium, während dies im Fusionsmodell trotz nationaler Differenzen nicht zum Vorschein kommt.

Das Mosaikmodell versteht die Gesellschaft als eine Gemeinschaft von Personen oder Gruppen, die parallel zu einander ein Leben führen und kaum miteinander in

⁵⁷ Vgl. Fischer, 2006:41-45, Duden, 2007:1521 und Meyers enzyklopädisches Lexikon, 1997:516.

Kontakt treten. Das bedeutet auch, dass eine Person, die einer Gruppe angehört, gleichzeitig kein Mitglied einer anderen sein kann. Dieses Modell basiert auf dem Prinzip des Ausschlusses und kennt nicht die Möglichkeit der multiplen Zugehörigkeit und Identität.

Im Fusionsmodell existieren viele Gruppen parallel und miteinander verbunden. So entsteht das Problem des Ausschlusses nicht, da eine Person gleichzeitig mit mehreren Gruppen verbunden ist und wenn sie es wünscht, jederzeit aus- oder eintreten kann.

Das Mosaikmodell geht davon aus, dass sich jede Kultur nur in Unabhängigkeit von anderen ausdrücken kann. Eine Veränderung der Kultur gilt als anormal.

Personen gelten als Mitglieder einer kulturellen Gruppe und von anderer Herkunft.

Die Gefahr dieses Modells liegt in der Gliederung der Gesellschaft und der Unsicherheit basierend auf dem Ursprung, da im Extremfall die Herkunft dem Wohnort und der sozialen Klasse gleichgestellt wird. Im Fusionsmodell gibt es so etwas nicht und falls dies passiert, gibt es genügend Maßnahmen um dem entgegenzuwirken.

Das Fusionsmodell hat eine offene, dynamische Konzeption der Kultur. Es nimmt den Prozess der Multikulturalität als Prozess des kulturellen Austausches wahr. Personen werden als Mitglieder der unabhängigen Gesellschaft angesehen. Es existieren verschiedene Gruppen aufgrund von unterschiedlichen Interessen sowie zu unterschiedlichem Zweck und nicht aufgrund der Nationalität.

Dieses Modell versucht, die Teilung der Gesellschaft sowie das Misstrauen aufgrund von Nationalität oder Herkunft zu vermeiden.

Das Mosaikmodell resultiert daraus, dass die institutionellen Strukturen und die sozialen Ausdrucksmöglichkeiten nicht modifiziert wurden, während im Fusionsmodell Immigranten, Einwohner und Institutionen ihre Situation den Gegebenheiten angepasst haben.⁵⁸

⁵⁸ Vgl. Zapata Barrero, 2004:220-222.

IV. Spanien als Aus- und Einwanderungsland

1. Spanien als Auswanderungsland

Bis zur Einführung der Demokratie in den 70er Jahren war Spanien ein typisches Auswanderungsland.

Die Geschichte der Emigration reicht lange zurück und beinhaltet die Judenvertreibung im Jahre 1492 sowie von 1609 bis 1613 die Ausweisung der Moriscos, den letzten Nachkommen der Araber.

Ende des 19. Jahrhunderts verzeichnete Spanien große Auswanderungswellen.

Zunächst versuchte die Regierung, die dünnbesiedelten ländlichen Gebiete durch Ansiedelung von Ausländern, die mit Begünstigungen ins Land gelockt werden sollten, wieder zu besiedeln. Dies gelang jedoch nicht. Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen und sozialen Lage lockerte die Regierung die Auswanderungsbedingungen. So kam es nach und nach zur Aufhebung aller Emigrationsbeschränkungen, was eine massive Auswanderung nach Übersee zur Folge hatte. 1907 führte die Regierung aufgrund des hohen Bevölkerungsverlustes wieder ein strenges Emigrationsgesetz ein, um der Auswanderung entgegenzutreten. Ein Jahr später verabschiedete man ein Gesetz zur Förderung der internen Kolonisierung und Wiederbevölkerung des spanischen Territoriums.

Die Hauptziele spanischer Auswanderer waren Nordafrika, Lateinamerika und in Europa Frankreich und Portugal sowie von 1960 bis 1973 die großen Industrienationen Europas.

Im Jahr 2001 lebten mehr als die Hälfte der 1,4 Millionen spanischen Auswanderer in Amerika, v.a. in Argentinien, Venezuela und Brasilien und 45 % in Europa in Frankreich, Deutschland und der Schweiz.⁵⁹

Sechs Jahre später verließen 28.091 Spanier ihr Land. Ihre Hauptziele lagen in Europa mit England, Frankreich und Deutschland, gefolgt von Amerika, wo sich die meisten in den USA und in Argentinien niederließen.⁶⁰

⁵⁹ Vgl. Mintzel, 1997:438 und Cayuelas Franco, 1999:59-60.

⁶⁰ Vgl. www.ine.es.

2. Spanien auf dem Weg von der Emigration zur Immigration

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ließen sich weder postkoloniale Immigranten noch Arbeitsmigranten der 1950er bis 1970er in Spanien nieder.

Die Wirtschaftskrise in den 1970er Jahren zwang viele spanische Emigranten zur Rückkehr, da in Nord- und Westeuropa die Nachfrage an Arbeitskräften zurückging. 1974 ergab sich durch die verstärkte Rückwanderung und die beginnende Immigration von Ausländern ein positiver Migrationssaldo für Spanien.

Bis 1994 bildeten die spanischen Rückwanderer den Hauptanteil der Einwanderung. Danach trat die Immigration von Einwanderern aus anderen Nationalitäten in den Vordergrund.

1995 verbesserte sich die wirtschaftliche Lage Spaniens, weshalb es wieder mehr Migranten nach Spanien zog. Seit 1997 verzeichnet man ein stetiges Wachstum an Zuwanderern.

Spanien gewann als Einwanderungsland für Zuwanderer aus wirtschaftlich unterentwickelten Ländern an Attraktivität, da es demokratisiert wurde und sich als Mitglied der Europäischen Union ökonomisch weiterentwickelte. Zudem bot das Land eine Alternative zu den traditionellen Einwanderungsländern Nord- und Westeuropas und der restriktiven Immigrationspolitik.

Durch das Schengener Abkommen ergab sich ein vermehrter Immigrationsdruck auf den EU-Außengrenzen Spaniens. Potentiellen Wirtschaftsflüchtlingen wurde die Einreise durch den Ausbau des Fremdenverkehrs erleichtert, da sie meist nur ein einfaches Touristenvisum benötigten. Somit war für die spanische Regierung die Kontrolle der Immigration unmöglich.

Trotzdem blieb der Ausländeranteil in Spanien im internationalen Vergleich relativ gering. 1999 war Spanien auf der Liste der OECD, die den prozentualen Anteil der Ausländer in den 22 wichtigsten Industriestaaten angibt, auf Platz 19.

War der Anteil an Ausländern also Ende der 90er Jahren vergleichsweise niedrig, nahm dieser in den kommenden Jahren stark zu und hat sich von 2000 bis 2004 verdreifacht. In den 90er Jahren zählte Spanien neben Finnland und Griechenland zu den drei Ländern Europas mit dem stärksten Zuwachs an Immigranten und am Beginn des 21. Jahrhunderts hatte Spanien die höchste Zuwachsrate Europas.

Neben Terrorismus und Arbeitslosigkeit zählt nun auch die internationale Immigration zu den größten Problemen Spaniens.⁶¹

2.1. Die Herkunftsländer der Immigranten

Die Europäer stellten mit 60 % das Hauptkontingent der Einwanderer nach Spanien. Vor allem Portugiesen, Briten und Deutsche aber auch Franzosen und Italiener sind darunter zu finden.

Die Franzosen, Italiener und Deutsche kamen vor allem aufgrund von Arbeitssuche nach Spanien, weshalb sie sich in den touristischen Gegenden niederließen. Die Portugiesen hingegen siedelten sich überwiegend nahe der Grenze zu Portugal an. 1986 betrug der Anteil an Nicht-Erwerbstätigen europäischen Einwanderern fast 70 % und ist seither tendenziell steigend. Der Grund dafür ist, dass sich immer mehr Rentner und Pensionäre in Spanien niederlassen.

1989 arbeitete der Großteil der Briten (90,9 %), Deutschen (71,1%) und Franzosen (68,2%) im Dienstleistungssektor und etwa ein Viertel der Deutschen und Franzosen in der Industrie. Landwirtschaftliche Arbeitsstellen wurden nicht oft von diesen Gruppen besetzt. Bei den Portugiesen hingegen arbeiteten über 16 % in der Landwirtschaft und im Baugewerbe, weniger als ein Viertel in der Industrie und nur 41,3 % im Dienstleistungssektor.

Die europäischen Einwanderer waren vorwiegend Angestellte im Dienstleistungssektor oder Facharbeiter und verglichen mit anderen Einwanderungsgruppen waren sie zudem oft Führungskräfte, Beamte oder Verwaltungsangestellte.

1980 waren Immigranten aus Lateinamerika die zweitgrößte Einwanderungsgruppe. Hierbei handelt es sich um eine Migration aufgrund von Flucht vor Militärdiktaturen (bereits in den 70er Jahren) und um eine Arbeitsmigration. Vor allem Argentinier wanderten nach Spanien aus, gefolgt von Chilenen, Kolumbianern und Zentralamerikanern. Die Anzahl lateinamerikanischer Einwanderer in den 80er Jahren stieg um 30 %, doch ihr Anteil an der spanischen Immigration sank unter 20 %, da sie häufig die spanische Staatsbürgerschaft beantragten und auch erhielten, weshalb sie nicht mehr in den Ausländerstatistiken erschienen.

⁶¹ Vgl. Fischer, 2006:95-96, 103-108 und Cayuelas Franco, 1999:164-165.

Diese Einwanderungsgruppe ließ sich vorwiegend in Madrid und Barcelona nieder sowie in geringem Ausmaß auch in die touristischen Küstengebiete. Auch an der spanischen Atlantikküste lebten einige von ihnen.

Rund die Hälfte der lateinamerikanischen Einwanderer war nicht erwerbstätig, was darauf zurückzuführen ist, dass viele Immigranten ihre nicht-erwerbstätigen Ehepartner sowie minderjährige Kinder nach Spanien holten.

Die Beschäftigungssituation ist ähnlich wie die der Europäer. Auch sie arbeiten vorwiegend im Dienstleistungssektor und der Industrie.

Aus Afrika kamen 1980 trotz der geografischen Nähe nur 15 % der Einwanderer.

Diese Anzahl nahm jedoch in den folgenden Jahren stark zu. Vor allem Marokkaner und Immigranten aus Subsahara-Afrika (Senegal, Gambia, Kapverden) wanderten nach Spanien aus. 1987 hatte sich die Anzahl der Marokkaner vervierfacht.

Sie siedelten sich in den touristisch geprägten Gebieten und in den Großstädten aber auch in den westlichen und nördlichen Provinzen an.

Die Mehrheit der afrikanischen Immigranten war in den 80er Jahren erwerbstätig. Die Marokkaner arbeiteten im Dienstleistungssektor und im Baugewerbe sowie der Landwirtschaft, jedoch fast nicht in der Industrie. Die Gambier fanden hauptsächlich eine Anstellung in der Landwirtschaft und der Industrie, sowie im Bergbau und im Baugewerbe. Die wenigsten von ihnen arbeiteten im Dienstleistungssektor.

Zu den Immigranten aus Asien gehören größtenteils die Philippiner. Obwohl sich ihre Anzahl bis 1987 verdreifachte, blieb sie unter 10.000. Neben den Philippiner kamen Immigranten aus Indien, Japan und China.

Die asiatischen Einwanderer waren häufig spezialisiert und im Dienstleistungssektor tätig.

Es zeigt sich, dass Spanien erst in den 1980er Jahren zu einem Einwanderungsland wurde. Davor, in den 60er und 70er Jahren, kamen die Immigranten vor allem aus Europa, unter ihnen viele Rentner, die sich aufgrund des Klimas und der geringen Lebenshaltungskosten in Spanien niederließen.

Die afrikanischen Immigranten stammten überwiegend aus Marokko und waren auf der Suche nach Arbeit.

Auf der Flucht vor Militärdiktaturen verschlug es viele Lateinamerikaner Mitte der 70er Jahre nach Spanien.

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre verdoppelte sich die Anzahl der Immigranten. Trotzdem lebten mehr Spanier im Ausland als Ausländer in Spanien.

Die Einwanderer lassen sich in zwei Gruppen teilen:

Zum einen jene, die aus der „ersten Welt“ oder dem „Norden“ stammen, deren durchschnittliches Einkommensniveau über dem spanischen liegt und zum anderen jene, die aus der „Dritten Welt“ oder dem „Süden“ zuwanderten, deren Länder ärmer oder weniger entwickelt als Spanien waren. Ende der 80er Jahre stammte die Mehrheit der Immigranten aus reichen Ländern.⁶²

1991 stammten die meisten Immigranten aus der „ersten Welt“ (54,4 %). Zehn Jahre später waren es die Lateinamerikaner, die die größte Einwanderungsgruppe bildeten. Obwohl die europäischen Immigranten noch immer vorhanden waren, gab es große Zuwächse an lateinamerikanischen, marokkanischen und osteuropäischen Einwanderern.

2007 kamen die meisten der 902.534 Zuwanderer aus Europa (373.241 Personen), wovon die meisten aus Rumänien und England stammten. Die zweitgrößte Gruppe waren die Lateinamerikaner, vor allem Bolivianer, Kolumbianer und Brasilianer verschlug es nach Spanien. Die Marokkaner bilden die größte Gruppe an Zuwanderern aus Afrika.

Die Migranten aus Europa ziehen nicht unbedingt aus wirtschaftlichen Bedingungen nach Spanien, während Migranten aus Afrika, Osteuropa und Lateinamerika sich aus wirtschaftlichen Gründen auf der iberische Halbinsel niederlassen.⁶³

2.2. Zielgebiete der Immigranten

2002 lebten 81 % der Immigranten in nur sechs Autonomen Regionen, in Andalusien, den Balearen, der Comunidad Valenciana, den Kanaren, Katalonien und Madrid. Die Verteilung der ausländischen Bevölkerung geht mit der der einheimischen einher. Die Mehrheit der Spanier wohnt an den Küstenregionen oder im Großraum Madrid, während die restlichen Gebiete nur dünn besiedelt sind.

⁶² Vgl. Fischer, 2006:98-103.

⁶³ Vgl. Fischer, 2006:108-114.

1998 lebten die meisten Ausländer noch in Katalonien (19 %), Madrid (18%), der Comunidad Valenciana (16 %) und in Andalusien (15,7 %).

Nur vier Jahre später wurde Madrid zur wichtigsten Autonomen Gemeinschaft für Einwanderer mit 22,5 %. Asturien, Kantabrien, Navarra, La Rioja und Extremadura verzeichneten von 1998 bis 2002 die wenigsten Zuwanderer.

Da sich fast ein Viertel der Auswanderer in Madrid niederließ, ist zu schließen, dass die Immigranten auf Arbeitssuche nach Spanien kamen und nicht mehr, wie in den 80er Jahren, einen Altersruhesitz suchten.

2007 befanden sich die beliebtesten Niederlassungen der Zuwanderer auf den Kanaren, in Katalonien, Valencia, Madrid und Andalusien.⁶⁴

2.3. Die Folgen der Einwanderung

Die auffallendste Konsequenz der Immigration war die gestiegene Bevölkerungsanzahl. 2007 lebten in Spanien fast 4,5 Millionen Ausländer. Für das Jahr 2015 ist eine Steigerung auf 11 Millionen zu erwarten.

Eine andere Folge ist, dass das Durchschnittsalter der spanischen Bevölkerung gesunken ist. Da die Einwanderer meistens zwischen 25 und 35 Jahren sind, sind die Spanier statistisch gesehen jünger geworden.

Auch die Lebenserwartung ist gestiegen. Da die Bürger der EU weniger Kinder haben und länger leben, sinkt die Anzahl der arbeitenden Bevölkerung, was eine Gefahr für das Pensionssystem werden kann.

Durch die Immigranten stieg die Geburtenrate in Spanien. Die Spanier selbst gebären weniger Kinder als die Zuwanderer. Dank der Geburten von Ausländern übersteigt die Zahl der Neugeborenen jene der Todesfälle nicht.

Das Wachstum in der arbeitenden Bevölkerung brachte einen Anstieg bei den Steuereinnahmen mit sich. Auch die Kassen der Sozialversicherungen füllten sich durch die Arbeitsimmigranten. Die Einwanderer leisten somit einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft. Man geht davon aus, dass sie von dem was sie erhalten das Doppelte wieder einbringen.

Auch an der Steigerung des BIP sind sie maßgebend beteiligt.

⁶⁴ Vgl. Fischer, 2006:115-116 und www.ine.es.

Dennoch können viele Einwanderer nicht mit den Spaniern konkurrieren, wenn es um dieselbe Arbeit geht, da die Einheimischen oft gegenüber den Zuwanderern bevorzugt werden.

Die spanische Regierung setzt fest, in welchen Bereichen und an welchen Orten Immigranten legal arbeiten können. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Stellen, die die spanischen Arbeiter schlecht erledigen, da sie anstrengend oder schlecht bezahlt sind (Hotellerie, Haushalt, Bau) oder weil es sich um temporäre Stellen handelt (Bau, Landwirtschaft). Normalerweise werden diese Arbeiten jedoch illegal verrichtet.⁶⁵

3. Das Verhalten der Spanier gegenüber den Immigranten und wie die Zuwanderer ihre Aufnahmegesellschaft sehen

Zwischen 1991 und 2003 führte Juan Díez Nicolás 14 Umfragen über das Verhalten der Spanier gegenüber Einwanderern durch. Parallel dazu befragte er viermal zwischen 2000 und 2004 Immigranten in Spanien, wie sie sich selbst und die spanische Gesellschaft wahrnehmen. Danach verglich er das Verhalten der Spanier mit den Resultaten aus anderen Forschungen aus unterschiedlichen Ländern mit Schwerpunkt auf die EU.

Der Autor präsentiert die Ergebnisse in acht Kapiteln in seinem Buch „Las dos caras de la inmigración“. Der Titel des Buches bezieht sich darauf, dass beide Seiten, also Einheimische und Einwanderer, in dem Prozess der Integration der Immigranten involviert sind und dass das Phänomen der Immigration aus beiden Blickwinkeln betrachtet werden soll.

Die Spanier schätzen sich selbst als wenig rassistisch ein und auch die Immigranten bewerten ihre Aufnahmegesellschaft als kaum ausländerfeindlich.

Bei Vergleichen mit anderen Ländern ist Spanien immer das Land mit den wenigsten Ausländerfeindlichen oder Xenophoben.

Es zeigte sich, dass der Grad an Xenophobie bei jenen Leuten hoch ist, die wenig gebildet sind, gesellschaftlich wenig integriert sind, ideologisch rechts gesinnt sind,

⁶⁵ Ranisavičová, 2007:40-42.

älter sind, die sich nicht mit ihrer Umgebung identifizieren und wenig Zugang zu Informationen haben.

In der Studie wurde auch festgestellt, dass es regionale Unterschiede betreffend Ausländerfeindlichkeit gibt. In Autonomen Regionen, in denen die Zuwanderungsrate hoch ist, wie etwa Andalusien, den Kanaren, Katalonien, Madrid oder Valencia, ist die Fremdenangst niedriger als in jenen Regionen mit wenigen Einwanderern. Auch haben Bewohner der Regionen mit vielen Einwanderern häufig Kontakt zu den Immigranten und schätzen sie auch mehr. Der Kontakt zu ihnen eliminiert Stereotypen und soziale Vorurteile. Auch haben Bewohner der Regionen hoher Zuwanderungsraten eine höhere Bildung und handeln weniger diskriminierend. .

Díez Nicolás betont, dass sich Spanien zwar vergleichsweise tolerant gegenüber Ausländern eingestellt ist, die Ausländerfeindlichkeit dennoch steigt.

Innerhalb der Zuwanderungsgruppen bevorzugen die Spanier vor allem Westeuropäer und Lateinamerikaner. Die „gitanos“ sind die unbeliebtesten Einwanderer. Sie waren jahrelang die zweit- oder drittgrößte Gruppe, die sozial ausgeschlossen wurde. Positiv zu vermerken ist, dass sie jetzt mehr toleriert werden.

Generell sind die Spanier Zuwanderern aus der „Dritten Welt“ ziemlich positiv gegenüber eingestellt, wenngleich sie Immigranten aus der „ersten Welt“ bevorzugen. Auch wenn sich die Spanier bewusst sind, dass ihre bevorzugten Zuwanderer gutes für die Gesellschaft tun, sind sie trotzdem für eine limitierte Einwanderung.

1991 waren es nur 12 % der Einheimischen, die die Zuwanderungsrate als hoch empfanden. 2003 waren es schon 41 %, die dieser Meinung waren. Immer mehr Spanier befürworten eine Obergrenze der Einwanderungszahl um den Immigrantenzustrom zu kontrollieren.

Im Bezug auf das Zusammenleben mit den Einwanderern geben die Spanier an, dass Religion, Traditionen und Fremdenfeindlichkeit von Seiten der Spanier die Hauptursachen für eine mangelnde Integration sind.

Die Immigranten hingegen sehen die Sprache und Probleme bei der Arbeitssuche oder mit der Bürokratie als Hindernisse.

Die Spanier sind der Meinung, dass die Immigranten keine negative Auswirkung auf die spanische Kultur haben und auch nicht die Arbeitslosigkeit, das Einkommen oder die Kriminalität beeinflussen.

Umfragen ergaben eine Meinungsänderung der Spanier in Bezug auf die Art der Migration. Früher bevorzugte man eine temporäre Immigration ohne Familie und mit Rückkehrabsicht. Jetzt favorisieren sie eine permanente Einwanderung mit Familie und mit dem Ziel, sich für immer in Spanien niederzulassen. Da auch eine Integration der Zuwanderer in die spanische Gesellschaft gewünscht ist, ist man sich einig, dass es der Integration schadet, wenn man die Immigranten in spezielle Bezirke zusammenschließt. Deshalb wünscht man sich auch von der Politik, dass sie die Einwanderer in den Bezirken gleichmäßig aufteilt.

Es zeigte sich, dass sich die Werte der Immigranten betreffend Politik, Wirtschaft, Religion und Familie durch die Aufnahmegesellschaft geändert haben.

Der Schlüssel zu einer gelungenen Integration liegt laut Díez Nicolás in der Veränderung der Werte.⁶⁶

⁶⁶ Vgl. Díez Nicolás, 2001:7,82, 309-130, 315 und www.reis.cis.es:317-319.

V. Auswandern nach Spanien

Laut Österreichischer Botschaft in Madrid leben derzeit geschätzte 12.000 – 15.000 Österreicher in Spanien. Im Melderegister scheinen 9.278 volljährige Österreicher auf.

Im Jahr 2008 waren die vier beliebtesten Auslandsdestinationen der Österreicher Italien, Kroatien, Deutschland und Spanien.

Spanien ist ein beliebtes Reiseziel für Touristen. Manche Urlauber entschließen sich jedoch, für immer in diesem Land zu leben und wagen den Schritt zur Auswanderung. Es gibt zahlreiche Ratgeber und Internetseiten, die Auswanderungswillige bei der Realisierung ihres Vorhabens unterstützen.

In diesem Kapitel werden zuerst kurz die wichtigsten Informationen über Spanien präsentiert. Danach folgt eine Darstellung betreffend der Organisation und Planung einer Aus- und Einwanderung und welche behördlichen Schritte die Migranten dabei beachten müssen.

1. Fakten über Spanien

Zur Zeit Francos war Spanien ein Auswanderungsland. Am Beginn der 1990er Jahre kamen jährlich rund 40.000 Immigranten ins Land. Seit 1996 wurden immer mehr Einwanderer registriert. 2002 waren es bereits fast eine halbe Million.

Insgesamt leben rund eine Million Ausländer in Spanien.

Spanien hat über 46 Millionen Einwohner und ist in 17 Autonomen Regionen und 52 Provinzen unterteilt. Die meisten Spanier leben in Andalusien, gefolgt von Katalonien und Madrid.

Madrid ist die Hauptstadt und zugleich die größte Stadt Spaniens. Die zweitgrößte Stadt ist Barcelona, das auch Hauptstadt der Provinz Barcelona sowie der Region Kataloniens ist. In Barcelona sind der wichtigste Hafen und das wichtigste Handelszentrum.

Mutter- und Amtssprache des Landes ist das Spanische bzw. das Kastilische. Es wird von rund 250 Millionen Menschen gesprochen. Das Katalanische, das Galicische und das Baskische sind Regionalsprachen, die seit 1979 anerkannt sind und in den Schulen der jeweiligen Gebiete unterrichtet werden.

Die Mehrheit der Spanier (97 %) ist römisch-katholisch. 1978 wurde durch die Verfassung der Katholizismus als Staatsreligion aufgehoben.

Fast 85 % der Gesamtfläche der iberischen Halbinsel gehört zu Spanien, das sind 505.988 m². Zum spanischen Gebiet gehören auch die Balearen im Mittelmeer, im Atlantik die Kanarischen Inseln, zwei kleine Exklaven in Marokko (Ceuta und Melilla) und drei Inselgruppen in der Nähe der afrikanischen Küste (Peñón de Vélez de la Gomera, die Alhucemas- und die Chafarinas-Inseln). Im Süden des Festlandes liegt die britische Kronkolonie Gibraltar.

Rund zwei Drittel der spanischen Grenzen bestehen aus Küsten. Im Süden bildet die Straße von Gibraltar die Grenze zwischen Spanien und Afrika. Im Norden sind es die Pyrenäen, die Spanien von Frankreich trennen.

Spanien ist nach der Schweiz das gebirgigste Land auf dem europäischen Kontinent.

Der 910 Kilometer lange Ebro ist der einzige Fluss Spaniens, der in das Mittelmeer mündet. Alle anderen großen Flüsse fließen in den Atlantik.

Durch große Höhenunterschiede und dem Einfluss der Meeresströmungen gibt

es unterschiedliche klimatische Bedingungen. Der Norden des Landes ist ozeanisch geprägt, während in der Meseta um Madrid kontinentales Klima mit hohen Temperaturschwankungen herrscht. An der Mittelmeerküste ist das Klima warm und trocken. Andalusien ist das wärmste Gebiet Europas. Nirgendwo sonst ist es das

Einwohneranzahl nach Autonomen Regionen, Stand 1. 1. 2008⁶⁷	
Region	Einwohneranzahl
Andalusien	8.202.220
Aragón	1.326.918
Asturien	1.080.138
Balearen	1.072.844
Baskenland	2.157.112
Extremadura	1.097.744
Galizien	2.784.169
Madrid	6.271.638
Murcia	1.426.109
Navarra	620.377
Kanaren	2.075.968
Kantabrien	582.138
Kastilien und León	2.557.330
Kastilien – La Mancha	2.043.100
Katalonien	7.364.078
La Rioja	317.501
Valencia	5.029.601
Ceuta	77.389
Melilla	71.448
Summe	46.157.822

⁶⁷ Vgl. www.ine.es.

ganze Jahr über so warm. Auf den Balearen gibt es milde Winter und auf den Kanarischen Inseln herrschen ganzjährig hohe Temperaturen.⁶⁸

2. Zur Organisation der Auswanderung

Die Fachliteratur empfiehlt, das Land, in das jemand auswandern möchte, erst einmal durch einen Urlaubsaufenthalt kennenzulernen.

Bei diesem Aufenthalt sollten sich die potentiellen Auswanderer die Tageszeitungen, sofern sie die Landessprache beherrschen, durchlesen um herauszufinden, was sich aktuell in der Politik und der Wirtschaft des Landes tut, welche Berufe per Stellenanzeigen gesucht sind und welche Anforderungen an die Bewerber gestellt werden. Die Tageszeitungen dienen auch dazu, um sich ein Bild von den Preisen für Mietobjekten oder Eigenheime machen zu können.

Weiters können die Auswanderungswilligen im Supermarkt das Warenangebot betrachten oder einen ersten Blick in Kindergärten und Schulen werfen. Kurz gesagt raten die Experten, dass die Auswanderer so viel wie möglich über das Alltagsleben in Erfahrung bringen, um so von der Illusion zur Information zu gelangen.

Auch nach dem Urlaub wird den potentiellen Migranten geraten, sich weiterhin über die Wirtschaftslage, den Arbeitsmarkt sowie die Sozial- und Gesundheitspolitik auf dem Laufenden zu halten. Romane, Filme, Zeitungsartikel aus und über das Zielland ermöglichen weitere Einblicke in das Leben der zukünftigen neuen Heimat.⁶⁹

Schon vor der Auswanderung sollten sie sich gewisse Sprachkenntnisse angeeignet haben bzw. vorhandene Kenntnisse wieder auffrischen. Verfügen die Einwanderer vor der Einreise schon über Kenntnisse, müssen sie die Zeit nicht mit Sprachkursen im neuen Land verbringen, sondern können diese gleich zur Jobsuche verwenden. Die Ratgeber weisen darauf hin, dass zur Berufsausübung im Ausland eventuell ein bestimmtes Fachvokabular angeeignet werden muss.⁷⁰

Für die Wahl der neuen Heimat raten die Experten, darauf zu achten,

- in welcher Stadt oder Region der eigene Beruf gesucht wird,

⁶⁸ Vgl. Dannhäuser, 2005:83-87.

⁶⁹ Vgl. Adam, 2004:16-19.

⁷⁰ Vgl. Adam, 2004:30.

- ob man mit dem Klima zurecht kommt,
- wie hoch die Lebenshaltungskosten sind,
- ob man ein Stadt- oder ein Landmensch ist,
- wie die Lebensqualität ist,
- wie die Gesundheitsvorsorge aussieht,
- ob man ein Auto braucht oder die öffentlichen Verkehrsmittel ausreichen,
- wie hoch die Kriminalitätsrate ist,
- ob es Schulen und Kindergärten in der Nähe gibt, etc.⁷¹

Auslandsarbeiter müssen flexibel sein und sich den Gepflogenheiten der neuen Heimat anpassen und gleichzeitig die eigenen Gewohnheiten ablegen. Auch der Lebensstandard wird sich für sie, je nach Zielland, ändern und sie müssen auf viele Selbstverständlichkeiten verzichten. So ist beim Einkauf mit einem anderen Warenangebot zu rechnen oder das schlecht ausgebaute öffentliche Verkehrsnetz zu akzeptieren.

Laut Bornschein sollte bei Auswanderern ebenfalls die Bereitschaft zur Mobilität vorhanden sein. Zudem betont er die Notwendigkeit, Qualifikationen vorweisen zu können, da Ausländer selten eine Stelle als normaler Angestellter bekommt, sondern eher in Führungspositionen gefragt sind. Sprachkenntnisse sind hier besonders wichtig.

Nach Bornschein sollten sich Auswanderer nur dann nach einem Job im Ausland umsehen, wenn sie eine abgeschlossene Berufsausbildung oder ein abgeschlossenes Studium vorweisen können, eine neue Kultur kennenlernen wollen, eine Fremdsprache sprechen, Probleme als Herausforderung betrachten, keine langfristig bindenden Verpflichtungen haben, sich in andere Menschen hineinversetzen können, gerne reisen, auf heimisches Essen verzichten können, mit Computer und Internet vertraut sind, andere Religionen akzeptieren, die Lebensgewohnheiten umstellen wollen und mit der Trennung von der Familie und den Freunden umgehen können.⁷²

Deutschsprachige Clubs im Ausland sind wichtige Anlaufstellen für Fragen aller Art. Adam betont den Vorteil, dass etwaige Sprachprobleme entfallen und Kontakte zu anderen Auswanderern knüpfen werden können, von dessen Erfahrungen und Tipps

⁷¹ Vgl. Adam, 2004:48-49.

⁷² Vgl. Bornschein, 2005:6-9.

die Neuankömmlinge profitieren.⁷³ In Spanien gibt es zum Beispiel den österreichischen Verein Asociación Austríaca de Madrid (www.austria-madrid.org), den Club Austria Internacional (www.clubaustria.net) mit Sitz in Barcelona und die Asociación Austríaca de Amigos de Mallorca.⁷⁴

2.1. Der Umzug

Die Experten empfehlen, dass sich die Auswanderer für den Umzug und alles was damit verbunden ist, die letzten vier Wochen in der alten Heimat freizuhalten.

Engagiert der Migrant eine Umzugsfirma, raten die Fachleute, die Angebote zu vergleichen und darauf zu achten, ob die Firma Erfahrungen mit Umzügen ins Ausland hat.

Auch in der neuen Heimat wird empfohlen, den ersten Monat von einer Arbeitsstelle freizuhalten, um alle Behördengänge usw. erledigen zu können. Hierfür ist es wichtig, auf ein finanzielles Polster zurückgreifen zu können, um die ersten Wochen ohne Einkommen zu überbrücken.⁷⁵

3. Ankunft und Leben in Spanien

3.1. Aufenthalt und Meldewesen in Spanien

Seit Anfang 2003 genügt für EU-Bürger der Reisepass oder der Personalausweis als Ausweisdokument. Danach dürfen sie sich drei Monate im Land aufhalten, um Arbeit zu suchen oder sich selbstständig zu machen. Hat man nach diesen drei Monaten noch keine Arbeitsstelle gefunden, berechtigt die weitere Suche nach einer Arbeitsstelle zu längerem Aufenthalt. Somit müssen Angestellte, Selbstständige und Studenten keine Aufenthaltsgenehmigung, die sogenannte Residencia, beantragen. Auch Pensionisten, die in Spanien das Pensionsalter erreicht haben, seit mindestens drei Jahren im Land leben und mindestens zwölf Monate in Spanien gearbeitet haben, fallen in diese Gruppe.

Eine Aufenthaltsbewilligung benötigen jedoch nicht-erwerbstätige Personen und Pensionisten, die ihre Pension in Österreich beantragt haben. Alle fünf Jahre muss

⁷³ Vgl. Adam, 2004:53.

⁷⁴ Vgl. www.weltbund.at.

⁷⁵ Vgl. Adam, 2004:57 und Bornschein, 2005:42.

die Residencia beim Ausländeramt (Oficina de Extranjeros) des Wohnortes oder beim zuständigen Polizeikommissariat (Comisaria Provincial de Policia) beantragt werden.

Bei einem Aufenthalt, der länger als drei Monate dauert, ist eine Meldung beim zuständigen Einwohnermeldeamt (Ayuntamiento) erforderlich, wofür ein Reisepass oder Personalausweis sowie eine Bescheinigung über die Ortsansässigkeit, in Form eines Miet- oder Kaufvertrags über eine Wohnung oder ein Haus, vorzulegen ist.

Weiters ist jeder Auswanderer verpflichtet, eine persönliche Identifikationsnummer für Ausländer (Número de Identificación de Extranjeros – N.I.E.) beim Ausländeramt oder dem zuständigen Polizeikommissariat zu beantragen.

Um eine NIE zu beantragen, benötigt man einen Personalausweis in Original und Kopie, einen Arbeitsvertrag, ein Passfoto sowie eine Begründung für den Aufenthalt. Die NIE ist schon bei der Eröffnung eines Bankkontos oder bei Kauf eines Autos oder einer Immobilie nötig. Die Nummer kann bereits vor der Auswanderung beim spanischen Konsulat beantragt werden, da die Bearbeitung des Antrags sechs Monate dauert. Man darf aber währenddessen schon in Spanien arbeiten.

Hat der Auswanderer eine Arbeit gefunden oder ist als Selbstständiger tätig, wird aus der N.I.E. die persönliche Steuernummer N.I.F. (Número de Identificación Fiscal).

Gegen Bezahlung hilft die Gestoría, eine spanische Organisation, die es in jeder Stadt gibt, Einwanderern bei behördlichen und steuerlichen Fragen.⁷⁶

Eine Sozialversicherungsnummer erhalten all jene, die zum ersten Mal in Spanien arbeiten. Sie kann selbst oder vom Arbeitgeber beantragt werden. Nach Vorlage des Antrags auf Sozialversicherungsnummer und einem Personalausweis bekommt man die Sozialversicherungskarte. Damit geht man zum zuständigen Gesundheitszentrum (Centro de Salud) und erhält dort eine Liste der angeschlossenen Ärzte sowie eine Versichertenkarte.⁷⁷

Mit den sogenannten E-Formularen wurde für die EU ein allgemeingültiges System zur Gewährleistung der raschen Bearbeitung von Leistungsanträgen geschaffen.

Wichtige E-Formulare sind:

⁷⁶ Vgl. Dannhäuser, 2005:49-50, www.europa.eu.int/eures, Jüngst, 2008:140 und www.euroresidentes.com.

⁷⁷ Vgl. www.europa.eu.int/eures.

Reihe E 100 für ins Ausland entsandte Arbeitnehmer sowie für Leistungsansprüche bei Krankheit und Mutterschaft

Reihe E 200: Rentenberechnung und Rentenzahlung

Reihe E 300: Leistungen bei Arbeitslosigkeit

Reihe E 400: Familienleistungen

Reihe E 600: nicht beitragsgebundene Leistungen⁷⁸

3.1.1. Staatsangehörigkeit

Kinder österreichischer Eltern, die in Spanien geboren werden, erhalten die österreichische Staatsbürgerschaft. Die spanische Staatsbürgerschaft bekommt das Kind nur, wenn ein Elternteil Spanier ist.

Die spanische Staatsbürgerschaft kann nach einem ununterbrochenen Aufenthalt von zehn Jahren in Spanien beantragt werden. Die österreichische Staatsbürgerschaft muss aber aufgegeben werden.⁷⁹

3.2. Arbeit

Entscheiden sich die Auswanderungswilligen, nach Spanien zu immigrieren, um einen besseren Job zu finden, müssen sie bedenken, dass Spanien mit 12,8 % die höchste Arbeitslosenrate der EU hat (Stand: 28.11.2008).⁸⁰ In den Regionen Extremadura, Andalusien und Galicien ist die Arbeitslosigkeit am höchsten, während sie in La Rioja, Aragonien und Madrid am niedrigsten ist.

Arbeitsverträge können unbefristet oder befristet sein. Befristete Arbeitsverträge, sogenannte Zeitverträge, sind Werk- oder Dienstverträge mit ungewisser Dauer. Befristete Arbeitsverträge gelten aufgrund vorübergehenden betrieblichen Bedarfs für maximal sechs Monate. Es ist zu beachten, dass es am spanischen Arbeitsmarkt meist nur befristete Arbeitsverträge gibt.

Die formale Arbeitsaufnahme in Spanien gestaltet sich problemlos, da EU-Bürger dieselben Rechte wie einheimische Arbeitnehmer haben und somit keine Arbeitsgenehmigung benötigen.

⁷⁸ Vgl. Jüngst, 2008:14.

⁷⁹ Vgl. Jüngst, 2008:149.

⁸⁰ Vgl. <http://diepresse.com/home/wirtschaft/international/433653/index.do?from=simarchiv>.

Vor allem im Tourismus, im Gesundheitswesen, im Bauwesen, in Sprachschulen und im technischen Bereich sind deutschsprachige Arbeitskräfte gefragt.

Schon von Österreich aus können die Auswanderer eine Arbeitsstelle in Spanien suchen. Hierfür bieten sich unter anderem die Internetseiten des AMS oder des EURES-Netzwerks an.

In Spanien selbst ist es das Nationale Institut für Arbeit, Instituto Nacional de Empleo (INEM), mit seinen 700 lokalen Vertretungen, den Oficinas de Empleo, die für die Arbeitsvermittlung zuständig sind. Neben privaten Agenturen gibt es auch Zeitarbeitsfirmen (Empresas de Trabajo Temporal - E.T.T.), wie zum Beispiel Adecco (www.adecco.es), Randstad (randstad.es), Attempora (www.attempora.es) oder Altagestion (www.altagestion.es), die bei der Jobsuche helfen. Im Internet finden sich eine Vielzahl von Beschäftigungsportalen, unter anderem www.trabajos.com, www.infoempleo.com, www.infojobs.net, www.arbeiten-in-spanien.de, etc.

Weitere Stellenangebote finden sich in den Sonntagsausgaben der Tageszeitungen, wie zum Beispiel El País, ABC, El Mundo, La Vanguardia, El Periódico, etc.

Neben Printmedien gibt es auch im Fernsehen die Möglichkeit, nach freien Stellen zu suchen. Von Montag bis Freitag läuft um 9.30 auf dem TV-Sender RTVE La 2 die Sendung „Aquí hay trabajo“ („Hier gibt es Arbeit“). Unternehmen haben oft auf ihren Internetseiten eine Rubrik mit Stellenangeboten, „Empleo“ („freie Stellen“) oder „Trabaja con nosotros“ („Arbeiten Sie für uns“).

Viele freie Stellen werden über persönliche Beziehungen vergeben, weshalb Kontakte zu Familienmitgliedern oder Freunden, die in Spanien leben, für Migranten vorteilhaft sind.⁸¹

Für die Arbeitssuche in Spanien werden folgende Formulare benötigt:

- ein gültigen Reisepass oder Personalausweis der EU
- ein übersetzter Lebenslauf in mehrfacher Ausfertigung
- eine europäische Krankenversicherungskarte
- eine Bescheinigung der Beitragszeiten in Österreich sowie das Formular zur Anspruchsübertragung auf Arbeitslosenunterstützung nach Spanien
- eine Kopie der Geburtsurkunde
- Zeugnisse von Abschlüssen mit beglaubigter Übersetzung

⁸¹ Vgl. Dannhäuser, 2005:25-27 und www.europa.eu.int/eures.

Bevor eine Arbeit angenommen wird, sollten die Migranten sicherstellen, dass

- der Reisepass oder Personalausweis der EU noch gültig ist,
- sie den Arbeitsvertrag in seinen Bestimmungen und Bedingungen verstehen,
- die Zahlungsweise und die Häufigkeit der Gehaltsauszahlung erkennbar sind,
- sie eine Unterkunft in Spanien haben,
- sie über eine Krankenversicherung verfügen,
- sie bis zur ersten Gehaltsauszahlung auf finanzielle Rücklagen zurückgreifen können, auch für den Fall, dass sie eventuell nach Österreich zurückkehren müssen.⁸²

3.2.1. Löhne und Gehälter

Der gesetzliche Mindestlohn (Salario Mínimo Interprofesional – S.M.I.) betrug für das Jahr 2008 für jegliche Art von Beschäftigung 20 Euro pro Tag bzw. 600 Euro pro Monat in 14 Auszahlungen bei Vollbeschäftigung. Der jährliche Mindestbetrag belief sich auf 8 400 Euro für Vollzeitbeschäftigte einschließlich Sondervergütungen.

Für Gelegenheitsarbeiter und Saisonarbeiter darf der gesetzliche Mindestlohn nicht unter 28,42 Euro pro Arbeitstag sein.

Für Hausangestellte sieht das Gesetz einen Mindestlohn von 4,70 Euro pro Arbeitsstunde vor.

Unter www.tusalario.es oder unter www.ine.es erhält man nähere Auskünfte über die durchschnittliche Entlohnung für den jeweiligen Beruf.

Mindestens 30 Tage Urlaub im Jahr gibt es neben den zwölf gesetzlichen Feiertagen.

Bei Heirat erhalten Arbeitnehmer einen Sonderurlaub von fünfzehn Tagen.

Die Experten empfehlen, sich über Arbeitszeiten, Urlaub, Sonderzahlungen und Gehalt sehr gut zu informieren, da es sein kann, dass Arbeitssuchende beim Vorstellungsgespräch nach den eigenen Vorstellungen gefragt werden.⁸³

3.3. Wohnungssuche in Spanien

Bietet der zukünftige Arbeitgeber eine Unterkunft an, lautet der Expertenrat, diese zumindest für die erste Zeit anzunehmen. Somit hat der Migrant dann bei Bedarf vor

⁸² Vgl. www.europa.eu.int/eures.

⁸³ Vgl. www.europa.eu.int/eures, Jüngst, 2008:144, Bornschein, 2005:30.

Ort genügend Zeit, sich nach einer besseren Wohnmöglichkeit umzusehen. Manche Unternehmen übernehmen die Umzugskosten, weshalb sich das Erfragen nach einem Zuschuss für die Umzugskosten lohnen kann.

Zu Beginn raten die Experten davon ab, eine Immobilie zu kaufen. Ihrer Meinung nach ist es besser, erst einmal zur Miete zu wohnen um so die Umgebung und die Bewohner kennen zu lernen. Nach einer gewissen Eingewöhnungsphase kennen die Migranten die Gepflogenheiten und können in Ruhe nach der passenden Immobilie suchen.⁸⁴

In Spanien ist es nicht nötig, einen Notar für einen rechtsgültigen Immobilienkauf zu engagieren. Trotzdem erachten Fachleute dies als sinnvoll, besonders wenn die Einwanderer die Sprache nicht beherrschen.

Auch eine Grundbucheintragung ist in Spanien keine Pflicht. Deshalb wird empfohlen, vor dem Hauskauf sicherzustellen, dass derjenige, der das Haus zum Verkauf anbietet, auch dessen rechtmäßige Eigentümer ist. Ist der Vorbesitzer nicht im Grundbuch eingetragen, wird geraten, auf die nachträgliche Eintragung zu bestehen, da so sichergestellt ist, dass alle Abgaben bezahlt wurden und keine offenen Steuerrechnungen mit dem Kauf übernommen werden. Die neuen Hausbesitzer sollten sich so schnell wie möglich ins Grundbuch als Eigentümer eintragen lassen, um zu verhindern, dass der Voreigentümer die Immobilie ein zweites Mal verkauft oder sogar eine Hypothek auf das Haus aufnimmt.

Weiters weisen die Ratgeber die Wohnungssuchenden darauf hin, zu überprüfen, ob ein Anschluss an die Stromversorgung vorhanden ist und ob beim Kauf eines Rohbaus eine Baugenehmigung vorhanden ist.

Informationen über die gängigen Preise neuer Immobilien liegen bei der spanischen Schätzungsgemeinschaft (Sociedad de Tasación) auf.

Bei Mietwohnungen gibt es meistens befristete Verträge auf drei Jahre, die verlängert werden können. Ein Vertrag verlängert sich erst nach fünfjähriger Mietdauer automatisch um ein Jahr.

Bei der Suche nach einer Mietwohnung betonen die Ratgeber die Nützlichkeit des inserierten Wohnungsmarkts in den Zeitungen. Maklerfirmen können die Migranten im Internet oder in den Gelben Seiten finden.

⁸⁴ Vgl. Bornschein, 2005:39-40.

Das spanische Fremdenverkehrsamt verfügt über eine Liste der verfügbaren zeitlich begrenzten Unterkünfte.

Mietwohnungen zu garantierten Preisen offeriert die öffentlichen Mietgesellschaft (Sociedad Pública de Alquiler), die dem Ministerium für Wohnungswesen untersteht.

Personen zwischen 18 und 35 Jahren können die Wohnungsbörse (Bolsa de Vivienda Joven en Alquiler) des Instituts für Jugend (Instituto de la Juventud) in Anspruch nehmen und Mietwohnungen zu günstigeren Preisen erstehen. Auch das Programm für die Unabhängigkeit junger Menschen (Programa Emancipación Joven) unterstützt und berät junge Menschen bei der Wohnungs- und Stellensuche.

Die Experten verweisen auf das Ministerium, um sich über die Preise von Wohnungen auf dem freien Markt, des subventionierten Wohnungsbaus und von Mietwohnungen sowie über Verfahren und rechtliche Aspekte bei Kauf oder Miete von Immobilien zu erkundigen.⁸⁵

Bei einer Auswanderung, die über mehrere Jahre geplant ist, wird empfohlen, die Wohnung in der alten Heimat zu verkaufen oder zu vermieten. Die Vermietung der alten Wohnung hat den Vorteil, dass sie zusätzliche Einnahmen bringt.

Ist die Auswanderung jedoch nur für ein paar Jahre gedacht, kommt es laut Expertenrat, auf den Mietpreis an, ob die Auswanderer die Wohnung aufgeben oder nicht. Die Autoren betonen, dass es manchmal gut sein kann, zu wissen, dass in der alten Heimat noch ein Zuhause vorhanden ist, in das man immer wieder zurückkehren kann.

Sich eine sogenannte „Hintertür“ offenhalten bringt nach Meinung der Experten auch den Vorteil, dass die Einwanderer rechtlich gesehen noch immer im Herkunftsland leben und Sozialleistungen in Anspruch nehmen können. Der Nachteil besteht darin, dass sie weiterhin eine enge Bindung an das alte Heimatland haben. So kann es passieren, dass sie sich nirgendwo zu Hause fühlen. Die Einwanderer haben keinen richtigen Kontakt zu den alten Freunden, finden aber auch keine in der neuen Heimat, weil sie wie Fremde ist. Dennoch wird betont, dass es gerade in der Anfangsphase oft hilfreich für die Auswanderer ist, zu wissen, dass sie in die alte Heimat zurückkehren kann, falls sich das Zielland doch nicht als richtige Wahl herausstellt.⁸⁶

⁸⁵ Vgl. Bornschein, 2005:36-37,148-149 und www.europa.eu.int/eures.

⁸⁶ Vgl. Bornschein, 2005:41 und Adam, 2004:84.

3.4. Gesundheitssystem

Das öffentliche Gesundheitswesen, mit dem der Staat die medizinische und pharmazeutische Versorgung abdeckt, wird von 90 % der Bevölkerung in Anspruch genommen. Es wird von Sozialversicherungsbeiträgen finanziert. Die Autonomen Gemeinschaften verwalten die ihnen unterstellten regionalen Gesundheitsministerien und Gesundheitsdienste.

Alle, die bei der Sozialversicherung gemeldet sind und monatliche Beiträge einbezahlen, können mit der Sozialversicherungskarten in den zuständigen Gesundheitszentren (Centro de Salud) kostenlos ärztliche und pharmazeutische Dienste und Krankenhausdienstleistungen in Anspruch nehmen. Davon ausgenommen sind zahnärztliche Dienste.

Einen Termin beim Hausarzt bekommen die Patienten in ein bis zwei Tagen. Bei Fachärzten warten sie meistens sehr lange auf einen Termin.

40 % der Kosten für Medikamente müssen vom Patienten bezahlt werden, jedoch sind die Arzneimittel oft vergleichsweise günstiger.

Neben dem öffentlichen Gesundheitswesen gibt es auch die private Krankenversicherung, die von 15 % der Bevölkerung beansprucht wird.

3.5. Mit dem Auto in Spanien

Führerscheine, die vor 1996 ausgestellt wurden, müssen nicht auf einen neuen Führerschein nach EG-Muster umgetauscht werden und gelten bis zum Ablauf der Gültigkeitsdauer.

Wird das Fahrzeug bei der Auswanderung mitgenommen und mehr als sechs Monate genutzt, muss es bei den Behörden zugelassen werden und eine Zulassungssteuer muss bezahlt werden. Sofern das Gastland die bestehende Versicherungsgesellschaft zur Ausstellung der Versicherungspolice zulässt, kann jeder EU-Bürger sein Fahrzeug in jedem EU-Land versichern. Die Versicherung gilt in der gesamten Europäischen Union.⁸⁷

3.6. Vorbereitung auf die Rückkehr

⁸⁷ Vgl. www.europa.eu.int/eures.

Entspricht das Leben in der neuen Heimat doch nicht den Vorstellungen, ergaben sich unvorhersehbare Probleme oder änderte sich die Situation, kehren viele Auswanderer wieder zurück in die alte Heimat.

Auch hierfür müssen wieder einige bürokratische Hürden überwunden werden.

Sind die Auswanderer nicht mehr im Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft, müssen sie einen Antrag auf Wiedereinbürgerung bei der österreichischen Botschaft in Spanien stellen, um wieder österreichischer Staatsbürger zu werden. Dieser Antrag kann genehmigt oder aber auch abgelehnt werden, da sie wie jeder andere, der die österreichische Staatsbürgerschaft beantragt, behandelt werden.

Voraussetzungen für die Verleihung der Staatsbürgerschaft sind:

- Unbescholtenheit
- Gesicherter Lebensunterhalt
- nachgewiesene Deutschkenntnisse
- nachgewiesene Grundkenntnisse der demokratischen Ordnung und der Geschichte Österreichs sowie des jeweiligen Bundeslandes
- kein Aufenthaltsverbot in Österreich oder einem anderen EWR-Staat
- kein Naheverhältnis zu einer extremistischen oder terroristischen Gruppe
- Aufgabe der bisherigen Staatsbürgerschaft.

Zudem müssen bestimmte Sondervoraussetzungen erfüllt werden.

Die Experten weisen darauf hin, dass auch Sozialversicherungen und gegebenenfalls finanzielle Unterstützung beantragt werden müssen.

Zudem erinnern sie die Migranten, dass sie ein Ansuchen um Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse, für die eine beglaubigte Übersetzung erforderlich ist, gestellt werden muss.

Bei der Reimmigration nach Österreich müssen die Rückkehrer laut Fachliteratur beachten, dass

- sie rechtzeitig beim Arbeitsamt eine Bescheinigung für die Beitragsleistungen in Spanien erhalten,

- sie über alle persönlichen Dokumente wie Arbeitsvertrag, Gehaltsabrechnungen usw. verfügen, die das Arbeitsverhältnis in Spanien bestätigen und
- sie beim Finanzamt die Steuersituation geklärt haben.⁸⁸

4. Ratgeber und Internetforen zum Thema „Auswandern“

Auf dem Büchermarkt gibt es unzählige Ratgeber, die sich mit dem Thema „Auswandern“ beschäftigen und potentielle Auswanderer informieren wollen.

An dieser Stelle werden nun kurz sechs Bücher vorgestellt, die für eine gelungene Auswanderung helfen sollen.

Das Buch „Arbeiten und Leben im Ausland“ von Wolfgang Jüngst informiert allgemein zu den Themen Sozialversicherung und Steuern, Rente, Versicherungen, Wohnen und Autofahren im Ausland. In den weiteren Kapiteln wird genauer auf die Länder Frankreich, Großbritannien, Kanada, Niederlande, Österreich, Polen, die Schweiz, Spanien, die Türkei und die USA eingegangen. Themen, die hier vorwiegend behandelt werden, sind Klima, Bevölkerung und Sprache, Einreise, Arbeit, Sozialversicherung, Steuern, Bildung und Ausbildung, Wohnen und Auto.

Der Ratgeber ist leicht und verständlich geschrieben und informiert überblicksmäßig über die wichtigsten Dinge. Verweise zu Internetadressen ermöglichen eine genauere Recherche zu den jeweiligen Themen.

Der Nachteil des Buches ist, dass es sich an Auswanderer aus Deutschland wendet. Somit sind manche Kapitel, wie zum Beispiel über die Versicherungen, für Österreicher wenig hilfreich.

Trotzdem ist es als Einstiegslektüre ein brauchbarer Ratgeber und aufgrund des Erscheinungsjahrs auf dem neuesten Stand.

„Auswandern nach Spanien“ von Elke Dannhäuser bietet im Vorwort einen Einstieg mit allgemeinen Informationen über Land und Leute. Danach folgen detaillierte Informationen für den temporären Aufenthalt in Spanien für Studenten, Praktikanten, Saisonarbeiter und Au-Pair sowie für das dauerhafte Bleiben als Arbeitnehmer, Selbstständiger, Rentner und Aussteiger. Die folgenden Kapitel handeln vom

⁸⁸ Vgl. Adam, 2004:101-106, www.europa.eu.int/eures und www.noe.gv.at.

Abschied in Deutschland und der Ankunft in Spanien mit allen rechtlichen Bestimmungen für die Einreise. Danach wird das Thema „Land und Leute“ abgehandelt, das über Geschichte, Literatur, Wirtschaft, Medien, Geografie, Klima, Bevölkerung und die Regionen Spaniens informiert. Im letzten Kapitel dreht sich alles um das Leben in Spanien in Hinblick auf Wohnungssuche, medizinische Versorgung, Bildung, Verkehr, etc.

Am Ende des Buches sind alle wichtigen Adressen zusammengefasst.

Dannhäuser informiert sehr ausführlich über die jeweiligen Themen. Am Ende jedes Kapitels gibt es einen Literaturhinweis. Der Ratgeber enthält zudem viele Internetadressen, die eine umfassende Online-Recherche ermöglichen.

Auch wenn das Buch für deutsche Auswanderer verfasst ist, ist es dennoch für Österreicher eine sehr nützliche und informative Lektüre.

Der Ratgeber „Leben und Arbeiten im Ausland“ von Thomas Bornschein informiert über die Arbeitsplatzsuche im Ausland, die wichtigen Formalitäten, die im jeweiligen Land zu erledigen sind und gibt Tipps für den Umzug. Am Ende jedes Kapitels befindet sich eine Checkliste, die die wichtigsten Punkte des Gelesenen zusammenfasst. Positiv fällt auf, dass viele Adressen aufgelistet werden, an die man sich bei Bedarf wenden kann. Jedoch bezieht sich auch dieser Ratgeber ausschließlich auf deutsche Auswanderer, weshalb die meisten der angegebenen Adressen für Österreicher wenig hilfreich sind. Verwunderlich ist auch, dass für die Online-Arbeitssuche für Spanien nur eine Internetadresse angeführt wird.

Da der Ratgeber Informationen, die in allen Ländern gelten, bereitstellt, und somit keine länderspezifischen Kapitel aufweist, benötigt man für mehr Details eine Zusatzlektüre bzw. muss sich zusätzliche Ratschläge von Experten einholen.

In Birgit Adams Ratgeber „Neues Land, neues Glück“ findet man ebenso wie in den obengenannten Werken Antworten auf Fragen, die die Job- und Wohnungssuche im Ausland betreffen sowie die rechtlichen Schritte, wie Versicherungen, Steuern und Sozialhilfen, um die man sich kümmern muss. Im Unterschied zu den anderen Autoren spricht sie auch über die Probleme, die es in der neuen Heimat geben kann und widmet als einzige von den hier aufgeführten Autoren ein Kapitel der Rückwanderung.

Obwohl sich das Buch auf kein spezielles Land bezieht und auch auf Auswanderer aus Deutschland ausgerichtet ist, ist es dennoch sehr informativ und verständlich geschrieben. Zahlreiche Kontaktadressen ermöglichen weitere Recherchen und Checklisten lassen auf einen Blick die wichtigsten Dinge zu den jeweiligen Themen erkennen.

Paul Ingendaays „Gebrauchsanweisung für Spanien“ informiert auf ironische Weise über spanische Gepflogenheiten, Traditionen sowie über den Alltag in Spanien. So erfährt man, dass Spanien das zweitlauteste Land der Welt ist, dass Spanier alles gekaufte in Papier einpacken, dass für Spanier Witze über die Bewohner von Lepe unseren Witzen über Burgenländer entsprechen und dass es in Spanien keinen originalen Tesafilm (österreich. Tixo) zu kaufen gibt.

Der Autor vermittelt ein Bild vom Alltag in Spanien und aufgrund der heiteren Erzählungen ist es eine unterhaltsame Lektüre. Das Buch bietet jedoch keine Informationen über rechtliche Schritte, die bei der Ein- und Auswanderung zu beachten sind.

Raimund Allebrand versucht in seinem Buch „Alles unter der Sonne. Irrtümer und Wahrheiten über Spanien“ einen historischen und landeskundlichen Überblick über Spanien. Er macht sich mit dem Leser auf die Suche nach dem „echten“ Spanien sowie dem „typischen“ Spanier. Weiters geht er auf das islamische Spanien und das maurische Erbe ein. Die folgenden Kapitel handeln vom Jakobsweg und dessen Kommerzialisierung, sowie den Traditionen wie Stierkampf, Flamenco und Semana Santa. In den beiden letzten Kapiteln spricht der Autor über Allgemeines wie Bevölkerung, Staat, Wirtschaft, Tourismus, Politik und Religion in Spanien sowie Spaniens Weg nach Europa.

Insgesamt betrachtet ist das Buch sehr informativ, es ist jedoch kein klassischer Ratgeber für Auswanderer.

Im Internet existieren zahlreiche Seiten, die ebenfalls Auswanderer über die zukünftige Heimat informieren. Sie haben den Vorteil, dass sie das Wichtigste zusammenfassen und weiterführende Links sofort benutzt werden können. Zudem gibt es meist ein Forum, in dem bereits emigrierte Landsleute über ihre Erfahrungen berichten und mit denen Auswanderungswillige Kontakt aufnehmen können.

Speziell für Österreicher sind die Internetseiten der Österreichischen Botschaft Madrid (www.bmeia.gv.at/madrid), des AMS (www.ams.or.at/_docs/spanien.pdf) und von Hotel Career (www.hotel-career.at) interessant, da sie über alle wichtigen Dinge wie Meldewesen, Arbeitssuche, Versicherungen, Steuern, Wohnungssuche, Ausbildung, etc. informieren.⁸⁹

Unter www.auswandern.com findet man eine Jobbörse, die eine Online-Bewerbung anbietet. Des Weiteren offeriert die Seite eine Pro-/Contra-Liste, die bei der Entscheidung, nach Spanien auszuwandern, helfen soll.⁹⁰

Auch unter www.arbeiten-in-spanien.info kann man nach Stellenangeboten suchen. Die Seite informiert zusätzlich über Löhne, Verträge und Arbeitszeiten. Zudem verweist sie für die Jobsuche auf deutsch- und englischsprachige Zeitungen in Spanien, wie z.B. Costa Nachrichten (www.costanachrichten.com), Spaniens Allgemeine Zeitung (www.saz-aktuell.com) und Sur in English (www.surinenglish.com).⁹¹

Auf die jeweiligen anfallenden Kosten für Wasser, Strom, etc. und den Preisen für Immobilien hat sich die Seite www.auswanderung.net/spanien.htm spezialisiert.⁹²

Das Forum auf der Internetseite www.deutsche-in-spanien.de bietet Zugang zu unterschiedlichen Themen, wie Jobangebote, Mietgesuche, Immobilienangebote, Fahrzeugmarkt, Mitfahrgelegenheiten, Warnung vor Betrüger, Kontakte knüpfen, etc. Die Benutzer können an Umfragen teilnehmen und Ergebnisse aus früheren Umfragen einsehen. Aktuell will man die Sprachkompetenz, den Wohnort und das Dienstverhältnis der Leser in Erfahrung bringen. Bis jetzt gaben 30 % von über 830 Personen an, dass sie nur das Nötigste auf Spanisch sagen könnten und lediglich 7 % waren der Meinung, dass sie die Sprache perfekt beherrschen. Die meisten der Teilnehmer wohnen in der Region Valencia und sind selbstständig.⁹³

Will man auf die Kanaren auswandern, ist die Seite www.auswandern.4dive.org empfehlenswert. Dort findet man eine Liste mit Dingen, die man erledigen muss. Potentielle Auswanderer werden zu Beginn gleich davor gewarnt, dass schlechte Vorbereitung oft für das Scheitern verantwortlich ist und dass ortskundige Landsleute

⁸⁹ Vgl. www.ams.or.at/_docs/spanien.pdf und www.hotel-career.at.

⁹⁰ Vgl. www.auswandern.com.

⁹¹ Vgl. www.arbeiten-in-spanien.info.

⁹² Vgl. www.auswanderung.net/spanien.htm.

⁹³ Vgl. www.deutsche-in-spanien.de.

oft die schlechtesten Berater sind. Auch hier gibt es eine Jobbörse sowie eine Rubrik mit Wissenswertem über Sprache, Finanzen, Versicherungen, etc.⁹⁴

Ist das Ziel der Auswanderung Nordspanien, kann man sich unter www.auswandern-spanien.net Tipps holen. Der Autor der Seite gibt jedoch hauptsächlich seine persönlichen Erfahrungen wieder.⁹⁵

Zusammenfassend ist zu sagen, dass eine gelungene Auswanderung und ein schnelles Einleben in den Alltag im Zielland eine organisierte Vorgehensweise erfordert. Hilfe dafür erhält man in speziellen Ratgebern oder im Internet. Auffallend ist, dass sich das Angebot an Informationsmaterial nur in seltenen Fällen an österreichische Auswanderer richtet. Einen speziellen Ratgeber für österreichische Spanienauswanderer in Buchform gibt es nicht und auch im Internet existieren nur zwei Seiten, die sich an diese Zielgruppe richten.

⁹⁴ Vgl. www.auswandern.4dive.org.

⁹⁵ Vgl. www.auswandern-spanien.net.

VI. MEHRSPRACHIGKEIT

1. Bilingualismusforschung

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann man mit der Erforschung zweisprachiger Menschen, die als exotisch-interessanter Sonderfall galten. Zunächst wurde der Bilingualismus als negativer Einflussfaktor auf die Intelligenz und die kognitive Entwicklung gesehen.

Die Untersuchungen aus den Jahren 1920/30 gehen von einer Persönlichkeitsspaltung aus, wonach das zweisprachige Kind keine der beiden Sprachen richtig beherrschen würde. Auf diesem Ansatz beruhend entwickelte sich der Begriff Halbsprachigkeit oder Semilinguismus. Halbsprachigkeit oder auch Semilinguismus tritt auf, wenn die Erst- und Zweitsprache vom Sprecher nicht ausreichend erlernt werden, die Muttersprache durch mangelnde Kenntnisse verloren ging oder schon zu Beginn keine gute Grundkompetenz in beiden Sprachen vorhanden war. Migration ist oft mit Halbsprachigkeit verbunden.

Dabei tauchen die Probleme nicht in der Alltagssprache auf, sondern im kognitiv-akademischen Bereich.

Die Herausbildung von Semilinguismus hängt mit dem soziokulturellen Umfeld und den Normvorstellungen der Gesellschaft zusammen. Zudem gehen Defizite auf den emotionalen Bereich einer Person zurück. Diskriminierung und Identitätskonflikte sind die Folgen, mit denen Semilinguale zurecht kommen müssen.

Lüdi führt die „Einsprachigkeitsideologie“ auf den biblischen Mythos des Turmbaus von Babel zurück. Demnach waren die Menschen früher einsprachig und Mehrsprachigkeit wurde folglich als „Sprachverwirrung“, der wie ein Fluch Gottes auf der Menschheit lastete, bezeichnet.

Zudem liegt seiner Meinung nach der Grund für diese Ideologie in der idealistischen Vorstellung, die bei der europäischen Nationalstaatenbildung aufkam.

In beiden Traditionen gilt die Einsprachigkeit als natürlicher, gottgewollter, politisch legitimer menschlicher Zustand.⁹⁶

In den 1960er Jahren änderte sich diese Ansicht, da Studien den negativen Einfluss der Zweisprachigkeit widerlegten. Stattdessen betonte man ihre Vorteile. Man stellte

⁹⁶ Vgl. Hu, 2003:39, Pröll-Haindl, 2007:42-43, Oksaar, 1984:247 und Hinnenkamp, 2005:8.

fest, dass sich Zweisprachigkeit positiv auf die Intelligenz auswirkt und eine verfeinerte Auffassung der Wirklichkeit ermöglicht als die Einsprachigkeit. Zudem fördert Zweisprachigkeit die analytischen Fähigkeiten des Kindes und erleichtert das Erlernen einer dritten Sprache.

Langzeitstudien über den Spracherwerb in mehrsprachiger Umgebung zeigen, dass Kinder von Beginn an problemlos mehr als eine Sprache erwerben können.

Wandruszka macht zudem darauf aufmerksam, dass Mehrsprachigkeit auch innerhalb der Muttersprache vorhanden ist. Er betrachtet Soziolekte, Regiolekte, Technolekte, Register usw. als eigene Sprachformen innerhalb einer Standardsprache.

An der Bilingualismusforschung wird kritisiert, dass sie ihre Untersuchungen auf zweisprachige Menschen ausrichte. Da aber viele Menschen drei- oder viersprachig sind, müsste ihre Forschung sich auf die Mehrsprachigkeit ausweiten.⁹⁷

2. Mehrsprachigkeit

Stehen mehr als zwei Sprachen in einer Gesellschaft miteinander in Kontakt, spricht man von Mehrsprachigkeit. Je mehr Sprachen von einer Gesamtgesellschaft gesprochen werden, desto mehr Schwierigkeiten hat der einzelne Sprecher sie alle zu beherrschen. Gegebenenfalls benötigt er einen Dolmetscher oder aber die Gesellschaft muss eine oder einige Sprachen als Verkehrssprachen zur Kommunikation zwischen den Angehörigen verschiedener Gruppen benutzen.⁹⁸

3. Bilingualismus/Zweisprachigkeit

Unter Bilingualismus versteht man das Sprachvermögen eines Individuums, das zwei Sprachen als Muttersprachen im Kleinkindesalter natürlichem erworben hat. Müller unterscheidet den Bilingualismus, auch Zweisprachigkeit genannt, von der Zweitsprachigkeit. Zweitsprachigkeit liegt dann vor, wenn der Sprecher eine Erstsprache als Muttersprache erworben und zeitversetzt zur Muttersprache, also sukzessiv, eine Zeitsprache erlernt

⁹⁷ Vgl. Oksaar, 1984:247-249, Hu, 2003:34-35,39.

⁹⁸ Vgl. Kremnitz, 1990:38.

Weinreich definiert Zweisprachigkeit als abwechselnden Gebrauch zweier Sprachen und Personen, die diese Praxis ausüben, als zweisprachig.

Schoen betont, dass jeder jederzeit zweisprachig werden kann. Der einzige Unterschied zwischen jenen, die zweisprachig aufgewachsen sind, und jenen, die die zweite Sprache erst später erlernten, liegt für ihn darin, dass die erstgenannten beide Sprachen als ihre Muttersprache ansehen, während die anderen die Sprache, die sie als erstes erworben haben, als ihre Muttersprache definieren. Die Erstsprache ist tief im Menschen verankert und geht nicht verloren, auch wenn man sie längere Zeit nicht benutzt. Schoen fügt hinzu, dass zweisprachig sein nichts mit dem Erlernen einer Sprache im Fremdsprachenunterricht zu tun hat, da Zweisprachigkeit bedeutet, mit einer Sprache zu leben und sie laufend zu pflegen.⁹⁹

Kremnitz gibt an, dass sich Zweisprachigkeit auf individuelle sprachliche Kompetenz ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Verhältnisse bezieht. Mit Kompetenz bezeichnet man die Fähigkeiten von Sprechern, aber nicht ihr tatsächliches sprachliches Verhalten, die Performanz.

3.1. Typologische Kriterien der Zwei- oder Mehrsprachigkeit

- symmetrische und asymmetrische Zweisprachigkeit
- zusammengesetzter und koordinierter Bilingualismus
- instrumentelle und integrative Zweisprachigkeit
- sozialer/allgemeiner und isolierter/individueller Bilingualismus

Symmetrisch-Asymmetrisch

Symmetrisch ist Zweisprachigkeit dann, wenn zwei oder mehrere Sprachen gleich gut beherrscht werden. Dies ist selten der Fall und theoretisch kaum vorstellbar, da kein Sprecher eine Sprache vollständig beherrscht. Diese vollkommene Beherrschung bezieht sich auch auf die Schriftsprache und die Phonetik. Auch wenn die Aussprache nur ein wenig fremdartig klingt, erkennt man einen Zweisprachigen mehr daran, als wie wenn er einen grammatischen Fehler macht, da diese auch Muttersprachler passieren können und daher eher toleriert werden. López bezeichnet diese Art von Bilingualismus als „ausgeglichen“.

⁹⁹ Vgl. Müller, 2006:13-19, Weinreich 1976:15 und Schoen, 1996:89,108.

Die asymmetrische Zweisprachigkeit tritt häufiger auf als die symmetrische. Hier werden alle sprachlichen Fähigkeiten (Lesen, Schreiben, Sprechen, Verstehen) in einer Sprache weniger gut beherrscht als in der anderen. López spricht deshalb von einem „dominante Bilinguismus.“

Zudem kann es sein, dass man eine Fähigkeit in beiden Sprachen gleich gut entwickelt hat und die anderen nicht, oder dass manche Teilkompetenzen überhaupt nicht vorhanden sind. So ist der Zweisprachige z.B. in der Lage, beide Sprachen zu verstehen, kann sie jedoch nicht schreiben. Kompetenzen können mit der Zeit in jeder Sprache erworben oder verlorengehen.

Zusammengesetzt - koordiniert

Zusammengesetzte Zweisprachigkeit bedeutet, dass ein außersprachlicher Referent zwei sprachliche Bezeichnungen hat. Sie ist anfällig für Interferenzen.

Koordinierte Zweisprachigkeit meint, dass die außersprachlichen Referenten und die sprachlichen Bezeichnungen voneinander getrennt sind. Sie ist weniger anfällig für Interferenzen als der zusammengesetzte Bilingualismus.

Diese Unterscheidung ist auf viel Kritik gestoßen, da sie nicht klar definiert ist.

Instrumentelle – integrative Zweisprachigkeit

Bei der instrumentellen Zweisprachigkeit sollen nur die eigenen Kommunikations- und Ausdrucksmöglichkeiten erweitert werden und ist praktisch orientiert.

Bei der integrativen Zweisprachigkeit soll der Sprecher besser in eine neue Gesellschaft oder Gesellschaftsgruppe integriert werden. Der Sprecher möchte in seiner Umgebung nicht auffallen, sondern als ein normales Mitglied der Gesellschaft betrachtet werden. Beim Erlernen der Fremdsprache unternimmt dieser Sprecher alles, um seinen fremden Akzent abzulegen und bevorzugt, zu schweigen bevor er seine sprachliche Identität preisgibt. Integrative Zweisprachigkeit weist auf Konflikte auf gesellschaftlicher oder persönlicher Ebene hin.

Isolierter/individueller – sozialer/allgemeiner Bilinguismus

Isolierter/individueller Bilinguismus meint, dass sich das Individuum von der Gesellschaft durch seine Mehrsprachigkeit unterscheidet.

Sozialer/allgemeiner Bilinguismus: Eine Gruppe, die in einer mehr oder weniger intensiven Kontaktsituation lebt, unterscheidet sich von der Gesellschaft durch seine mehrsprachige Kompetenz.

Sozialer Bilingualismus taucht in drei Situationen auf:

1. Beide Gruppen sind monolingual, es gibt jedoch einige Bilinguale, die die notwendige Kommunikation zwischen den Gruppen gewährleisten.
2. Beide Gruppen sind bilingual.
3. Eine Gruppe ist monolingual, die andere ist bilingual.¹⁰⁰

Daneben gibt es noch zahlreiche weitere Begriffspaare, von denen einige hier genannt werden:

Kollektiver – individueller – institutioneller Bilingualismus

Kollektiver Bilinguismus: In einer Gesellschaft werden zwei oder mehrere Sprachen verwendet und gut beherrscht. Für den einzelnen Sprecher ist die Aneignung der Sprachen leichter als bei der individuellen Zweisprachigkeit.

Individuelle Zweisprachigkeit: Der Sprecher grenzt sich von der monolingualen Mehrheit ab. Der Erhalt der Sprachenkenntnisse gestaltet sich schwierig. Die Gesellschaft reagiert unterschiedlich auf den Bilingualismus.

Institutionelle Mehrsprachigkeit: Ein Land, eine Stadt oder ein Bezirk oder eine Organisation bietet ihre Dienste in mehreren Sprachen an.

Frühe – späte Zweisprachigkeit

Je nachdem, wie alt der Sprecher beim Erwerb der zweiten Sprache war, spricht man von frühem oder spätem Bilinguismus bzw. vom kindlichen, adoleszenten oder erwachsenen Bilinguismus. Lenneberg markierte die Pubertät als spätesten Zeitpunkt für einen erfolgreichen Erstspracherwerb. Heute geht man davon aus, dass für die unterschiedlichen linguistischen Fertigkeiten, wie Aussprache, Wort- und Satzbau, etc., unterschiedliche Altersabschnitte während des dritten Lebensjahrs und der Pubertät als das Ende der kritische Phase für den Erstspracherwerb gelten.¹⁰¹

¹⁰⁰ Vgl. Kremnitz, 1990:24-26 und Greistorfer, 2003:22

¹⁰¹ Vgl. Kremnitz, 1990:24-26, Greistorfer, 2003:19, Müller, 2006:13-15 und Pröll-Haindl, 2007:23-24.

Gemischter – paralleler Bilingualismus: Sind die Sprachsysteme unabhängig von einander getrennt und stehen sie parallel nebeneinander, spricht man vom parallelen Bilinguismus. Üben die Sprachsysteme einen Einfluss auf die andere aus, handelt es sich um einen gemischten Bilingualismus.

Additive – subtraktive Zweisprachigkeit: Kommt beiden Sprachen das gleiche Prestige und eine positive Bewertung zu, spricht man von additivem Bilingualismus, während subtraktiver Bilingualismus auftritt, wenn eine der beiden Sprachen weniger Prestige besitzt und deshalb abgewertet wird.

Kulturelle – monokulturelle Zweisprachigkeit: Ersteres meint eine Identifikation des Sprechers mit beiden Kulturen der Sprachen, letzteres bezeichnet die Identifikation mit nur einer der beiden Kulturen.¹⁰²

Simultaner – sukzessiver Bilingualismus: als simultan gilt ein Bilingualer, der die zweite Sprache gleichzeitig mit der ersten oder in den ersten drei Lebensjahren erworben hat. Bilinguale Sprecher, die nach dem Alter von drei Jahren die zweite Sprache erlernt haben, fallen in den sukzessiven Bilingualismus.

Der simultane Erwerb mehrerer Sprachen erfolgt immer natürlich. Für den sukzessiven Erwerb unterscheidet man zwischen zwei Formen: dem natürlichen Erwerb von zwei oder mehrerer Sprachen und dem gesteuerten Erwerb.

Der natürliche Erwerb passiert im Kindesalter, der gesteuerte im formalen Unterricht. Wandert eine einsprachige Familie in ein Land mit anderer Sprache aus, so erlernen die Kinder der Familie diese neue Sprache auf natürlichem Weg.

Ein ähnliches Begriffspaar lautet „ungesteuerter -gesteuerter Zweispracherwerb“. Beim ungesteuerten Erwerb wird die zweite Sprache durch die kommunikatorische Praxis, verbunden mit der Notwendigkeit der Kommunikation, erlernt, während beim gesteuerten Erwerb dies durch eine Bildungsinstitution geschieht.

Zur Unterscheidung zwischen simultaner Erst- und sukzessiver Zweisprachigkeit gehört das Begriffspaar „Kompetenz und Performanz“.

¹⁰² Vgl. Pröll-Haindl, 2007:34-35 und Greistorfer, 2003:18-19.

Kompetenz bezeichnet das zugrunde liegende Sprachwissen und Performanz die Anwendung von diesem. Bilinguale Sprecher verfügen über ein Performanzsystem, müssen aber zwei Kompetenzen erwerben.¹⁰³

3.2. Interferenz und Transfer

Geht man davon aus, dass die simultane und die sukzessive Mehrsprachigkeit zu unterschiedlichem Sprachwissen führen, müssen „Störungen“, der Spracheneinfluss, für beide Arten der Mehrsprachigkeit anders klassifiziert werden. Deshalb spricht man in der Literatur von Interferenz und Transfer.

3.2.1. Interferenz

Weinreich definiert Interferenzen als Abweichungen von der Norm der beiden Sprachen und ergeben sich durch Sprachkontakten und der Vertrautheit mit mehr als einer Sprache.

Allgemein bezeichnet die Interferenz ein Phänomen der Performanz und grenzt sich von der Entlehnung ab, die als Kompetenzphänomen gilt. Somit bezieht sich die Interferenz auf ein Individuum, während die Entlehnung ein Kollektiv, also eine Sprachgemeinschaft oder eine Gruppe innerhalb einer Sprachgemeinschaft, betrifft. Interferenzen finden sich häufiger in der gesprochenen als der geschriebenen Sprache von Mehrsprachigen. Die Häufigkeit von Interferenzen hängt auch vom Sprachstil ab, also davon, ob der Mehrsprachige beschreibt, erzählt oder spontan interagiert. Ein weiterer Einflussfaktor ist das Sprachregister. Mehrsprachige neigen in einer mehrsprachigen Umgebung zu unterschiedlich starken Interferenzen.

Interferenzen können auf allen linguistischen und nicht-linguistischen Beschreibungsebenen auftreten.¹⁰⁴

3.2.2. Transfer

Die Mehrsprachigkeitsforschung bezeichnet den Spracheneinfluss auf Ebene der Kompetenz als Transfer. Damit meint man den Transfer von Wissen aus einer Sprache in eine andere, der sich positiv oder negativ auswirken kann. Der positive

¹⁰³ Vgl. Pröll-Haindl, 2007:33, Müller, 2006:15,27 und Kremnitz, 1990:24-26

¹⁰⁴ Vgl. Müller, 2006:15-16 und Weinreich, 1976:15.

Transfer ermöglicht eine Erleichterung im Zweitsprachenerwerb, der negative verlangsam den Erwerb.

Mehrsprachige Personen mit mehreren Zweitsprachen nicht nur aus ihrer Erstsprache, sondern auch aus der ersten oder zweiten sukzessiv gelernten Sprache in die dritte Fremdsprache transferieren.

Negativer Transfer passiert, wenn die Muttersprache und die Zweitsprache unterschiedlich in einen bestimmten grammatischen Bereich sind. Der Lerner verwendet die grammatischen Regularitäten der Erstsprache auch für die Zweitsprache. Negativer Transfer wird nur sehr langsam revidiert.

Gleichen sich die beiden Sprachen in einem grammatischen Bereich, kann der Lerner die Regularitäten der Erstsprache für die Zweitsprache übernehmen. Hierbei handelt es sich um einen positiver Transfer, der einen problemlosen Erwerbsverlauf ermöglicht.

Durch positiven Transfer kann der Erwerb der Zweitsprache schneller verlaufen als der der Erstsprache.¹⁰⁵

3.3. Strategien des Zweitspracherwerbs

Man unterscheidet sechs Arten, wie Kinder bilingual aufwachsen können:

1. Eine Person – eine Sprache: Die Eltern haben zwei unterschiedliche Muttersprachen und sprechen mit dem Kind in ihrer jeweiligen Sprache. Die Umgebung ist monolingual und spricht die gleiche Sprache wie ein Elternteil. Innerhalb der Familie gibt es eine gewählte Familiensprache, die die Eltern verwenden, wenn sie gemeinsam mit dem Kind sprechen. Die Eltern haben auch eine gemeinsame Sprache, wenn sie alleine sind.

2. Eine Sprache – eine Umgebung: Die Eltern haben wieder verschiedene Muttersprachen und ein Elternteil spricht die Umgebungssprache. Innerhalb der Familie wird die Nicht-Umgebungssprache zu Hause gesprochen. Das Kind kommt somit nur außerhalb der Familie mit der Umgebungssprache in Berührung. Da das Kind nur selten mit der Nicht-Umgebungssprache in Kontakt kommt, wird sie so unterstützt.

¹⁰⁵ Vgl. Müller, 2006:19, 25.

3. Die eine Sprache zu Hause – die andere aus der Umgebung: Die Eltern haben die gleiche Muttersprache, leben aber in einer monolingualen, anderssprachigen Umgebung. Zu Hause wird die Muttersprache der Eltern gesprochen, außerhalb der Familie die Sprache der Umgebung.

4. Zwei Sprachen zu Hause – eine andere Sprache aus der Umgebung: Die Eltern haben unterschiedliche Muttersprachen. In der Umgebung wird keine der beiden Sprachen gesprochen. Das Kind erwirbt somit zwei Sprachen zu Hause und eine dritte außerhalb.

5. Nicht muttersprachliche Eltern: Die Umgebung und die Eltern sind monolingual. Ein Elternteil spricht jedoch mit dem Kind eine andere Sprache, die er/sie gut beherrscht.

6. Gemischte Sprachen: Die Eltern sind bilingual und beide sprechen beide Sprachen mit dem Kind. Auch die Umgebung kann in derselben Sprachkombination bilingual sein.

Daneben gibt es noch zahlreiche Untervarianten.

Die Anzahl von Sprachen, die ein Kind lernen kann, hängt nicht von der menschlichen Sprachfähigkeit ab, sondern vom Input. Wächst das Kind mit vier Sprachen auf, muss gewährleistet sein, dass sie alle gleichberechtigt als Muttersprache erworben werden.

Weniger wichtig ist, dass sich die Eltern als einsprachig präsentieren, um dem Kind die Sprachwahl zu erleichtern, sondern dass es die Notwendigkeit verspürt, dass es beide Sprachen zur Kommunikation benötigt. Wenn eine Sprache nicht notwendig für Kommunikation des Kindes ist, kann es passieren, dass das Kind die Sprache irgendwann ablegt oder gar nicht erst erwirbt.¹⁰⁶

3.4. Sprachdominanz

In vielen Studien der Bilingualismusforschung versteht man unter „dominanter Sprache“ die weiter entwickelte Sprache eines bilingualen Kindes. Sie wird also als

¹⁰⁶ Vgl. Müller, 2006:44-48.

die besser beherrschte Sprache aufgefasst. Es gibt jedoch noch keine Richtlinien, wie viel weiter eine Sprache sein muss, um dominanter als die andere zu gelten. Deshalb spricht man in manchen Studien nicht von Sprachdominanz, sondern von schwächerer und stärkerer Sprache.

Die stärkere Sprache entwickelt sich wie bei monolingualen Kindern, während sich die schwächere nur langsam ausbildet und deshalb oft in Verbindung mit dem Zweitspracherwerb gebracht wird.

Nach Schlyter ist die schwächere Sprache des Kindes, die die sich langsamer entwickelt. Weitere Charakteristika der schwächeren Sprache sind

- der fehlende oder mangelnde Erwerb von manchen grammatischen Phänomenen
- qualitativer Unterschied zwischen schwächerer und stärkerer Sprache in Bezug auf die Syntax, z.B. Wortstellungsfehler
- gemischtsprachliche Äußerungen, die hauptsächlich in der schwächeren Sprache auftreten
- die Übertragung von Sprachwissen, der Transfer, erfolgt nur von der stärkeren in die schwächere Sprache
- ein weniger umfangreiches Lexikon als es die stärkere aufweist
- der Gebrauch von Wendungen und Sprachroutinen von Elementen, die nicht produktiv beherrscht werden.

Die Umgebungssprache hat einen starken Einfluss darauf, welche Sprache zur dominanten wird. Die stärkere Sprache beeinflusst stets die schwächere, auch wenn Kinder ihre Sprachen voneinander trennen.

Die Sprachdominanz ist kein absoluter Zustand, sondern kann sich je nach kontextueller Gegebenheit ändern. (z.B. wenn man mit dem Kind in ein anderes Land zieht, kann es passieren, dass es eine Sprache nicht mehr so gut beherrscht, wie die Umgebungssprache)

Grosjean nennt zwei Ursachen für die Entstehung von Sprachdominanz:

1. Größerer Input in der dominanten Sprache

2. Sprachliche Strukturen werden in einer Sprache schwerer erfasst und sind schwieriger zu produzieren als in der anderen.

Müller kritisiert, dass Spracheneinfluss auch bei Kindern auftritt, die keine dominante Sprache haben und dass auch die schwächere Sprache die stärkere beeinflussen kann.

Müller und Hulk suchen deshalb Ursachen für Spracheneinfluss im sprachinternen Bereich. Sie gehen davon aus, dass Spracheneinfluss kein Performanzphänomen, bedingt durch externe Faktoren, ist, sondern die sprachliche Kompetenz der bilingualen Kinder in den jeweils betroffenen Bereichen widerspiegelt, der zusätzlich von der Kombination der zu erwerbenden Sprachen abhängig ist.

Demnach formulieren sie Kriterien für das Auftreten von Spracheneinfluss:

1. Die beiden Sprachen überschneiden sich in einem bestimmten grammatischen Bereich
2. Das gewählte grammatische Phänomen befindet sich an der Schnittstelle zwischen grammatischen Modulen.

Werden eine oder beide Kriterien erfüllt, ist das Auftreten eines Spracheneinflusses wahrscheinlich.¹⁰⁷

3.5. Spracheneinfluss

In der Forschung gibt es zwei führende Positionen betreffend dem Spracheneinfluss. Erstens, die Sprachentrennung findet früh statt, sodass jegliche wechselseitige Beeinflussung ausgeschlossen ist, oder zweitens, die gegenseitige Beeinflussung ist vorhanden, woraus geschlossen werden muss, dass die Systeme im Spracherwerb zunächst nicht getrennt sind. Hulk und Müller sprechen zusätzlich von einem „Mittelweg“, wonach es möglich ist, dass bilingual aufwachsende Kinder früh die beiden Sprachsysteme trennen und gleichzeitig Spracheneinfluss auftreten kann.

Spracheneinfluss ist nach Paradies und Genesee eine systematische Beeinflussung der Grammatik der einen Sprache durch die Grammatik der anderen, die, im

¹⁰⁷ Vgl. Müller, 2006:59-63, 112-113.

Vergleich zu monolingualen Kindern, bei bilingualen Kindern zu unterschiedlich schnellen und anderen Verläufen führt.

Der Spracheneinfluss kann drei Formen haben:

- Transfer: Die Übertragung von grammatischen Eigenschaften von einer Sprache in die andere
- Beschleunigung: Eine grammatische Eigenschaft tritt in der betreffenden Sprache früher auf als beim monolingualen Erwerb
- Verlangsamung: Es kommt zu einem späteren Auftreten einer grammatischen Eigenschaft als beim monolingualen Erwerb.

Spracheneinfluss kann somit negative und positive Folgen haben. In der Literatur wurden überwiegend negative Einflüsse nachgewiesen, die, verglichen mit monolingualen Kindern, zu einer Verzögerung im Erwerb führten.

Im positiven Sinne wird der Spracheneinfluss als Hilfsstrategie gesehen. Diese Strategien beziehen sich auf lexikalische und syntaktische Entlehnungen, durch die die unterschiedlich schnelle syntaktische Entwicklung ausgeglichen werden soll.¹⁰⁸

3.5.1. Einflussfaktoren auf Sprecher und Sprache

3.5.1.1. Vor der Migration

Im Bezug auf Migration nennt Gugenberger folgende Einflussfaktoren auf Sprecher und Sprache zum Zeitpunkt vor der Migration:

a) Sprecherbezogene Faktoren:

Dazu gehört der Grund, weshalb ein Mensch sein Land verlässt. Häufig hat die Migration mehrere Ursachen. Die Migrationsmotive beeinflussen das sprachliche Verhalten der Auswanderer in der Aufnahmegesellschaft. Zudem wirkt sich auch die geplante Dauer des Aufenthalts, temporär oder für immer, auf das Sprachverhalten der Migranten aus.

¹⁰⁸ Vgl. Müller, 2006:111-112.

b) Sprachbezogene Faktoren

Sie beziehen sich auf die gesellschaftliche Stellung der Sprache, das Prestige der eigenen Sprache im Herkunftsland und international und den Erfahrungen, die der Migrant mit seiner Muttersprache in seiner Heimat gemacht hat. Ist die eigene Sprache im Herkunftsland eine Minderheitensprache, so kann es passieren, dass die Einstellungen und Bewertungen, die man in der Heimat mit der Sprache gemacht hat, in der neuen Heimat noch verstärkt werden.¹⁰⁹

3.5.1.2. Nach der Migration

a). Gesellschaftliche und demografische Faktoren:

- Geografische Distanz: eine geografische Nähe zur Heimat ermöglicht einen regelmäßigen Kontakt zu dieser, während eine größere Distanz zwischen den Orten häufige Besuche oder gar Rückkehr weniger möglich macht.

Die Häufigkeit der Überwindung der geografischen Distanz hängt letztlich auch von der finanziellen Situation des Migranten ab.

- Siedlungsgebiet: Zieht der Migrant von einer ländlichen Gegend in eine städtische, bedeutet dies häufig einen Wechsel der beruflichen Tätigkeit. Lassen sich Migrantengruppen in abgeschiedenen ländlichen Regionen mit wenig Kontakt zu anderen nieder, kann es zur Bildung von Sprachinseln mit langem Erhalt der Muttersprache kommen. Obwohl es auch in Städten zu Ghettobildungen kommen kann, haben die Migranten mehr Außenkontakte und es ist wahrscheinlicher, dass die soziale und kulturelle Bindung zu Angehörigen derselben Herkunftsgruppe geringer wird.

- Die Größe und der Grad an Kohäsion der Zuwanderergruppe: Um die eigene Sprache im Aufnahmehalt aufrecht zu erhalten, benötigt man andere Menschen, mit denen man in dieser Sprache kommunizieren kann. Der Kohäsionsgrad der Gruppe ist hoch.

Bei der individuellen Auswanderung gibt es nicht die Möglichkeit, die Muttersprache zu pflegen.

¹⁰⁹ Vgl. Gugenberger, 2003:44-46.

- Soziale, politische und religiöse Zugehörigkeit: Sie beeinflussen den Kohäsionsgrad der Gruppe. Zudem fördert die Angehörigkeit derselben Religionsgemeinschaft die Identität der Gruppe.

- Ökonomische Situation und soziales Prestige der Zuwanderer:

Ein häufiger Grund für Migration ist das Streben nach wirtschaftlichem und sozialem Aufstieg. Dies erfordert jedoch meist ein hohes Maß an Anpassung an die Aufnahmegesellschaft. Folglich kommt es oft zu einem Verlust der eigenen Identitätsmerkmale und somit auch der Sprache, vor allem wenn die Herkunftskultur und –sprache wenig Prestige besitzt.

Man vermutet, dass Migranten, die aus wirtschaftlich guten Verhältnissen stammen, weniger unter Assimilationsdruck stehen als jene, die aus ökonomisch schwächeren Ländern kommen. Hat die Herkunftskultur und –sprache ein hohes Prestige, geben die Migranten ihre Kultur und Sprache nicht so schnell auf wie im umgekehrten Fall.

b) Soziolinguistische Faktoren

- Prestige der Sprache im Aufnahmeland: Das Prestige einer Sprachgemeinschaft geht einher mit dem der Sprache selbst. An ihr werden Fortschrittlichkeit, Reichtum und Bildung bzw. Rückständigkeit, Armut und Ungebildetheit gemessen.

Die Kenntnis über die dominante Sprache entscheidet über den ökonomischen und sozialen Aufstieg in der Aufnahmegesellschaft.

Das Prestige der Herkunftskultur und –sprache lebt auch in der neuen Heimat weiter und erlebt gegebenenfalls durch die Aufnahmegesellschaft eine Verstärkung. Werden Herkunftskultur und –sprache im Aufnahmeland als positiv angesehen, verhalten sich die Migranten loyaler zu ihrer Sprache. Trifft der Migrant auf Stigmatisierung oder Diskriminierung basierend auf seiner sprachlichen Herkunft, wird er eher geneigt sein, seine Muttersprache aufzugeben.

- Funktion der Sprache: Die Muttersprache bleibt in der neuen Heimat eher erhalten, wenn sie mit einem sozialen Nutzen verbunden wird, wie z.B. ihre Verwendung am Arbeitsplatz, oder wenn sie Verwendung in der familiären oder gruppeninternen Kommunikation findet. Existiert die Muttersprache mit der Zeit im Aufnahmeland nicht mehr weiter, kommt es nicht zu einem Bilinguismus. Somit sind nur die Zuwanderer bilingual, nicht jedoch ihre Nachkommen, die dann monolingual in der Sprache der Aufnahmegesellschaft aufwachsen. Kann die Muttersprache als lingua franca erhalten bleiben, besteht die Möglichkeit, dass sie über viele Generationen hinweg in der neuen Heimat weiterlebt. Beispiele dafür finden sich in den deutschen Siedlungen in Brasilien, in denen die deutsche Sprache als Mundart heute noch existiert.

Auch die identitätsstiftende Funktion der Muttersprache ist wichtig. Betrachten die Migranten ihre Sprache als wichtig für die Identität der Gruppe, so sind sie eher geneigt, diese aufrecht zu halten.

c) Sprachpolitische Faktoren

Nicht unwichtig für die Migranten sind die Einwanderungspolitik des Aufnahmelandes und dessen offizielle Sprachenpolitik. Hierbei unterscheidet man zwischen Staaten, die in ihrer Sprachkonzeption nur eine Sprache vorsehen (Monolingualisierung) und die im Staat lebenden Minderheiten zur Assimilierung bewegen, und solchen Staaten, die zu ihrer Mehrsprachigkeit stehen, wobei sie mit den anderssprachigen Gruppen verschieden umgehen – von der Verfolgung und Ignorierung bis hin zur Anerkennung und Förderung.

d) Sprachstrukturelle Faktoren

Gemeint ist hier die linguistische Nähe oder Distanz der beiden Sprachen. Ähneln sich die Sprachen, wird die andere Sprache leichter erlernt und auch die Kommunikation vereinfacht sich, doch kommt es auch häufiger zu Sprachmischungen und zu einem graduellen Übergang zur anderen Sprache. Das Übernehmen der anderen Sprache wird besonders dann begünstigt, wenn es an Sprachbewusstsein fehlt.

Besteht zwischen den beiden Sprachen eine größere linguistische Distanz, haben es die Sprecher zu Beginn mit größeren Verständigungsproblemen zu tun. Der Migrant kann darauf mit Rückzug in seine Herkunftsgruppe reagieren, verliert jedoch nicht das Bewusstsein, eine eigene Sprache zu sprechen, die sich von der Sprache der Aufnahmegesellschaft unterscheidet.

e) Individuelle und psychische Faktoren

- Migrationsalter und familiäre Bedingungen

Das Alter kann die Bereitschaft und Fähigkeit zur sprachlichen Anpassung beeinflussen. Jene, die im fortgeschrittenen Alter ihr Land verlassen, haben eher größere Schwierigkeiten, sich an die neue Umgebung anzupassen, als junge Menschen.

Unterschieden muss auch werden, ob jemand alleine oder mit der Familie auswandert, da die Auswanderung mit der Familie den Erhalt der Muttersprache eher ermöglicht als die individuelle Auswanderung.

- Länge des Aufenthalts

Bei der Untersuchung der Kompetenz der Sprecher in der Herkunftssprache, ist zu berücksichtigen, wie lange die Migration zurückliegt. Je nachdem, ob die Migration erst kürzlich oder schon in der vorigen Generation stattgefunden hat, ist auch das sprachliche Verhalten unterschiedlich.

- Psychische Disposition und Einstellung

Häufig gibt es zwischen den Einstellungen zur Sprache und dem realen Sprachgebrauch Widersprüche.

Die Einstellung zur eigenen Sprache und zur neuen Sprache sowie zur Heimat ist wichtig für das sprachliche Verhalten der Migranten. Zusätzlich spielt auch die Einstellung des Auswanderers zum Ereignis der Migration, also ob er sie als schmerzvoll oder als bereichernd sieht, eine entscheidende Rolle.

Der Erwerb der Aufnahmesprache erfolgt normalerweise ungesteuert. Die Zuwanderer reagieren auf die neue sprachliche Situation, indem sie die Sprache schnell erlernen und ihre sprachliche Herkunft nicht mehr oder kaum

erkennbar ist. Andere leisten Widerstände und verwenden weiterhin bestimmte Charakteristika ihrer Sprache in der neuen.

- Identitätsbezogene Faktoren

Wie schnell sich ein Migrant in der neuen sprachlichen Umgebung zurecht findet, hängt mit Faktoren der Identität zusammen. Einerseits entsteht der Wille zur Abgrenzung aufgrund des drohenden Verlustes der eigenen Identität, wodurch es zu Widerständen gegen die neue Sprache kommt. Andererseits kommt der Wunsch auf, jemand anderes zu sein, einer neuen Gruppe anzugehören und sprachlich nicht aufzufallen. Besonders Kinder haben diesen Wunsch, der sich für sie aufgrund der Leichtigkeit beim Erlernen der Sprache erfüllt. Auch für Erwachsene ist er realisierbar, wenn die neue Sprache als erstrebenswert betrachtet wird.

Migrantengruppen können ihre Identität durch Verwendung bestimmter sprachlicher Codes signalisieren und sich somit von anderen Gruppen abgrenzen. Ein weiterer Identitätsfaktor ist die Weiterbenützung der Muttersprache, damit diese nicht verloren geht. Auftauchende Interferenzen gelten somit als Identitätsmerkmal und nicht als mangelnde Kenntnis der neuen Sprache.

- Charakterbezogene Faktoren: philobatischer vs. oknophiler Typ

Der philobatische Typ verlässt sich gerne auf sich selbst und ist nicht so sehr auf fremde Hilfe angewiesen. Es fällt ihm leicht, sich neuen Situationen zu stellen und sich zu assimilieren. Er verlässt die Heimat aufgrund von Fernweh, Abenteuerlust und Neugier. Offenheit und Spontanität charakterisieren diesen Typ. Das Fremde wird nicht als Bedrohung sondern als Bereicherung empfunden.

Der oknophile Typ bewegt sich lieber auf der sicheren Seite und sucht Halt. Die Bindung zur Heimat ist ihm sehr wichtig, wodurch es zu Anpassungsschwierigkeiten in der neuen Umgebung kommen kann.

- Abwehrreaktionen

Sprachliche Strategien von Migranten können auch als Abwehrreaktionen verstanden werden. So kann das besonders schnelle Erlernen der neuen

Sprache als Ausgleich für die Ängste vor der neuen Situation verstanden werden oder als Flucht vor der Herkunftssprache, weil mit ihr negative Gefühle oder Erinnerungen verbunden sind. Kommt es zu einer Abwehr beim Erlernen der Sprache, wird die Muttersprache als einzige authentische Sprache betrachtet und die neue Sprache als arm und unzulänglich abgewertet. Grund dafür kann sein, dass man sich der Muttersprache gegenüber zur Treue verpflichtet fühlt.

Grundsätzlich führt die Haltung gegenüber der neuen Sprache entweder zur Assimilierung, d.h. zum Bruch mit der eigenen Gruppe und Identifizierung mit der dominanten Gruppe sowie deren Sprache durch rasches Erlernen dieser Sprache mit Tendenz zur Aufgabe der eigenen, oder zum Widerstand, d.h. die eigene Sprache und Kultur wird verteidigt und bewahrt, es kommt zu einer Verweigerung des Erwerbs der neuen Sprache, zu Abschottung und zur Vermeidung des Kontakts und Vergleichs mit der Aufnahmegesellschaft. Dazwischen gibt es verschiedene Zwischenstufen mit unterschiedlicher Ausprägung von Zwiespalt und Unentschlossenheit. Hierbei werden Vermittlungsstrategien angewendet, die Unterschiede zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft werden minimiert, die Entscheidung der Sprachwahl wird dem Gesprächspartner überlassen, es kommt zu einem Gefühl des Gespaltenseins, weder hier noch da dazu zu gehören und man pendelt zwischen Teilidentitäten.

Manche Forscher kennen noch eine vierte Position, die rebellische Reaktion. Hierbei ist die Stärke der eigenen Identität gefordert, die ermöglicht, sich mit der anderen und der eigenen Gruppe auseinander zu setzen und zu konfrontieren. Der Migrant kann so eine Art „Doppelidentität“ oder „neue Identität“ entwickeln, in der Mehrsprachigkeit und Multikulturalität als positiver Wert und Bereicherung aufgefasst werden.

In der Realität finden sich meist Überschneidungen in den Reaktionsmustern oder ein Zustand ist ein Übergangsphänomen in einen anderen und endet schließlich in der Überwindung des Konflikts. Die Herausbildung einer Doppelidentität gilt als Ergebnis einer gelungenen Migration. Kommt es trotz Aufbau einer Identität nicht zur Lösung des Konflikts, mündet der Prozess

schließlich nach einer gewissen Zeit in die Assimilierung in die Aufnahmegesellschaft.¹¹⁰

3.6. Sprachkontakt und Sprachkontaktsituationen

Wenn zwei oder mehr Sprachen miteinander in Kontakt stehen und sie von einer Person abwechselnd verwendet werden, spricht man von Sprachkontakt. Sprachkontakt beschäftigt sich mit den beteiligten Sprachen und nicht mit den Eigenschaften der Sprecher, wie es die Zwei- und Mehrsprachenforschung tut.

Nach Siguan ergeben sich folgende Sprachkontaktsituationen:

- Migrantenminderheiten, z.B. Türken in Österreich
- autochthone Minderheiten, z.B. Bretonen in Frankreich
- indigene Minderheiten
- postkoloniale Situationen, z.B. in vielen afrikanischen Ländern
- andere kosmopolitische Situationen, z.B. durch Tourismus oder Handelsbeziehungen.¹¹¹

3.7. Sprachmischung bei bilingualen Kindern

Sprachmischungen, oder „language mixing“, sind Wörter, Sätze oder Kontexte, in denen zweisprachige Menschen ihre beiden Sprachen benutzen.

Die Linguistik benennt und beschreibt diese Phänomene unterschiedlich.

Mit dem als negativ geltenden „code-mixing“ ist der Verlauf des Spracherwerbs bei zweisprachigen Kindern gemeint.

„Code switching“ beschreibt das Phänomen, dass Zweisprachige innerhalb eines Satzes oder während einem Gespräch ihre beiden Sprachen verwenden.

Ist eine der beiden Sprachen eine gesprochene und die andere eine Gebärdensprache, so spricht man von „Code-blending“. ¹¹²

¹¹⁰ Vgl. Gugenberger, 2003:47-58.

¹¹¹ Vgl. Weinreich, 1976:15 und Gugenberger, 2003:39-40.

¹¹² Vgl. Müller, 2003:175.

3.7.1. Code-switching

Dieses Phänomen spielt in der Zweisprachigkeitsforschung eine wichtige Rolle. Untersucht wird, wie und wann der Sprecher eine der beiden Sprachen benutzt. Dies hilft beim Verstehen der Interaktion der Sprachen in einem bilingualen Individuum. Auch Aussagen über die Organisation und Architektur von Sprache im Gehirn können gewagt werden.

Die allgemeine Definition von code-switching lautet: "The alternative use by bilinguals of two or more languages in the same conversation".¹¹³

Dies bedeutet also, dass bei der Sprachmischung ein Wort oder ein Satz aus Sprache A im Kontext der Sprache B verwendet wird, oder wenn ein Satz gebildet wird, der sowohl Elemente aus Sprache A als auch aus Sprache B beinhaltet.

Die Soziolinguistik geht der Frage nach, weshalb die Mischungen in bestimmten Kontexten auftreten. Sie interessiert sich jedoch nicht unbedingt dafür, ob eine grammatische Regel von einer der beiden Sprachen missachtet wird.

Den Grad der Aktivierung der beiden Sprachen in einem zweisprachigen oder einsprachigen Gespräch untersucht die Psycholinguistik. Bei der Bestimmung des Aktivierungsgrades der beiden Sprachen muss der Gesprächspartner berücksichtigt werden. Spricht ein Zweisprachiger mit einem monolingualen Sprecher, kann er nur diejenige Sprache verwenden, die beide verstehen. Die andere Sprache wird dabei deaktiviert, jedoch nicht ganz ausgeschaltet. Sind beide Sprecher mit denselben zwei Sprachen zweisprachig, bildet dies die Voraussetzung für das Mischen. Beide Sprachen sind gleich stark aktiviert.

Während code-mixing durch das Fehlen von pragmatischen und grammatischen Regularitäten auszeichnet, bezieht sich code-switching auf die soziolinguistische Beschreibungsebene.

Nach Meisel ist code-switching kein Defizit, sondern eine Fähigkeit, durch die zweisprachige Individuen ihre beiden Sprachen gleichzeitig benutzen können und zur selben Zeit soziolinguistische, pragmatische und grammatische Regularitäten befolgen. Des Weiteren plädiert Meisel für die Verwendung des Begriffs code-switching beim bilingualen Erstspracherwerb erst bei Beherrschen der Regularitäten des Sprachenwechsels. Davor sollte die allgemeinere Bezeichnung „language

¹¹³ Zt.n. Müller, 2003:176.

mixing“ oder „code-mixing“ verwendet werden, da sie oft im Zusammenhang mit Kindersprache ihre Anwendung findet.

Für Muysken bezieht sich code-mixing auf alle Fälle, in denen lexikalische Elemente und grammatische Merkmale aus zwei Sprachen in einer Äußerung vorkommen, während beim code-switching mehrere Sprachen innerhalb einer Unterhaltung alternieren.

Muysken nennt drei Unterkategorien für die Analyse von code-switching:

1. Insertion: Elemente aus einer Sprache werden in die andere gemischt
2. Alternation: Sprachmischungen treten in der Äußerung an Stellen auf, in denen beide Sprachen gleich sind, d.h. wenn dieselbe Struktur vorliegt.
3. kongruente Lexikalisierung: Beide Sprachen sind sich strukturell ähnlich, der Grund für das Mischen liegt eher in der Soziolinguistik und tritt meist bei typologisch ähnlichen Sprachen oder zwischen Dialekt und Standardsprache auf. Code-switching wird in diesem Fall oft als „code shifting“ oder „style shifting“ bezeichnet.

Bei der Analyse von Sprachmischung geht man von einer Basis-Sprache aus, in die hineingemischt wird. Die Basissprache ist die Sprache, in die gemischt wird und die vermutlich den größeren Anteil an Wörtern in der Unterhaltung zur Verfügung stellt. Die andere Sprache ist die eingebettete Sprache. Die beiden Sprachen werden nicht gleichrangig vom Sprecher verwendet, da eine Sprache immer die dominierende ist und den Rahmen vorgibt, in den hineingemischt wird.

Man unterscheidet drei Arten von code-switching:

1. inter-sententiales code-switching: Mischungen zwischen mehreren Äußerungen einer Unterhaltung; verschiedene Sätze werden in verschiedenen Sprachen ausgedrückt.
2. intra-sententiales code-switching: Mischungen innerhalb einer Äußerung; in einem Satz werden (mehrmals) die Sprachen gewechselt.
3. tag switching: Mischungen von Interjektionen¹¹⁴

¹¹⁴ Vgl. Müller, 2003:176-178, Appel/Muysken, 1996:243 und Hofer, 2005:6.

Werden nur einzelne Wörter, die bereits in der anderen Sprache integriert sind, gemischt, spricht man von Entlehnungen oder Lehnwörter. Mit Entlehnung meint man einzelne Wörter oder kurze Ausdrücke, die auch phonologisch in die andere Sprache integriert wurden. Zum Unterschied zu code-switching handelt es sich bei den Entlehnungen um Worte, die in der anderen Sprache keine Entsprechung oder nicht dieselbe Bedeutung haben.

Kinder trennen ihre beiden Sprachen und verwenden diese unter Berücksichtigung soziolinguistischer und pragmatischer Aspekte.

Sprachmischungen sind Interaktionen zwischen den beiden Sprachsystemen bilingualer Kinder. Es handelt sich also nicht um ein einzelnes System, das beide Sprachsysteme beherbergt, sondern um zwei Systeme, die interagieren.

Im Gegensatz zu bilingualen Erwachsenen mischen Kinder bis zum Alter von drei Jahren sehr viel und lässt danach nach. Bei manchen Kindern tritt erst später wieder eine Phase mit verstärkter Sprachmischung auf.

Das Mischen der Sprachen bei Kindern unterscheidet sich von dem der Erwachsenen dadurch, dass Erwachsene bereits beide Sprachsysteme vollständig beherrschen, während Kinder erst beginnen, die beiden Sprachen und ihre Grammatiksysteme zu erwerben. Deshalb ist das Mischen bei Kindern weniger regelgeleitet.¹¹⁵

Gumperz gehörte zu den ersten Forschern, die code-switching nicht mehr als ein sprachliches Defizit betrachteten, also als Unfähigkeit eines Zweisprachigen, konsequent nur eine der beiden Sprachen zu benutzen. Er unterscheidet zwischen zwei Arten von Sprachmischungen:

- das situationsbedingte code-switching (die Situation, in der sich der Sprecher befindet, ist von Bedeutung, d.h. der Sprecher verwendet eine Sprache für eine bestimmte Situation) und
- das metaphorische code-switching (das Auswählen einer bestimmten Sprache durch den Sprecher, um bestimmte kommunikative Effekte zu erzielen, d.h. der Sprecher wechselt die Sprache, wenn es die Kommunikationssituation erfordert).

¹¹⁵ Vgl. Müller, 2003:179-180.

Zudem gibt Gumperz an, dass die Sprecher oft unbewusst und automatisch die Sprache wechseln.

Weiters nennt er die Begriffe „we-code“ und „they-code“. „We-code“ wird mit dem familiären, freundschaftlichen Umfeld verbunden und „they-code“ mit dem öffentlichen.¹¹⁶

3.7.1.1. Grammatische Restriktionen

In den 70er Jahren untersuchte man das code-switching aus einer grammatischen Perspektive. Man stellte fest, dass die Sprachmischungen an ganz bestimmten Stellen im Satz auftraten und man versuchte vorherzusagen, welche dieser Stellen einen grammatischen Mischpunkt darstellte.

Die Forscher sind sich einig, dass es syntaktische Beschränkungen geben muss, die diesen Sprachstil begrenzen.

Basierend auf der Hypothese, dass es bestimmte grammatische Regeln für das code-switching geben muss, fassten Forscher die Beschränkungen für die Mischungen in einer sogenannten dritten Grammatik zusammen. Die vorgeschlagenen Grammatikregeln stammen aus keiner der beiden beteiligten Grammatiken, sondern aus einer Mischung beider Grammatiken, einer dritten, spezifischen code-switching Grammatik. Der Nachteil in diesem Ansatz liegt darin, dass die Beschränkungen nur für das jeweils untersuchte Sprachenpaar gültig sind. Folglich müsste es für jede Sprachkombination eine neue Grammatik geben.

Deshalb schlug man vor, dass für das code-switching dieselben Mechanismen anzunehmen sind, die auch für die Grammatiken der Einzelsprachen benötigt werden. Nach MacSwan bedarf es keiner dritten Grammatik oder Beschränkungen.

In der Literatur wurden noch weitere Restriktionen vorgeschlagen, doch für jede Beschränkung wurde ein Gegenbeleg nachgewiesen.¹¹⁷

Wölk meint, dass alle Zweisprachigen es als einfacher empfinden, bestimmte Situationen oder Domänen in einer Sprache zu beschreiben als in der anderen. Zur Erklärung einer besonders schwierigen Sachlage geben sie einer Sprache den Vorzug. Das Denken und Reden in der anderen Sprache wird dann in den Hintergrund gestellt und erst bei Bedarf wieder aktiviert. Dieses Umschalten stellt sich als problemlos dar, wenn es regelmäßig passiert. Auch der Zeitpunkt des

¹¹⁶ Vgl. Müller, 2003:181ff. und Hofer, 2005:7-8.

¹¹⁷ Vgl. Müller, 2003:181-188.

Erwerbs der Zweitsprache ist entscheidend für das leichte Umdenken. Je früher man zweisprachig wird, desto leichter fällt das Umschalten von einer Sprache auf die andere.

Zum Ausdruck kommt diese Domänenbezogenheit in zweisprachigen Gemeinschaften bei speziell kulturgebundenen Domänen, wie z.B. Küche, Sport, Traditionen. Ordnen die Sprecher einer mehrsprachigen Gesellschaft einen bestimmten Bereich einer der beiden Sprachen zu, spricht man auch von „Verfügbarkeit“. Dies bedeutet, dass den Personen oder der Gesellschaft für eine Gesprächsdomäne das Vokabular nur von einer der beiden Sprachen zur Verfügung steht bzw. dass eine bestimmte lexikalische Domäne zur Verfügung steht oder komplett fehlt.

Auch wenn es Domänen gibt, in denen nur die eine Sprache verwendet wird, gibt es dennoch zahlreiche andere Bereiche, in denen beide Sprachen angewendet werden können.¹¹⁸

4. Sprache und Gesellschaft

4.1. Diglossie

Diglossie ist das griechische Wort für die lateinische Bezeichnung Bilingualismus. In diesem Sinne bedeutet es Zweisprachigkeit.

Diglossie bezeichnet die Zweisprachigkeit einer Gesellschaft, wobei die beiden Sprachen unterschiedliche Funktionen haben.

Für Haugen bedeutet das Auftreten von Diglossie der Wunsch nach einer einzigen schriftsprachlichen Norm innerhalb eines politischen Gebildes.

Ferguson stellt eine H-Varietät einer Sprache einer oder mehreren L-Varietäten gegenüber. H (high) wird auf normalen Weg in Form von Unterricht erlernt, während L (low) auf natürliche Weise erworben wird.

Die Sprecher erleben die Diglossie als unproblematisch, bis der Alphabetisierungsgrad der Gesellschaft zunimmt, es zu einem Anstieg der weiträumigen internen Kommunikation kommt und der Wunsch nach einer vollständigen Standardsprache als Zeichen der eigenen Unabhängigkeit auftaucht.

¹¹⁸ Vgl. Wölk, 1984:114 und Schoen, 1996:108.

Laut Ferguson beruhen die miteinander in Beziehung stehenden sprachlichen Varietäten auf einer genetischen Verwandtschaft.

Des Weiteren geht er bei der Diglossie davon aus, dass es sich um ein langandauerndes Phänomen handelt.

Kritisiert an Ferguson wird, dass er nicht bedenkt, wie viele Sprecher jede der beiden Varietäten beherrschen. Zudem empfinden manche die Bezeichnungen „high“ und „low“ als unpassend, da sie Werturteile beinhalten. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass Ferguson in der diglossischen Situation kein Konfliktpotential sieht und von einer Akzeptanz dieser ausgeht.

Fishman klammert die genetische Verwandtschaft aus und sieht jede Gesellschaft, in der zwei Sprachen mit verschiedenen Funktionen zur Anwendung kommen, als Diglossie. Er sieht Diglossieerscheinungen in jeder halbwegs komplexen Gesellschaft. Zudem trennt er zwischen individueller und gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit, indem er die Diglossie der Soziolinguistik und den Bilingualismus der Psycholinguistik zuordnet.¹¹⁹

Fishman verbindet Bilingualismus und Diglossie in einem Schema mit vier möglichen Situationen:

- Diglossie und Bilingualismus: Koexistenz beider Formen und die stabile Verteilung von Sprachvarietäten. Dies tritt selten, und wenn dann in großen Gesellschaften auf. Beispiele hierfür sind Paraguay, die Schweiz und die USA.
- Diglossie ohne Bilingualismus: in wirtschaftlich unterentwickelten Staaten oder ehemaligen Kolonien. Sprachliche Varietäten sind funktional komplementär. Gruppenspezifisches Verhalten der herrschenden Elite ist nicht selten.
- Bilingualismus ohne Diglossie: (noch) nicht stabilisierte Gemeinschaften.
- weder Diglossie noch Bilingualismus: in sehr kleinen, isolierten und undifferenzierten Gemeinschaften.¹²⁰

¹¹⁹ Vgl. Kremnitz, 1990:28-29, 32.

¹²⁰ Vgl. Kremnitz, 1990:29-30 und Pröll-Haindl, 2007:57-58.

In Bezug auf Ferguson schlägt Kloss vor, zwischen Binnen- und Außendiglossie zu unterscheiden, in Abhängigkeit davon, ob die beiden miteinander in kontaktstehenden Sprachen miteinander genetisch verwandt sind oder nicht.

Kloss merkt an, dass die Verflechtung beider Sprachen beim einzelnen Sprecher ein wichtiges Charakteristikum der Diglossie ist. Deshalb kritisiert er Fishmans Diglossie ohne Bilinguismus. Kommen zwei Sprachen oder Sprachformen mit unterschiedlichen Funktionen in einer Gesellschaft vor, bedeutet dies nicht, dass jeder Sprecher beide beherrscht.

Kloss nennt folgende Möglichkeiten:

- alle bzw. fast alle Sprecher beherrschen beide Sprachformen
- alle sprechen die low-Varietät, aber nur ein Teil auch die high-Varietät

Zusätzlich unterscheidet er, ob die beiden Sprachformen genetisch miteinander verwandt sind.

Der Möglichkeit, dass alle bzw. fast alle die high-Varietät und nur ein Teil die L-Varietät beherrschen, geht Kloss nicht nach.

Auch wenn die Unterprivilegierung einer Sprache oder einer Sprachgruppe eine Zeit lang hingenommen wird, bedeutet dies nicht, dass sich absehen lässt, wann diese Akzeptanz endet und vielleicht in wütende Ablehnung übergeht.

Zudem sind die täglich gelebten Formen der Diglossie, die Formen des kollektiven Bewusstseins, vorhandene Ansätze zur Normativierung wichtige Faktoren. Zusätzlich ist die Rolle der herrschenden Sprache wichtig und welchen materiellen, gesellschaftlichen, intellektuellen oder spirituellen Bedürfnissen sie entgegenkommt. Wichtig ist auch, ob sich die Betroffenen mit der Sprache identifizieren und sie als die ihre empfinden.¹²¹

4.2. Defizit und Differenzhypothese

Nicht alle Sprecher einer Gesellschaft erreichen die als optimal vorgegebenen sprachlichen Fähigkeiten und sind folglich sozialen Nachteilen ausgeliefert. Trotz Defiziten in der sprachlichen Norm können diese Sprecher ihre kommunikatorischen

¹²¹ Vgl. Kremnitz, 1990:30-31, 39.

Bedürfnisse umsetzen. Dennoch wird unterschiedliche sprachliche Performanz innerhalb verschiedener Gruppen einer Gesellschaft unterschiedlich bewertet und folglich erhalten Sprecher unterschiedliche Plätze in der Gesellschaft.

4.3. Sprachkonflikt

Der Congrès de Cultura Catalana definiert 1977 den Sprachkonflikt als das Gegenüberstehen zweier deutlich voneinander verschiedenen Sprachen, bei der die eine politisch dominiert und die andere politisch unterworfen ist.

Zuvor wurde die Diglossie als eine mögliche Ausdrucksform des Konflikts beschrieben.

Die Folgen des sprachlichen Konflikts sind die Normalisierung und die Substitution.

Substitution bedeutet die völlige Durchsetzung der dominanten oder herrschenden Sprache, während die Normalisierung die zunehmende Bedeutung der dominierten oder herrschenden Sprache meint, die bis zur völligen Verdrängung der herrschenden Sprache reicht.

Die Normalisierung erfordert auch den Wechsel oder eine substantielle Modifizierung der Machtverteilung in der betroffenen organisierten Gesellschaft, da die herrschende Sprache normalerweise auch die Sprache der sozial und politisch herrschenden Gruppe ist.

Bei der Substitution kommt es hingegen zu einer Akkulturation der gesamten Bevölkerung an das herrschende Modell.¹²²

4.4. Sprachenwechsel

Als Sprachenwechsel bezeichnet man den Übergang von einer Sprache in eine andere.

Der Sprachwechsel muss nicht zwangsweise auf allen Ebenen stattfinden. So kann es sein, dass eine Sprachgruppe nur für bestimmte Funktionen auf die neue Sprache wechselt. Man spricht hier von einem partiellen Wechsel.¹²³

¹²² Vgl. Kremnitz, 1990:31, 33-34.

¹²³ Vgl. Weinreich, 1976:141.

4.5. Sprachprestige

Die Wertschätzung, die einer Sprache aufgrund ihrer Eigenschaften entgegengebracht wird, bezeichnet man als Sprachprestige.

Der Grad der Wertschätzung hängt von der sozialen Relevanz der Sprache, betreffend gesellschaftlicher Bedeutung und Nützlichkeit, im Verhältnis zu den anderen existierenden Sprachen in derselben Sprechergemeinschaft ab.

Größe der Sprachgruppe, Sprachname, Existenz einer hochsprachlichen Norm, literarische Tradition und aktuelle Produktion beeinflussen objektiv das Sprachprestige. Subjektive Einflussfaktoren gehen auf konkrete Erfahrungen beim Spracherwerb oder der Sprachverwendung zurück.

In monolingualen Sprachgemeinschaften besitzt die Sprache automatisch ein Prestige und die Sprecher identifizieren sich mit ihr. Hierarchische Konnotationen existieren nur zwischen den Varianten der Sprache.

Die Varianten einer Sprache und ihr Prestige werden situationsabhängig unterschiedlich konnotiert. Nur in seltenen Fällen wird eine dominierte Sprache durchgehend als minderwertig betrachtet. In manchen Verwendungssituationen kann sie ebenso ein hohes Prestige erlangen, das eventuell sogar höher als das der dominierenden Sprache ausfällt.

Ein höheres Prestigeniveau für dominierte Sprachen ist nur dort sicherzustellen, wo das Macht- und Relevanzgefälle zu den dominierenden Sprachen nicht zu groß wird. In mehrsprachigen Gesellschaften ist das Sprachprestige ein Produkt sozialer Relevanz und kommunikatorischer Effizienz von Sprachen sowie von ideeller Identifikation.

4.6. Sprachstatus

Sprachstatus bezeichnet die gesellschaftlich ausgehandelten Verwendungsweisen von Sprachen und ist im Bereich des Sprachhandelns angesiedelt. Das Sprachprestige geht mit dem sozialen Ansehen bzw. dessen ideelle Bewertung einher und bezieht sich auf die Sprachbewertung.

In einsprachigen Gesellschaften umfasst der Sprachstatus alle Kommunikationsbereiche. Das Prestige entwickelt sich proportional zum Status.¹²⁴

¹²⁴ Vgl. Cichon, 2001:185-186 und Cichon, 1998:57.

4.7. Sprachgruppeninterne Einflussfaktoren auf Erfolg und Scheitern von Sprachenpolitik

Wird von außen auf eine Sprache bzw. Sprechergemeinschaft Einfluss auf die herrschenden kulturideologischen Prägungen und kommunikatorischen Gewohnheiten einer mehrsprachigen Gesellschaft ausgeübt, so handelt es sich um sprachgruppenexterne Einflussfaktoren. Bei sprachgruppeninternen Einflussfaktoren kommt dieser Einfluss innerhalb der Gruppe selbst zustande.

Gruppenexterne Faktoren drücken aus, wie die dominierende Sprachgruppe den Umgang mit der dominierten organisiert. Gruppeninterne Faktoren demonstrieren die Selbstwahrnehmung der dominierten Sprachgruppe und den Versuch, ihre sprachlich-kulturelle Praxis zu gestalten. Sprecher der dominierten Sprache haben auf gruppeninterne Faktoren größeren Einfluss als auf externe.

Das Sprach- und Kulturbewusstsein ist der zentrale gruppeninterne Einflussfaktor auf eine gelingende oder scheiternde Sprachenpolitik, welches im sprachbezogenen Urteilen und in konkreten sprachlichen Handlungen zum Ausdruck kommt.

Das Sprachbewusstsein zeigt sich in der von der Sprachgemeinschaft selbst zugewiesenen sprachlich-kulturellen Identität, dem Sprachprestige, welches der eigenen Sprache zugestanden wird, der Ausbildung und Weitergabe von Sprachkompetenz und dem Umsetzungsgrad in der konkreten Sprechpraxis.

Externe und interne Einflussfaktoren stehen in wechselseitiger Abhängigkeit, wie z.B. der politisch-rechtliche Status mit dem Prestige einer Sprache.

Das Prestige einer Sprache steht mit dem Mobilisierungsgrad der Sprecher betreffend ihrer gesellschaftlichen Durchsetzung im Zusammenhang.

Zur Besserstellung dominierter altansässiger oder autochthoner Sprachen beschäftigen sich die Sprachenpolitik und die Sprachplanung mit der Statusregelung und der Kodifizierung. Die ideellen Einflussfaktoren wie Identität und Prestige werden als reaktive Größen angesehen, die eine Verbesserung in Funktion von Status- und Korpusausbau erlangen.

Das Sprachbewusstsein überprüft jeden sprachpolitischen Impuls auf Stimmigkeit mit dem internalisierten Interpretations- und Kommunikationsschema. Passt dieser Impuls nicht in diese Schema hinein, wird er abgeblockt und somit nicht handlungs-

oder urteilsleitend gewertet. Folglich kann es vorkommen, dass die Modelle der Sprachenpolitik von dem Großteil der Sprecher abgelehnt werden, wenn das Modell nicht mit der Wirklichkeit der Sprache übereinstimmt bzw. nicht zu einer Verbesserung des sozialen Nutzens der Sprache führt.

Deshalb sollte Sprachenpolitik sukzessiv aufbauend vorgehen und am sprachideologischen und kommunikationspraktischen Stand der Sprecher ansetzen.¹²⁵

4.8. Sprachbewusstsein

Das Sprachbewusstsein fungiert als zentrale Steuerungsinstanz unseres gesamten sprachlichen Tuns. Es verarbeitet individuell und kollektiv konkret gemachte sprachlich-kommunikatorische Erfahrungen zu sprachbezogenen Urteils- und Handlungsanleitungen. Zudem differenziert das Sprachbewusstsein zwischen richtigem und falschem Sprechen, um unsere sprachlichen Äußerungen an sprachgruppeninternen Normen auszurichten, damit wir uns in die eigene Sprachgemeinschaft integrieren können, und zwischen eigenem und fremden Sprechen, um uns von anderen Sprachgruppen abzugrenzen und uns gleichzeitig mit der eigenen identifizieren.

Diese Abgrenzungen können zwischen Sprecher historischer Sprachen erfolgen oder zwischen Sprecher verschiedener Varianten einer Sprache.

Das Sprachbewusstsein ist eine steuernde und zugleich abhängige Instanz. Seine zentrale Aufgabe ist die dauerhafte Sicherung der sprachlich-sozialen Integration der Sprecher. Dafür muss es auf verändernde kommunikatorische Anforderungen schnell mit entsprechend veränderten Urteils- und Verhaltensanweisungen reagieren können. Deshalb ist das Sprachbewusstsein ein dynamisches und selbstregulatives System. Das Sprachbewusstsein begleitet sein eigenes Tun analytisch und verändert Urteils- und Verhaltensdispositionen, wenn diese sozial als nicht mehr angemessen erlebt werden. Neben der Veränderung der Dispositionen gibt es auch die Wissenszuwächse.

Das Sprachbewusstsein charakterisiert sich neben seiner inneren Dynamik auch durch eine strukturelle Trägheit, wodurch es erst nach wiederholten Impulsgaben auf die Veränderung kommunikatorischer Anforderungen reagiert.

¹²⁵ Vgl. Cichon, 2001:181-182.

Ein weiteres Charakteristikum ist die Ganzheitlichkeit. Das Sprachbewusstsein ist auf innere Stimmigkeit bzw. Kohärenz angelegt und bemüht sich, die Summe seiner Konstituenten, seien sie kontrastiv oder divergent, zu einem möglichst widerspruchsfreien Ganzen zu vereinigen. Zum Problem wird dies, wenn in einer mehrsprachigen Gesellschaft ein Konflikt zwischen Sprachen herrscht und die Sprecher die in Konflikt geratenen Sprachen in ihrem Sprachbewusstsein nicht harmonisch integrieren können. Folglich kommt es im Sprachbewusstsein zu Spannungen und Disgruenzen. Zur Lösung des Konflikts gehen die Sprecher unterschiedlich vor:

- a. Sie leugnen oder verdrängen den Konflikt oder entschärfen ihn durch harmonisierende Reinterpretationen.
- b. Sie identifizieren sich mit einer der Sprache und beenden so den Konflikt.
- c. Sie identifizieren sich selbst als echte Zweisprachige und gleichen die konfliktive gesellschaftliche Hierarchie der Sprachen durch persönliche Gleichbehandlung aus.¹²⁶

4.8.1. Begriffsoppositionen des Sprachbewusstseins

Kollektiv-individuell: Über die Kommunikation mit anderen aus dem Kollektivbesitz der Sprecher- und Kulturgemeinschaft wird das Sprachbewusstsein sprachlich-kulturell geprägt. Die Sprache dient der sozialen Integration und verlangt die Orientierung an gesellschaftlich vorgegebenen Sprach- und Verhaltensnormen. Andererseits geschieht die Internalisierung sprachlicher Verhaltensnormen und Einstellungen durch die Sozialisation des einzelnen. Das Sprachbewusstsein ist ein Prozess, bei dem alle Segmente miteinander interagieren. Jedes neu hinzukommende oder wegfallende Element verändert das Gesamtgefüge.

Bewusst – unbewusst: All das, was als anschaulich gegeben ist und zugleich wahrgenommen werden kann, kann, in Abhängigkeit der Disposition des Bewusstseins, bewusst gemacht werden. Jedoch bleiben im Sprachbewusstsein, das auch unser sprachlich-soziales Handeln steuert, einige Bereiche des Unbewussten

¹²⁶ Vgl. Cichon, 2001:183-184.

immer unbewusst. So verwenden wir in der täglichen Kommunikationspraxis implizit die Regeln unserer Sprache, die erst durch Reflexion über diese explizit werden.

Konstant – veränderlich: Zur Sicherung sprachlich-sozialer Integration sind manchmal „Kurskorrekturen“ nötig. Dabei wird das Wissen durch den Informationszufluss oder durch jede Anwendung erweitert. In einer bestimmten Situation führt dies zu einer Reaktion, die mit potentiellen neuen Erfahrungen verbunden ist, die die kognitive Disposition des Sprachbewusstseins aktualisieren. Bei einer erneuten Aktivierung kann es zu einem veränderten Verhalten kommen. Sprachbewusstsein funktioniert nicht linear, sondern zirkulär und selbstregulierend und ist somit dynamisch.

Homogen – heterogen: Durch die Menge an sprachideologischen Beeinflussungen kommt es zur Ausbildung eines Kontingents von kognitiven, affektiven und konativen Segmenten des Sprachbewusstseins. Dieses fügt sich inhaltlich zu kohärenten Verhaltensregulatoren zusammen.¹²⁷

5. Identität – Hybridität

5.1. Identität

Für die realistische Sichtweise bedeutet Identität Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe sowie ein Kennzeichen einer bestimmten Gruppe von Menschen. Sie wird mit dem Aufwachsen in der Gruppe erworben und ist nicht angeboren. Man kann seine Identität wechseln oder zwei Identitäten angehören. Seine Identität kann man nie ganz verlieren, da auch Ausgestoßene einer Gruppe angehören.

Für andere steht die einzelne Person im Mittelpunkt, die nur mit sich selbst identisch ist, da kein Mensch dem anderen gleicht. Hier bedeutet Identität, dass man sich als Individuum wahrnimmt.

Identität heißt auch, dass ein Mensch mit sich selbst im Reinen ist und dass sein Reden, sein Denken und seine Überzeugungen mit seinem Handeln übereinstimmen.

¹²⁷ Vgl. Cichon, 1998:53-54.

Die realistische Denkweise ermöglicht eine doppelte Zugehörigkeit wie dem Erwerb einer zweiten Identität, dem Erlernen einer zweiten Sprache oder dem gleichzeitigen Erwerb zweier Identitäten.¹²⁸

5.2. Sprachliche Identität

Unter sprachlicher Identität versteht man eine stabile sprachliche Prägung von Sprechern, die auch unter wechselnden kommunikatorischen Einflüssen als dieselbe identifiziert wird. Durch sprachliche Identität wird die Standortbestimmung des Einzelnen innerhalb einer Sprach- und Kommunikationsgemeinschaft gewährleistet und ist somit ein Instrument sozialer Integration. Durch den beständigen Ausgleichsprozess zwischen dem kommunikatorischen Selbstanspruch des „Ich“ und den von außen kommenden sprachlich-sozialen Anforderungen dieses „Ich“ bzw. an „mich“ entsteht sprachliche Identität.

Wie auch das Sprachbewusstsein unterliegt die sprachliche Identität der Neupassung und ist somit dynamisch. Dennoch ist es nur ein Teil des Sprachbewusstseins, der die sprachlich-ideologische Befindlichkeit beschreibt, zur Standortbestimmung dient und ist Zustand und nicht Handlungsträger, wie es das Sprachbewusstsein ist.

Wie schon erwähnt, ist die sprachliche Identifizierung ausschlaggebend für die soziale Durchsetzung einer Sprache oder Sprachgruppe.

Im Laufe des Lebens kann es zu einem Wechsel betreffend der Identifizierung mit einer der Kontaktsprachen kommen. Dies geschieht, wenn sich die Kräfteverhältnisse zwischen sprachlich-kulturellem Selbstanspruch und sprachlich-sozialen Anforderungen Seitens der Sprecher der anderen Sprache ändern.

Erfolgreiche Sprachenpolitik erfordert eine ausgeprägte individuelle und kollektive sprachliche Identität. Doch vielen dominierten Sprachen fehlt es an dieser Identität, da die erlebte Funktionsgrenzen einer Sprache zugleich die Grenzen kollektiver sprachlicher Identität sind und es zu einer Parzellierung der sprachlichen Identität kommt. Zudem sind die dominierten Sprachen in der herrschenden Sprachgruppe oft negativ konnotiert, wodurch die sprachliche Identität beeinflusst und die Gruppenkohäsion weiter geschwächt wird.¹²⁹

¹²⁸ Vgl. Schoen, 1996:33-36.

¹²⁹ Vgl. Cichon, 2001:184-185.

5.3. Hybridität

Laut dem Duden Universalwörterbuch bezeichnet der Begriff „Hybrid“, etwas, das „aus Verschiedenartigem zusammengesetzt, von zweierlei Herkunft; gemischt; zwitterhaft“ ist. Das Verb „hybridisieren“ wird mit „bastardieren“ gleichgesetzt und „Hybride“ mit Mischling oder Bastard.¹³⁰

Mischen bedeutet einen Verstoß gegen das Reinheitsgebot. Dahinter verbergen sich jedoch nicht Schwäche und Hilflosigkeit, sondern Identitäten, deren Träger Sprachgrenzen überspringen.

Durch die Rassentheorie und die Machtpraktiken der Kolonialherrschaft war der Begriff „Hybridität“ negativ konnotiert. Doch er konnte sich davon loslösen und ist heute durch den Schlüsselbegriff „kulturelle Heterogenität“ positiv besetzt. Diese kulturelle Heterogenität wird als nicht mehr in Assimilation oder Integration auflösbar verstanden, sondern markiert selbst die Form kultureller Differenz. In der postkolonialen und postmodernen Literatur dient der Begriff dazu, eine Kulturkonzeption zu kennzeichnen, die einen „dritten Raum“ eröffnet, in dem, „die Konstitution von Identität und Alterität weder als multikulturelles Nebeneinander noch als dialektische Vermittlung, sondern als unlösbare und wechselseitige Durchdringung von Zentrum und Peripherie, Unterdrücker und Unterdrücktem modelliert wird.“¹³¹

Wir alle sind das Produkt aus einer Mischehe und werden in der Kindheit von der Welt der Mutter sowie der des Vaters geprägt. Deshalb haben wir laut Schoen unterschiedliche Kulturen und Sprachen, Religionen sowie Rechte in uns.

Zur Kultur zählt der Lebensstil, die Ess- und Wohnkultur, die Bildung usw.

Bei der Religion kann es je nachdem wie gläubig die Eltern sind, zu einer Vermischung oder nur zur Ausprägung einer Konfession kommen.

Mit „Recht“ ist gemeint, an welche Regeln und Normen sich die Familie hält, an die der Mutter und ihrer Familie oder an die des Vaters und seiner Familie oder gibt es bestimmte Bereiche, in denen nur das Recht des einen gilt.

¹³⁰ Vgl. Duden, 2007:859.

¹³¹ Zt.n. Schenk, 2008:134.

Schoen räumt ein, dass Kinder selbstverständlich auch an anderen Welten teilhaben: bei den Großeltern, den Eltern von Freunden, im Kindergarten, in der Schule, in Vereinen, bei der Stieffamilie, etc.

Für Hinnenkamp beschreibt Hybridität nicht nur das sprachliche und kulturelle Nebeneinander, sondern auch die Vermischung von Traditionslinien sowie die Verknüpfung von unterschiedlichen Diskursen und Technologien. Neben dem betont die Hybridität die Vermischung von sprachlichen und kulturellen Systemen und konzentriert sich auf die reaktive Entwicklung neuer sprachlicher, kultureller und identitärer Formen in Auseinandersetzung mit der Mehrheitsgesellschaft. Entscheidend sind das sprachliche und das identitäre Neue.

Aus den zur Verfügung stehenden Codes entwickeln die Sprecher, die in einer polykulturellen oder mehrsprachigen Umgebung aufwachsen, spezifische Zwischenformen und Kreationen für ihr sprachliches und kulturelles Ausdrucksverhalten. Das Ergebnis sind Mischformen, wie code-switching und code-mixing, die an die Stelle juxtaponierter zweisprachiger Regelhaftigkeit treten.¹³²

¹³² Vgl. Hinnenkamp:7,11-12, Schenk, 2008:133-134, Schoen, 1996:19-27

VII. Praxisteil - Auswertung der Interviews

Von November 2008 bis März 2009 führte ich insgesamt elf Interviews mit Österreichern, die für eine gewisse Zeit in Spanien lebten.

Die Interviews dauerten zwischen 30 und 60 Minuten, je nachdem wie viel die Auswanderer zu berichten hatten. Als Leitfaden für die Befragung arbeitete ich mit einem Fragebogen. Für die Formulierung der Fragen ließ ich mich teilweise von anderen Arbeiten zum Thema inspirieren. Die meisten Fragen wurden jedoch von mir speziell zu diesem Thema passend formuliert, da besonders das Thema Rückwanderung in keiner der von mir verwendeten Literatur behandelt wird.

Wie schon in der Einleitung erwähnt, befragte ich vier „klassische“ Rückwanderer und sieben Studenten, die einen Studienaufenthalt in Spanien machten.

Das ungleiche Verhältnis ergibt sich daraus, dass es sich sehr schwierig gestaltete, mit österreichischen Rückwanderern in Kontakt zu treten. Drei dieser Interviewpartner lernte ich durch Freunde kennen und mit einer Interviewpartnerin konnte ich mich dank der Vermittlung durch die Kinderspielgruppe „Estrellas“ treffen.

Die Kontakte zu den Studenten ergaben sich durch Freundschaften zu Studenten, die ein Auslandssemester in Spanien machten, und die mich ihrerseits wieder mit Freunden aus der Studienzeit in Spanien zusammen brachten.

In den folgenden Abschnitten werden zuerst die ausgewerteten Ergebnisse der „klassischen“ Rückwanderer präsentiert und anschließend die der Studenten. Zum Abschluss werden die Ergebnisse beider Gruppen miteinander verglichen und die Unterschiede herausgearbeitet.

Ich möchte nochmals darauf hinweisen, dass es sich hier nicht um eine repräsentative Studie handelt, sondern um Erfahrungsberichte, die eine Vorstellung vom Leben der Migranten ermöglichen sollen.

1. Die Rückwanderer

1.1. Kurzporträt der Interviewpartner

Interviewpartner A: Weiblich, 34 Jahre alt, ledig, studierte Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in Salzburg, ist Angestellte in einer Marketingagentur, hat einen einjährigen Sohn, den sie zweisprachig erzieht.

Interviewpartner B: Weiblich, 38 Jahre alt, ledig, studierte Betriebswirtschaft in Wien, ist Angestellte, hat zwei Kinder, die nicht zweisprachig aufwachsen.

Interviewpartner C: Weiblich, 20 Jahre alt, ledig, maturierte an einem Gymnasium in Spanien, studiert Publizistik und Kommunikationswissenschaften in Wien.

Interviewpartner D: Männlich, 27 Jahre alt, ledig, maturierte an einem Wiener Gymnasium, studiert Architektur in Wien.

1.2. Ergebnisse

1. Temporale und lokale Angaben

Wohnsitze vor der Auswanderung:

Salzburg, Wien, Wien, Wien.

Wohnsitz(e) in Spanien:

Málaga, Madrid, Valencia, Sevilla

Derzeitiger Wohnsitz:

4x Wien

Planten Sie, für immer in Spanien leben oder wussten Sie schon vor der Auswanderung, dass Sie wieder nach Österreich zurückkehren werden?

3x Rückkehr war vorgesehen, 1x für immer geplant

Wie alt waren Sie bei der Auswanderung?

5 Jahre, 27 Jahre, 14 Jahre, 23 Jahre.

Wie lange lebten Sie in Spanien?

19 Jahre, 5 Jahre, 4 Jahre, 1 Jahr.

Fazit: Die interviewten Personen ließen sich in jenen Gebieten Spaniens nieder, die laut Statistik zu den beliebtesten in Spanien gehören.

Die Mehrheit wusste bereits vor der Auswanderung, dass sie wieder nach Österreich zurückkehren wird.

Interessant ist, dass die meisten an ihren Ursprungsort zurückkehrten. Ein Grund dafür kann sein, dass die Rückkehrer es bevorzugten, das Leben in Österreich in der gewohnten Umgebung wieder aufzunehmen.

Eine der befragten Personen wanderte im Kindesalter nach Spanien aus, die anderen waren schon im Jugendlichen- oder Erwachsenenalter, als sie in das Land kamen.

Durchschnittlich blieben sie fünf Jahre in Spanien, wobei hier eine große Spannweite im Bezug auf die Aufenthaltsdauer vorliegt.

2. Motivation

Welche Motive bewegten Sie zur Auswanderung?

1x Partnerschaft mit einem Spanier

1x günstige Wohnmöglichkeit

2x Klima

1x Landschaft

2x Spanische Mentalität

1x Lifestyle

Haben Sie sich vor der Auswanderung über Spanien informiert?

2x Ja, 2x Nein

- Wenn ja, wo/wie? (Internet, Freunde, TV, Bücher etc.)

1x Urlaub

1x Au-pair – Jahr in Spanien

Wie haben Sie ihren Wohnort in Spanien gefunden?

1x Partner

1x Makler

1x Anzeige in der Telefonzelle

1x Zufall

Fazit: Als Hauptmotiv für die Auswanderung nannten die Befragten das Klima und die spanische Mentalität. Neben Landschaft und Lifestyle waren es auch die Liebe und die Hoffnung auf eine günstigere Unterkunft, die zur Migration führten. Jene, die vor der Abreise das Land kennen lernen wollten, taten dies durch Urlaubsaufenthalte und durch ein Au-pair-Jahr in Spanien.

Auf die Unterkunft stießen die Befragten auf unterschiedlichste Art.

3. Auswanderung aus Österreich

Welche Zeitspanne lag zwischen dem Wunsch, auszuwandern und dem tatsächlichen Umzug?

2x 6 Monate, 2x 1 Monat

War es einfach, alles zu organisieren?

3x Ja, 1x Nein

Haben Sie ihr Haus/ihre Wohnung verkauft?

3x Ja, 1x Nein

Wie gestaltete sich die Verabschiedung von Familie und Freunden?

„Problemlos“

„Traurig, da meine älteren Geschwister in Österreich blieben“

„Ich veranstaltete eine Abschiedsparty“

„Da ich mit meiner Familie auswanderte, musste ich mich nicht verabschieden“

Gab es Probleme beim Umzug?

4x Nein

Wie reisten Sie nach Spanien? (Flugzeug, Auto, Zug, Wohnmobil, etc.)

2x Flugzeug, 1x Auto, 1x Auto und Schiff.

Fazit: Beachtenswert ist, in welcher kurzen Zeit sich die Interviewten entschlossen, aus Österreich auszuwandern. Nach einem bzw. sechs Monaten lebten sie schon in der neuen Heimat. Dabei verlief für drei der vier Auswanderer die Organisation problemlos. Nur ein Interviewter erzählte, dass es Probleme gab, da die Eltern kein Spanisch sprachen.

Interessant in Bezug zu der von Beginn an geplanten Rückkehr ist, dass die Mehrheit ihr Haus oder ihre Wohnung verkaufte. Nur eine Person handelte so, wie es die Ratgeber empfehlen und erachtete es als besser, das Haus erst einmal zu vermieten, um so mit der Heimat in Verbindung zu sein und einen sicheren Rückkehrort zu haben.

Das meistgenannte Transportmittel waren das Flugzeug und das Auto. Dieses Ergebnis deckt sich auch mit dem der Encuesta Nacional de Inmigrantes¹³³, wonach das Flugzeug mit 62,7 % das am häufigsten verwendete Reisemittel, gefolgt vom Auto, nach Spanien ist.

4. Sprachkompetenz

Verfügten Sie vor der Auswanderung bereits über Spanischkenntnisse?

2x Ja, 2x Nein

- Wenn ja, wo haben Sie sich diese angeeignet?

1x Au-pair – Jahr in Spanien

1x Gymnasium

- Warum haben Sie Spanisch gelernt?

1x Interesse

1x um sich im Urlaub verständigen zu können und weil es eine Weltsprache ist.

- Wenn nein, wie haben Sie sich in Spanien verständigt?

¹³³Umfrage abrufbar unter www.ine.es/prensa/np499.pdf

1x durch Handzeichen

1x Versucht, mit dem Wörterbuch das Wichtigste zu verstehen und zu sagen

- Haben Sie sich die spanische Sprache angeeignet?

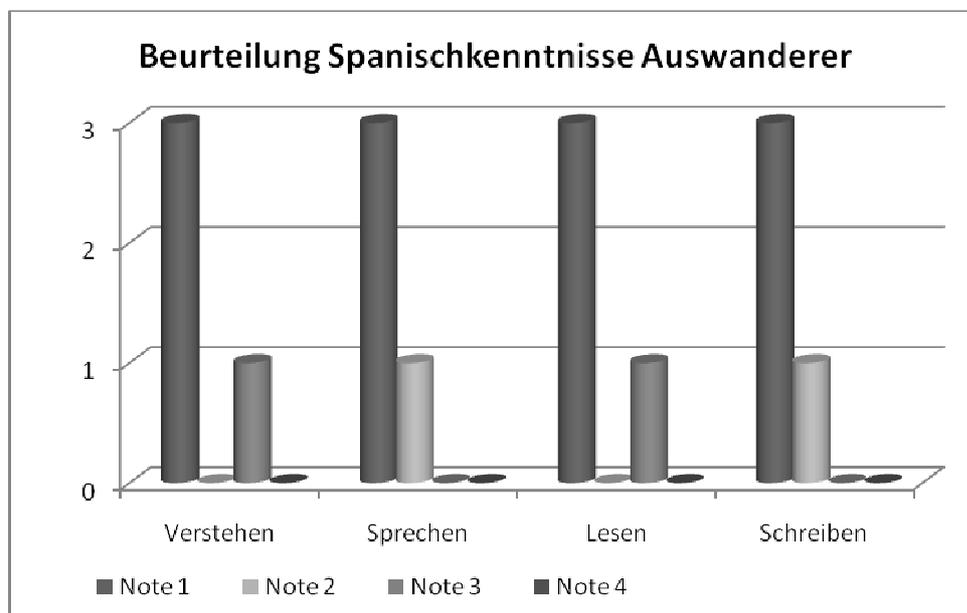
2x Ja

- Wenn ja, wie?

1x Schule, 1x Sprachkurs

Wie beurteilen Sie ihre jetzigen Spanischkenntnisse?

Beurteilung von 1 – 4, 1 = sehr gut, 4 = genügend



Fazit: 50 % der Befragten verfügten vor der Auswanderung über Spanischkenntnisse, die durch die Schule oder durch einen Au-pair-Aufenthalt erlernt wurden. Interesse und der Wunsch, sich verständigen zu können, waren Motive zum Erlernen der Sprache.

Die anderen 50 % verständigten sich durch Handzeichen oder versuchten mit Hilfe eines Wörterbuchs zu kommunizieren und tilgten ihre Sprachdefizite durch gesteuerten Spracherwerb, der das Erlernen der Sprache beschleunigen und die tägliche Sprechpraxis ergänzen sollte.

Auffallend ist, dass der Großteil der Befragten angibt, über sehr gute Spanischkenntnisse in allen vier Fertigkeiten zu verfügen.

5. Leben in Spanien

Hatten Sie in Spanien eine Ansprechperson, die Sie beraten oder ihnen geholfen hat?

3x Ja, 1x Nein

Hatten Sie Probleme mit den spanischen Behörden?

2x Ja, 2x Nein

War es leicht für Sie, eine Unterkunft zu finden?

4x Ja

Wenn Sie in Spanien gearbeitet haben, wie haben Sie einen Job gefunden?

„Ich habe schon vorher in den Ferien ein Praktikum bei der Firma gemacht“

„Durch Freunde“

„Durch ein Stellenangebot in der Zeitung“

Wurden Ihre Kinder in Österreich oder in Spanien geboren?

2x Österreich, 2x keine Kinder

Was vermissten Sie aus der alten Heimat?

„Meine Familie und das österreichische Essen“

„Nichts, da ich regelmäßig meine Familie in Österreich besuchte“

„Nichts“

„Süßigkeiten“

War Ihnen Ihre österreichische Identität wichtig?

2x Ja, 2x Nein

Bezeichneten sie Spanien als ihre „neue“ Heimat?

2x Ja, 2x Nein

Fazit: Drei Viertel der Befragten hatte eine Ansprechperson an seiner Seite. Probleme mit den spanischen Behörden gaben zwei Personen an und hatten mit der Aufenthaltsbewilligung, dem Ummelden des Autos und dem Grundbuch zu tun.

Eine Unterkunft war für alle leicht zu finden. Für die Jobsuche griffen jene, die in Spanien berufstätig waren, auf freundschaftliche Kontakte, frühere Arbeitserfahrung in Form von Praktika oder Zeitungsannoncen zurück.

Aus der Heimat vermissten die Interviewten hauptsächlich das Essen und die Familie.

Die Hälfte der Rückkehrer hielt ihre österreichische Identität in Spanien für wichtig. Eine Interviewpartnerin erzählte, dass es ihr besonders wichtig war, nicht als Engländerin gesehen zu werden. Aufgrund ihrer hellen Haut dachten viele, dass sie aus England stammte.

Auch bezüglich der Frage, ob Spanien als neue Heimat angesehen wurde, antwortet die eine Hälfte mit „Ja“, die andere mit „Nein“. Eine Rückwanderin erklärte ihre heimatliche Beziehung zu den beiden Ländern so: „Österreich ist mein Vaterland, Spanien meine Heimat“.

6. Sprachwahl und Verwendungsfrequenz Spanisch/Deutsch

Welche Sprache verwendeten Sie ...

Ort	Sprache			
	Deutsch	Spanisch	Englisch	Französisch
... am Arbeitsplatz	1x	2x	1x	
... zu Hause	2x	2x	1x	1x
... mit Freunden	1x	4x	2x	

In welcher Sprache haben Sie in Spanien...

Tätigkeit	Sprache				
	Deutsch	Spanisch	Englisch	Französisch	In keiner
... ein Buch gelesen	2x	3x			
... Zeitung gelesen		4x			
... Fern gesehen		3x			1x
... Musik gehört	2x	4x	2x	2x	
... im Internet gesurft	2x		1x		1x

Fazit: Ging es um die orale Sprachproduktion, passierte dies meistens auf Spanisch. Vor allem mit Freunden verwendeten die Befragten diese Sprache. Da nur eine Person mit den Freunden auf Deutsch kommunizierte, liegt es nah, dass der Großteil der Freunde aus Spanien kam bzw. spanischsprachig war. Parallel dazu waren Deutsch und Englisch häufig verwendete Sprachen.

Lesen, Fernsehen und Musik hören erfolgte ebenfalls eindeutig auf Spanisch. Vor allem Zeitungen wurden in dieser Sprache gelesen. Ein Grund dafür ist sicher die mangelnde oder fehlende Existenz dieses Mediums in der Muttersprache.

Auf Spanisch wurde auch ferngesehen. Hierfür liegt der Grund sicherlich auch darin, dass es vermutlich keine deutschsprachigen Programme gab, aber als Hauptgrund gab eine Befragte an, dass das Fernsehen für sie am Anfang wichtig war, um die Melodie der Sprache zu verinnerlichen und die Aussprache zu üben.

Dass Internetseiten am liebsten auf Deutsch konsultiert wurden mag daran liegen, dass das Internet oft als einzige Quelle für geschriebene deutsche Texte diente. Eine andere Ursache ist, dass die Rückkehrer ihre e-mails in der Muttersprache bearbeiteten und durch Chats oder Onlinetelefonie mit Freunden oder der Familie in Kontakt traten.

7. Sprache & Schulwesen

Hatten Sie während ihres Aufenthaltes in Spanien schulpflichtige Kinder?

4x Nein

Waren Sie während ihres Aufenthalts in Spanien schulpflichtig?

2x Ja, 2x Nein

Wenn ja,

...lernten Sie schnell Spanisch?

2x Ja

...war es Ihren Eltern wichtig, dass Sie Ihre Muttersprache weiter verwendeten?

1x Ja, 1x Nein

...war es Ihren Eltern wichtig, dass Sie zweisprachig aufwuchsen?

2x Ja

Welche Schule besuchten Sie und warum?

2x Öffentliche Schule

2x deutsche Privatschule

Ergaben sich Sprachbarrieren während Ihres Schulbesuchs?

2x Ja, in der Anfangszeit

In welcher Sprache haben Sie mit den Lehrern gesprochen?

1x Spanisch, 1x Deutsch und Spanisch

Hatten Sie Probleme, dem Unterricht zu folgen?

2x Manchmal

Fazit: Zwei der befragten Personen besuchte in Spanien eine Schule. Sie lernten schnell die spanische Sprache. Für die Eltern war es trotzdem wichtig, dass sie ihre Muttersprache nicht verlernten, sondern zweisprachig aufwuchsen.

Interessant ist, dass beide eine deutsche Privatschule besuchten. Die eine gab an, dass sie während der Vorschulzeit in dieser Schule war und gleich nach der Ankunft eingeschult wurde. Die Schule war als Vorbereitung gedacht und um die spanische Sprache zu lernen. Die Befragte gab an, dass sie sich in der Schule nicht wohlfühlte, da alles auf Deutschland ausgerichtet war und es für sie schwierig war, weg von der eigenen Kultur zu sein und neben dem Leben in der spanischen auch noch die deutsche kennen zu lernen.

Beide hatten anfangs aufgrund der Sprache Probleme, den Unterricht zu folgen.

8. Sozio-kulturelle Aspekte

Waren Sie in Spanien Mitglied in einem deutschen Verein oder in der Kirche?

3x Nein

1x Mitglied bei einem Österreich-Treff für Österreicher, die an der Küste wohnen

Hatten Sie einen spanischen Freundeskreis?

3x Ja

1x spanischsprachigen Freundeskreis, aber keine Spanier

Wenn es möglich war, bevorzugten Sie es, ...

zu einem österreichischen/deutschen Arzt zu gehen	<i>3x Ja, 1x Nein</i>
in einem österreichischen/deutschen Restaurant zu essen	<i>4x Nein</i>
bei einer österreichischen Bank zu sein	<i>4x Nein</i>
österreichisches/deutsches Fernsehen zu haben	<i>3x Ja, 1x Nein</i>
österreichische/deutsche Zeitungen zu lesen	<i>3x Ja, 1x Nein</i>
österreichisches/deutsches Radio zu hören	<i>1x Ja, 3x Nein</i>

Zeigten Sie Interesse an der spanischen Kultur?

4x Ja

Nahmen Sie am gesellschaftlichen Leben des Wohnortes teil?

4x Ja

Interessierten Sie sich für Feste und Traditionen der Bevölkerung?

4x Ja

Setzen Sie österreichische Traditionen fort, die es in Spanien nicht gibt?

2x Ja, 2x Nein

Haben Sie sich mit Landsleuten getroffen?

4x Ja

- Wenn ja, wo? Wie haben Sie sie kennengelernt?

1x Lokale, Bar

1x Kirche

2x Schule

1x Österreich-Treff

Hatten Sie Schwierigkeiten, sich einzuleben?

1x Ja, am Anfang

3x Nein

Entsprach ihre Vorstellung vom Leben in Spanien der späteren Realität?

3x Ja, 1x Nein

- Wenn nein, was war anders?

Der Alltag

Fühlten Sie sich willkommen?

4x Ja

Fühlten Sie sich in die spanische Gesellschaft integriert?

4x Ja

War Integration für sie wichtig?

4x Ja

- Wenn ja, was unternahmen Sie dafür?

„Ich versuchte, so zu sprechen, dass man meinen deutschen Akzent nicht hörte, ich interessierte mich für die Kultur und führte mit meinen Freunden Diskussionen über die spanische Geschichte“

„Ich verbesserte meine Sprachkenntnisse und bildete mich weiter“

„Ich mischte mich unter die Leute, nahm den spanischen Tagesablauf und spanische Bräuche an, war Mitglied in einem Volleyballverein und war am Abend im Ort unterwegs.“

„Ich ging mit Freunden fort, lernte die Sprache und hatte eine spanische Freundin“

Fazit: Nur eine der Interviewten schloss sich einen deutschsprachigen Verein an. Dabei handelt es sich um ein Treffen von Österreichern, die in den Küstenregionen leben und das vom Konsulat einmal pro Monat organisiert wird. Eine andere Person gab an, dass es in ihrem Umkreis nur Vereine für Auslandsdeutsche gab und sie sich

diesen als Österreicherin nicht anschließen wollte. Diese Aussage ist insofern interessant, weil schon davor, als von der deutschen Privatschule die Rede war, ein ähnliches Problem aufgetaucht ist.

Alle Befragten hatten einen spanischen bzw. spanischsprachigen Freundeskreis. Bot sich den Personen die Möglichkeit, einen österreichischen/deutschen Arzt zu konsultieren, ließen sie sich lieber von diesem als von einem spanischen behandeln. Obwohl vorhin einige angaben, dass österreichische Essen zu vermissen, zogen alle das spanische Restaurant einem österreichischen vor. Auch Bankgeschäfte wickelten sie lieber bei spanischen Instituten ab. Ergab sich die Gelegenheit, deutschsprachiges Fernsehen zu konsumieren oder eine österreichische/deutsche Zeitung zu lesen, dann wurden diese den spanischen Medien vorgezogen. Anders verhält es sich beim Radio hören. Hier bevorzugte man spanische Sender. Eine Person gab an, dass sie besonders den Sportsender amüsant fand.

Einig waren sich die Befragten in Bezug auf Kultur, gesellschaftliches Leben sowie Feste und Traditionen der Bevölkerung, für die sich alle interessierten. Einige von ihnen nahmen sogar aktiv an Umzügen teil oder lernten Flamenco.

Eigene Traditionen wurden hingegen nur von der Hälfte der Interviewten weiter praktiziert.

Obwohl die Migranten den Kontakt zu Landsleuten nur selten über österreichische Vereine suchten, bedeutet das nicht, dass sie sich nicht mit diesen anderswo getroffen haben. Ein wichtiger Ort um Österreicher kennenzulernen war die Schule. Aber auch in Lokalen oder in der Kirche traf man sich.

Überraschend ist, dass die Mehrheit keine Probleme hatte, sich einzuleben. Ebenso interessant ist, dass sie in Bezug auf ihre Vorstellungen vom Leben in Spanien keine Überraschungen erlebten. Nur eine Person gab an, dass sie sich den Alltag anders vorgestellt hatte.

Alle fühlten sich willkommen und in die spanische Gesellschaft integriert, was auch für alle wichtig war. Eine Person fügte hinzu, dass sie sich gut aufgehoben fühlte und nie Fremdenfeindlichkeit ausgesetzt war. Diese Erfahrung deckt sich mit den Umfrageergebnissen von Díez Nicolás und der Encuesta Nacional de Inmigrantes, wonach die Spanier Migranten gegenüber wenig fremdenfeindlich eingestellt sind und auch die Zuwanderer dieses ihnen gegenüber gebrachte Verhalten bestätigen. Des Weiteren gibt die Person an, dass ihr Freundeskreis in ihr keine Zuwanderin sah, sondern eine „richtige“ Spanierin, eine, die zu ihnen gehörte. Generell

versuchten sich die Befragten in die Gesellschaft zu integrieren, indem sie ihren Akzent ablegen wollten. Bezüglich des Akzents gab eine Person auch an, dass sie als Kind von einigen spanischen Kindern aufgezogen wurde, da sie das „r“ nicht richtig rollen konnte. Doch sah die Befragte dies nicht als Diskrimination an, sondern fasste es als Motivation auf und schaffte es tatsächlich, diesen Aussprachefehler zu korrigieren.

Als Hauptstrategien für eine Integration erlernten oder verbesserten die Migranten ihre Spanischkenntnisse, freundeten sich mit Spaniern an und passten sich dem Alltag an.

9. Die Rückwanderung

Wann und warum entschlossen Sie sich, nach Österreich zurück zu kehren?

„Ich wollte studieren, konnte mir aber in Spanien kein Studium finanzieren. Mit 18 Jahren bekam ich ein Stipendium für ein Studium an einer österreichischen Universität und plante, nach vier Jahren wieder nach Spanien zurückzukehren.“

„Nach einem Jahr in Spanien fehlte mir die Informationsgesellschaft.“

„Mein Vater wurde arbeitslos und fand keine Anstellung mehr. Zusätzlich wollten uns unsere Eltern eine bessere Ausbildung ermöglichen.“

„Fünf Jahre nach meiner Auswanderung wurde ich schwanger und ich stellte es mir schwierig vor, Kinder in Madrid groß zu ziehen. Außerdem ist die Lebensqualität in Österreich besser.“

Wie gestaltete sich der Umzug? Gab es Probleme?

4x Nein

Hatten Sie Probleme, sich in Österreich wieder einzuleben?

2x Ja, 2x Nein

Haben Sie jetzt den gleichen österreichischen Freundeskreis wie vor der Auswanderung?

1x Ja, 2x Nein, 1x Teilweise

Haben Sie noch Kontakt zu spanischen Freunden?

4x Ja

Verwenden Sie die spanische Sprache weiterhin?

3x Ja, 1x Ja, aber selten

- Wenn ja, auf welche Art?

4x mit spanischen Freunden

1x als „Geheimsprache“ mit den Geschwistern

1x beruflich

1x mit dem Kind aufgrund zweisprachiger Kindeserziehung

1x Internet surfen

Wenn Sie Kinder haben, ist es Ihnen wichtig, dass sie in Österreich weiterhin Spanisch sprechen?

1x Ja, 1x Nein

Vermissen Sie das Leben in Spanien?

4x Ja

- Wenn ja, was vermissen Sie genau?

3x Leute

3x Land

2x Wetter

1x Bars

1x Umgangsformen (Duzen)

Bereuen Sie es, nach Spanien ausgewandert zu sein?

4x Nein

Würden Sie noch einmal nach Spanien auswandern?

3x Ja, 1x Nein

In welchem Land gefiel es ihnen besser bzw.

in welchem Land war das Leben für Sie besser/einfacher?

„Mir gefiel es besser in Spanien und das Leben war dort auch besser für mich, aber einfacher ist es in Österreich.“

„Besser, weil einfacher, war es in Spanien.“

„Jedes Land hat seinen Teil für sich. In Österreich ist alles, was mit dem Beruf zusammenhängt, besser. Es gibt ein besseres Arbeitsrecht und eine Arbeiterkammer.

In Spanien war die medizinische Versorgung besser. Man brauchte auch keinen Krankenschein und auch die Wartezeiten waren viel kürzer als in Österreich.“

„Mit Kindern ist es besser und einfacher in Österreich, ohne Kinder würde ich lieber in Spanien wohnen“.

Fahren Sie auf Urlaub nach Spanien?

4x Ja

- Wenn ja, dort wo sie gelebt haben?

3x Ja, 1x Nein

Was denken Sie, sind wichtige Kriterien, die eine gelungene Auswanderung ermöglichen?

„Man muss bedenken, dass man nicht auf Urlaub fährt, sondern dass man auch in Spanien Arbeiten gehen muss. Außerdem sollte man sich eine gewisse Gelassenheit aneignen.

„Ein Freundeskreis ist sehr wichtig und auch, dass man einen Job in Aussicht hat. Ohne Sprachkenntnisse gestaltet sich der Alltag anstrengend. Deshalb sollte man die Sprache schon einigermaßen beherrschen, man muss sie aber nicht perfekt sprechen können.“

„Sprachkenntnisse, Interesse und Freundschaften sind wichtig.“

„Ein fixer Job, Sprachkenntnisse und ein Wille.“

Fazit: Die Gründe für die Rückkehr sind sehr unterschiedlich. Arbeitslosigkeit, Schwangerschaft und Studium waren einige der Ursachen.

Während sich für alle der Umzug problemlos gestaltete, hatten zwei der Rückkehrer massive Probleme, sich wieder einzuleben. Einer von ihnen gab an, dass es für ihn schwierig war, von einem sorglosen Leben in die Realität zurück zu kehren. Die andere Person sagte, dass die Rückkehr für sie ein Kulturschock war und sie mit der trockenen und unfreundlichen Umgangsart der Österreicher zu kämpfen hatte.

Interessant ist, dass nur ein Rückwanderer die gleichen Freunde wie vor der Auswanderung hat.

Alle Interviewpartner stehen noch immer in Kontakt zu ihren spanischen Freunden und verwenden auch weiterhin das Spanische, vor allem um mit diesen zu kommunizieren. Aber auch im Beruf und in der Kindeserziehung findet das Spanische Anwendung. Eine Person gab sogar an, mit den Geschwistern auf Spanisch zu sprechen, wenn andere das Gesagte nicht verstehen sollen.

Einig sind sich die Rückkehrer auch darüber, dass sie das Leben in Spanien vermissen. Besonders Land und Leute sowie das Klima fehlen ihnen.

Keiner von ihnen bereut den Schritt, nach Spanien ausgewandert zu sein und die meisten von ihnen würden es auch wieder tun.

Drei der Befragten fanden das Leben in Spanien besser, jedoch empfinden zwei davon das Leben in Österreich als einfacher. Eine Person findet, dass beide Länder ihr Gutes und Schlechtes haben.

Alle Remigranten kehren gerne nach Spanien zurück, um Urlaub zu machen, meistens dorthin, wo sie während ihres Aufenthalts gewohnt haben.

Sollen die Befragten Kriterien formulieren, die ihrer Meinung nach eine gelungene Auswanderung ermöglichen, nennen sie zuerst Sprachkenntnisse. Aber auch Freundschaften und die Aussicht auf einen Arbeitsplatz bezeichnen sie als wichtig.

Zudem empfehlen sie, dass man Interesse und Willen mitbringen muss. Betont wird auch, dass man die Auswanderung nicht mit einer Urlaubsreise verwechseln soll und dass es nötig ist, sich eine gewisse Gelassenheit anzueignen.

2. Die Rückwanderer – Studenten

2.1 Kurzporträt der Interviewpartner

Interviewpartner A: Weiblich, 25 Jahre alt, ledig, studierte Public Management, strebt das Doktorat in Public Management an.

Interviewpartner B: Weiblich, 20 Jahre alt, ledig, studierte Medienmanagement, arbeitet als Account Executive in einer Werbeagentur.

Interviewpartner C: Weiblich, 23 Jahre alt, ledig, studiert Romanistik und Publizistik.

Interviewpartner D: Weiblich, 24 Jahre alt, ledig, studierte Medienmanagement, strebt das Doktorat für Publizistik und Kommunikationswissenschaften an.

Interviewpartner E: Weiblich, 24 Jahre alt, ledig, studiert Kommunikationswissenschaft.

Interviewpartner F: Weiblich, 33 Jahre alt, ledig, studierte Wirtschaftswissenschaften, ist Webdesignerin.

Interviewpartner G: Männlich, 26 Jahre alt, ledig, studierte Geschichte, ist freier Dienstnehmer.

2.2. Ergebnisse

1. Temporale und lokale Angaben

Wohnsitz vor dem Auslandssemester:

Wernberg

St. Pölten

Linz/Wien

Seyring

Salzburg

Linz

Wien

Wohnsitz(e) in Spanien:

2x Madrid

2x Murcia

1x Valencia

1x Pontevedra

1x Salamanca

Derzeitiger Wohnsitz:

Klagenfurt

St. Pölten

Linz/Wien

Seyring

Salzburg

Linz

Wien

Geplante Dauer des Aufenthalts in Spanien:

5x 6 Monate

2x 12 Monate

Tatsächliche Dauer des Aufenthalts in Spanien:

4x 6 Monate

3x 12 Monate

Alter bei der Abreise:

4x 23

1x 20

1x 21

1x 24

In welchem Studiensemester waren Sie bei der Auswanderung?

3x 5. Semester

2x 2. Semester

1x 3. Semester

1x 14. Semester

Fazit: Die Studenten zogen nach ihrer Rückkehr nach Österreich nicht an einen anderen Ort. In Spanien studierten sie hauptsächlich in bekannten Universitätsstädten, die jedoch, bis auf Madrid und Valencia, nicht zu den klassischen Auswanderungszielen zählen.

Bis auf eine Studentin blieben alle so lange wie es geplant war in Spanien.

Im Durchschnitt waren sie rund 22,5 Jahre alt und verbrachten meist das fünfte Semester im Ausland.

2. Motivation

Welche Motive bewegten Sie, ein Auslandssemester in Spanien zu machen?

(z.B.: Sprachkenntnisse verbessern, Familie in Spanien, Partnerschaft mit einem Spanier/einer Spanierin; Job in Spanien; billigeres Leben; Klima; Landschaft; Spanische Mentalität; etc.)

6x Sprachkenntnisse verbessern

3x Auslandserfahrung

3x Spanische Mentalität

2x musste mich zwischen Französisch oder Spanisch entscheiden

1x Landschaft

1x Kultur

1x Neugier

Haben Sie sich vor der Abreise über Spanien informiert? Ja/Nein

6x Ja, 1x Nein

- Wenn ja, wo/wie? (Internet, Freunde, TV, Bücher etc.)

5x Internet

2x Bücher

2x Reisen

1x Freunde

1x TV

1x Spanisches Fremdenverkehrsamt

Konnten Sie ihren Wohnort wählen?

4x Ja, 3x Nein

- Wenn ja, warum haben Sie sich für diesen Ort entschieden?

2x Studienangebot

1x Empfehlung von Freunden

1x Lage am Meer

1x bevorzugte eine Kleinstadt

Fazit: Hauptgrund für das Auslandssemester hatte erwartungsgemäß mit der Sprache zu tun. Aber auch Auslandserfahrung und die spanische Mentalität waren für viele ein Grund. Zwei Studenten gaben dem Spanischen gegenüber dem Französischen den Vorzug.

Fast alle Studenten haben sich vor der Abreise über Spanien informiert, wobei die meisten von ihnen im Internet recherchierten. Mehr als die Hälfte konnte den Studienort wählen und stützte sich dafür auf das Studienangebot.

3. Abreise aus Österreich

Welche Zeitspanne lag zwischen dem Wunsch, ein Auslandssemester in Spanien zu machen und dem tatsächlichen Umzug?

3x 6 Monate

1x mehrere Jahre

1x 1 Jahr

1x 5 Monate

1x 2 Monate

Wie gestaltete sich die Verabschiedung von Familie und Freunden?

2x Party veranstaltet

2x Traurig

1x Kurz

1x Familie kam mit

Wie reisten Sie nach Spanien? (Flugzeug, Auto, Zug, Wohnmobil, Schiff, etc.)

5x Flugzeug

2x Auto

Fazit: Bei drei von sieben Personen lagen sechs Monate zwischen dem Wunsch, ein Semester im Ausland zu verbringen, und dem tatsächlichen Umzug.

Die Verabschiedung von den Bekannten gestalteten zwei mit einer Party und andere zwei beschrieben dieses Ereignis als traurig. Eine Studentin machte sich vor allem Sorgen, weil sie noch keine fixe Unterkunft hatte und noch nie in Spanien war.

Über 70 % reisten mit dem Flugzeug nach Spanien, was wieder mit dem Ergebnis der Encuesta Nacional de Inmigrantes übereinstimmt.

4. Sprachkompetenz

Warum haben Sie Spanisch gelernt?

4x Interesse

4x Spanische Familie

2x Gefallen an der Sprache

2x meistgesprochene Sprache

1x Spanischer Partner

1x Spanische Freunde

Verfügten Sie vor der Abreise bereits über Spanischkenntnisse?

6x Ja, 1x Nein

- Wenn ja, wie beurteilen Sie ihre Sprachkenntnisse vor dem Auslandssemester?

Fertigkeit	Beurteilung von 1 bis 4, 1 = sehr gut, 4 = genügend			
	1	2	3	4
Verstehen	1x	3x	1x	1x
Sprechen	1x	2x	1x	2x
Lesen	2x	3x		1x
Schreiben	1x	3x	1x	1x

- Wenn nein, wie haben sie sich in Spanien verständigt?

1x Englisch und mit Handzeichen

Fazit: Die Studenten lernten die Sprache hauptsächlich, weil sie daran interessiert waren oder eine spanische Familie haben. Einige von ihnen entschieden sich für die Sprache, weil sie ihnen gefiel und weil sie die meistgesprochene Sprache der Welt ist.

85 % der Befragten geben an, dass sie vor der Abreise schon über Kenntnisse der Sprache verfügten. Die meisten von ihnen beurteilen diese als „Gut“, wobei auch die Lese- und Schreibfähigkeit so bewertet wurde. Am schlechtesten schnitt das Sprechen, gefolgt vom Verstehen ab.

5. Leben in Spanien

Half Ihnen jemand sich einzuleben? Hatten Sie eine Ansprechperson, die Sie beraten hat?

4x Nein, 3x Ja

Hatten Sie Probleme mit den spanischen Behörden?

6x Nein, 1x Ja

Wenn Sie vor der Abreise noch keine fixe Unterkunft hatten: War es leicht für Sie, eine Unterkunft zu finden?

4x Nein, 2x Ja

Wie wohnten Sie?

6x In einer WG mit anderen Studenten

Wenn Sie während ihres Aufenthalts berufstätig waren, wie haben Sie einen Job gefunden?

1x Zufall

Fazit: Von denjenigen, die in Spanien eine Ansprechperson hatten, waren dies österreichische Bekannte, die in Spanien lebten, oder die spanischen Mitbewohner und Professoren.

Fast alle hatten keine Probleme mit den spanischen Behörden.

Interessant ist, dass sich für viele die Suche nach einer Unterkunft als schwierig gestaltete. Eine Studentin gibt als Grund dafür an, dass die meisten Vermieter die Wohnung nur an zwei Personen abgeben und man alleine oder zu dritt fast keine Chance hat, etwas zu finden. Eine andere Ursache ist, dass die Wohnungsangebote auf Anschlagtafeln oft nicht mehr aktuell sind.

Als Wohnform wählten fast alle Studenten eine Wohngemeinschaft. Gründe dafür sind die geringeren Kosten und der Kontakt zu anderen Studenten.

Wenig überraschend ist, dass die meisten keinen Job im Ausland ausübten. Die meist relativ kurze Aufenthaltsdauer kann als mögliche Ursache gesehen werden.

6. Bezug zur Heimat

Was vermissten Sie aus Österreich?

5x Essen

2x Familie

2x Freunde

2x Kultur

1x Sprache

1x Ehrlichkeit

War Ihnen Ihre österreichische Identität wichtig?

5x Nein, 2x Ja

Wurde Spanien für Sie zu einer zweiten Heimat?

6x Ja

Reisten Sie während ihres Aufenthalts in Spanien nach Österreich?

5x Ja, 2x Nein

- Wenn ja: Wie oft und warum?

3x einmal

1x drei Mal

3x Weihnachten

1x Ostern

1x Prüfung an der Universität

1x Privat

- Wenn nein: Warum nicht?

1x hatte zu Weihnachten Besuch in Spanien

1x Zeit zu kurz

Bekamen Sie während ihres Aufenthalts in Spanien Besuch aus Österreich?

7x Ja

Fazit: Fünf von sieben Befragten vermissten am meisten das österreichische Essen, hauptsächlich Schwarzbrot. Eine Studentin nannte als Grund, weshalb sie nichts vermisste, dass sie wusste, dass der Aufenthalt nur temporär war und sie nicht für immer auf Österreichisches verzichten musste. Freunde und Familie fehlten auch einigen. Fast allen war ihre österreichische Identität nicht wichtig. Eine Studentin, die auf diese Frage mit „Nein“ antwortete, fügte hinzu, dass sie nur dann betonte, eine Österreicherin zu sein, wenn sie für eine Deutsche gehalten wurde.

Sechs Studenten gaben an, dass Spanien für sie zur zweiten Heimat wurde. Die meisten kehrten einmal, hauptsächlich zur Weihnachtszeit, zurück nach Österreich.

Im Gegenzug dazu bekamen alle Befragten während ihres Aufenthalts in Spanien Besuch von der Familie oder Freunden.

7. Sprachwahl und Verwendungsfrequenz Spanisch/Deutsch

Welche Sprache verwendeten Sie ...

Ort	Sprache		
	Spanisch	Deutsch	Englisch
... an der Universität	7x	1x	3x
... zu Hause	6x	4x	3x
... mit Freunden	7x	4x	3x

In welcher Sprache haben Sie in Spanien ...

Tätigkeit	Sprache		
	Spanisch	Deutsch	Englisch
... ein Buch gelesen	7x	2x	2x
... Zeitung gelesen	7x		
... Fern gesehen	7x	1x	
... Musik gehört	7x	3x	5x
... im Internet gesurft	5x	7x	3x

Fazit: Bezüglich der Sprachwahl und der Verwendungsfrequenz dominierte eindeutig das Spanische in allen Bereichen. Deutsch wurde eher zweitrangig zu Hause und mit Freunden verwendet. Auf der Universität war neben dem Spanischen das Englische eine wichtige Sprache.

Auch Freizeitaktivitäten wurden fast immer auf Spanisch praktiziert. Lediglich beim Surfen im Internet gaben die Studenten dem Deutschen den Vorzug. Auffallend ist, dass Zeitung lesen und Fernsehen (fast) ausschließlich auf Spanisch passierte. Als mögliche Ursache kann der fehlende Zugang zu deutschsprachigen Medien genannt werden.

8. Sprache & Schulwesen

Welche Universität besuchten Sie?

3x Öffentliche

3x Private

1x Sprachschule

Besuchten Sie einen Sprachkurs an der Universität, um Ihre Spanischkenntnisse zu verbessern?

5x Ja, 1x Nein

War es einfach, sich auf der Universität zurecht zu finden?

5 Ja, 2x Nein

Auf welcher Universität sind folgende Dinge besser (auf der österreichischen oder der spanischen):

	Österreich	Spanien
Organisation	6x	2x
Unterricht	3x	3x
Lehrer	5x	3x
Student sein	1x	5x
Zusammengehörigkeitsgefühl unter Studenten	2x	3x
Zugang zu Lernmaterial (Bücher, Unterlagen, Mitschriften, etc.)	5x	2x

In welcher Sprache haben Sie mit den Lehrern gesprochen?

6x Spanisch, 1x Englisch

Hatten Sie Probleme, dem Unterricht zu folgen?

3x Nein, 2x Manchmal, 1x Ja

Fazit: Nur eine Studentin besuchte eine Sprachschule, die anderen sechs waren zur Hälfte in einer öffentlichen oder privaten Universität.

Ein Großteil nahm an einem zusätzlichen Spanischsprachkurs teil und hatte kein Problem, sich an der Universität zurecht zu finden.

Ging es darum, die Universitäten der beiden Länder zu vergleichen, wurde die Organisation in Österreich als deutlich besser beurteilt. Den Unterricht hielten 50 % in Österreich und 50 % in Spanien besser. Im Vergleich mit den Unterrichtenden schnitten die österreichischen Professoren besser ab. Das Leben als Student gefiel den Befragten jedoch in Spanien mehr. Auch das Zusammengehörigkeitsgefühl unter Studenten kam in Spanien mehr zum Ausdruck. Der Zugang zu Lernmaterial wird in Österreich als einfacher erachtet, u.a. weil vieles über das Internet erhältlich ist.

Sechs von sieben Studenten kommunizierten mit den Professoren an der Universität auf Spanisch.

Fast die Hälfte der Studenten hatte zeitweise Probleme, dem Unterricht zu folgen.

9. Sozio-kulturelle Aspekte

Waren Sie in Spanien Mitglied in einem deutschsprachigen Verein oder der deutschen Kirche?

7x Nein

Hatten Sie einen spanischen Freundeskreis?

7x Ja

Wenn es möglich war, bevorzugten Sie es, ...

zu einem österreichischen/deutschen Arzt zu gehen *5x Ja, 1x Nein*

in einem österreichischen/deutschen Restaurant zu essen *1x Ja, 6x Nein*

bei einer österreichischen Bank zu sein *5x Ja, 2x Nein*

österreichisches/deutsches Fernsehen zu haben *1x Ja, 4x Nein*

österreichische/deutsche Zeitungen zu lesen *2x Ja, 4x Nein*

österreichisches/deutsches Radio zu hören *2x Ja, 4x Nein*

Nahmen Sie am gesellschaftlichen Leben des Wohnortes teil?

5x Ja, 2x Nein

Interessierten Sie sich für Feste und Traditionen der Bevölkerung?

5x Ja, 2x Nein

Setzen Sie österreichische Traditionen fort, die es in Spanien nicht gibt?

4x Ja, 2x Nein

Haben Sie sich mit anderen österreichischen Studenten getroffen?

5x Ja, 2x Nein

- Wenn ja, wo? Wie haben Sie sie kennengelernt?

5x Universität

Hatten Sie Schwierigkeiten, sich einzuleben?

5x Nein, 2xJa

Entsprach ihre Vorstellung vom Leben in Spanien der späteren Realität?

5x Ja, 1x Nein, 1x Teilweise

- Wenn nein, was war anders?

1x soziales System

1x spanische Freunde finden

Fühlten Sie sich willkommen?

5x Ja, 1x Nein

Fühlten Sie sich in die spanische Gesellschaft integriert?

5x Ja, 2x Nein

War Integration für sie wichtig?

7x Ja

- Wenn ja, was unternahmen Sie dafür?

6x Veranstaltungen besucht

5x Sprache gesprochen

1x Interesse an Kultur

1x spanisches Mobiltelefon

Fazit: Keiner der Studenten war Mitglied in einem deutschsprachigen Verein. Alle hatten jedoch einen spanischen Freundeskreis.

Hatten die Interviewten die Möglichkeit zwischen einem spanischen oder österreichischen/deutschen Arzt zu wählen, hatte der spanische das Nachsehen. Dafür gaben sie dem spanischen Restaurant den Vorzug. Ihr Geld sahen die Studenten in einer österreichischen/deutschen Bank sicherer angelegt. Überraschend ist, dass die Befragten fast keinen Bedarf an deutschsprachigen Medien hatten.

Die Mehrheit zeigte Interesse für das gesellschaftliche Leben sowie für Feste und Traditionen der Einheimischen. Auch österreichische Traditionen wurden von einigen in Spanien weiterpraktiziert.

Die meisten Studenten trafen sich mit österreichischen Gleichgesinnten, die sie hauptsächlich an der Universität kennenlernten.

Interessanterweise hatten fünf von sieben Befragten keine Probleme, sich einzuleben und auch die Erwartungen an das Leben in Spanien wurden nicht enttäuscht. Andere hatten andere Vorstellungen vom sozialen System oder stellten es sich nicht so schwierig vor, spanische Freunde zu finden.

Fast alle fühlten sich willkommen und in die spanische Gesellschaft integriert. Dies ist ein weiterer Beweis für die Freundlichkeit, die die Spanier Fremden gegenüber entgegenbringen.

Allen war Integration wichtig. Dafür besuchten die Studenten die Veranstaltungen der Bevölkerung oder nahmen aktiv an diesen teil und sprachen Spanisch.

10. Die Rückreise

Wann und warum sind Sie nach Österreich zurückgekehrt?

4x 6 Monate

3x 12 Monate

4x Ende des Semesters

1xPraktikum

1x Arbeit

Hatten Sie Probleme, sich in Österreich wieder einzuleben?

4x Ja, 3x Nein

Haben Sie jetzt den gleichen österreichischen Freundeskreis wie vor der Abreise?

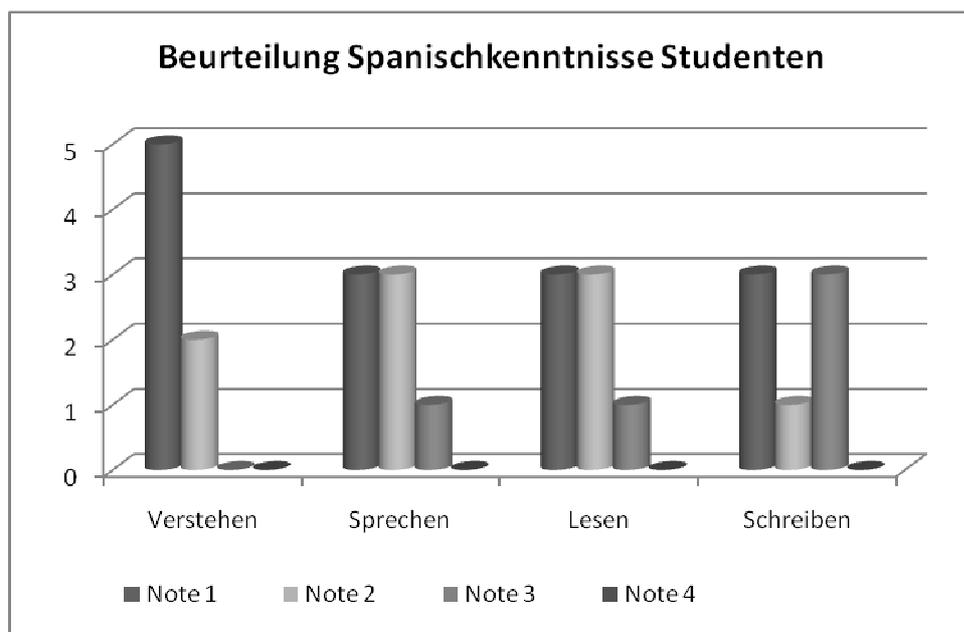
7x Ja

Haben Sie noch Kontakt zu spanischen Freunden? Ja/Nein

6x Ja, 1x Nein

Wie beurteilen Sie ihre Spanischkenntnisse nach dem Auslandssemester?

Beurteilung von 1 bis 4, 1 = sehr gut, 4 = genügend



Verwenden Sie die spanische Sprache (außerhalb der Uni) weiterhin?

7x Ja

- Wenn ja, auf welche Art?

4x Freunde

2x Beruf

2x e-mails

1x Reisen

1x Sprachkurs

Vermissen Sie das Leben in Spanien?

6x Ja, 1x Nein

- Wenn ja, was vermissen Sie genau?

4x Mentalität

4x Sonne

3x Unkompliziertheit

1x Unpünktlichkeit

1x Gemeinschaft

1x Partys

Bereuen Sie es, ein Auslandssemester in Spanien gemacht zu haben?

7x Nein

Würden Sie noch einmal in Spanien ein Auslandssemester verbringen?

7x Ja

In welchem Land gefiel es ihnen besser bzw.

in welchem Land war das Leben für Sie besser/einfacher?

2x Österreich

2x Spanien

3x in beiden gleich

Fahren Sie auf Urlaub nach Spanien?

7x Ja

- Wenn ja, dort wo sie gelebt haben?

5x Ja, 2x Nein

Profitieren Sie in ihrem Studium in Österreich von dem Wissen, dass Sie sich an der spanischen Universität angeeignet haben (außer der Sprachkenntnisse) oder hatten die Fächer, die Sie in Spanien belegten, wenig mit Ihrem Studium in Österreich zu tun?

6x Ja, 1x Nein

Was denken Sie, sind wichtige Kriterien, die einen gelungenen Aufenthalt ermöglichen?

„Eine gute Vorbereitung, vertrauensvolle Leute, die mit einem auswandern und mit denen man sich gut versteht.“

„Offen sein, keinesfalls mit Leuten aus dem eigenen Land herumhängen, sondern so viel wie möglich mit Spaniern unternehmen.“

„Dass man sich wohl fühlt, integriert ist und Freunde findet.“

„Die Sprache können bzw. schnell erlernen, wobei es besser ist, wenn man sie vorher schon kann.“

„Offenheit, Flexibilität, einige Ansprechpersonen, die Fragen beantworten, Rückhalt von der Familie und von Freunden daheim.“

„Sich auf das Land einlassen und die Sprache lernen.“

„Die Sprache schon vor der Anreise beherrschen.“

Sonstige Kommentare (besondere Vorkommnisse, Erlebnisse, usw.) oder was Sie sonst noch sagen wollen (z.B. über das Leben in Spanien, die Organisation der Reise, Anekdoten, etc.) :

„Ich wollte überhaupt nicht mehr weg von Spanien, aber wir überlegen, ob wir nicht dorthin auswandern werden.“

„Was mich gestört hat war, dass die Spanier immer den ganzen Dreck auf die Straße werfen, wenn sie ‚Bottellion‘ machen.“

„In der ersten WG fühlte ich mich überhaupt nicht wohl. Ich wohnte zusammen mit einer Chilenin und einem Italiener. Die Chilenin hat einige meiner Sachen gestohlen

und ohne mein Wissen von meinem Handy aus nach Chile telefoniert. Als dann der Italiener gewalttätig wurde, zog ich zu meinen österreichischen Studienkollegen. Sie halfen mir auch beim Umzug. Meine Matratze schleppten wir zu Fuß von einem zum anderen Ende der Stadt.“

Fazit: Hauptsächlich aufgrund des Semesterendes kehrten die Studenten nach sechs bzw. zwölf Monaten wieder nach Hause zurück.

Für vier Befragte war das Einleben in Österreich schwierig. Dazu meinte eine Studentin:“ Ich hatte sehr große Probleme mit der Eingewöhnung und hatte einen Monat lang damit zu kämpfen. In meinem Studium las ich dann über ‚re-entry-shock‘ und wusste, dass ich nicht ganz verrückt bin.“

Alle haben den gleichen Freundeskreis wie vor der Abreise, haben jedoch auch noch Kontakt zu den spanischen Freunden.

Erfreulich ist, dass sich die Sprachkenntnisse der Studenten durch das Auslandssemester sehr verbessert haben. Vor allem das Verstehen hat sich verbessert. Aber auch Sprechen und Lesen erhalten bessere Noten. Lediglich das Schreiben wird im Durchschnitt gleich bewertet.

Alle Studenten verwenden die Sprache auch außerhalb der Universität weiter, hauptsächlich dafür, um mit den spanischen Freunden zu kommunizieren, jedoch auch für berufliche Zwecke.

85 % vermissen das spanische Leben. Die Mentalität, die Sonne und auch das Unkomplizierte fehlen ihnen. Einige gaben weiters an, dass sie es genossen, nicht neben dem Studium arbeiten zu müssen, wie sie es in der Heimat taten und dass das Studium generell stressfreier war, weil sie nicht so viel lernen mussten.

Die Studenten sind sich einig, dass sie es nicht bereuen, ein Auslandssemester gemacht zu haben und würden es auch wieder tun.

Uneinig sind sie sich, in welchem Land es ihnen besser gefiel. Eine Studentin erklärt, dass man dies nicht beurteilen kann, da man als ERASMUS-Student ein anderes Leben in Spanien hat als z.B. ein normaler Student.

Alle verbringen gerne ihren Urlaub in Spanien und besuchen dann meist den Ort, an dem sie ihr Auslandssemester verbracht haben.

Die Befragten geben geschlossen an, dass sie von dem erworbenen Wissen in Spanien auch in Österreich profitieren. Jedoch absolvierten die meisten von ihnen ihre Wahlfächer in Spanien.

Zu den wichtigen Kriterien für eine gelungene Auswanderung zählen für die Studenten Sprachkenntnisse, Offenheit, Ansprechpersonen sowie eine gute Vorbereitung.

3. Vergleich

Die Gruppe der klassischen Auswanderer war durchschnittlich 17 Jahre bei der Ankunft in Spanien, während die Studenten im Durchschnitt 22,5 Jahre alt waren, was darauf zurück zu führen ist, dass die Studenten im Zuge ihres Studiums ins Land kamen. Interessant ist, dass auch die Auswanderer Studenten waren bzw. gerade sind.

Bis auf eine Befragte kehrten alle Immigranten wieder an den gleichen Ort in Österreich zurück.

Die Auswanderer ließen sich in klassische Auswanderungsgebiete nieder, während die Studenten dies nicht taten, da die typischen Universitätsstädte meist nicht zu den begehrten Zielen für Immigranten zählen.

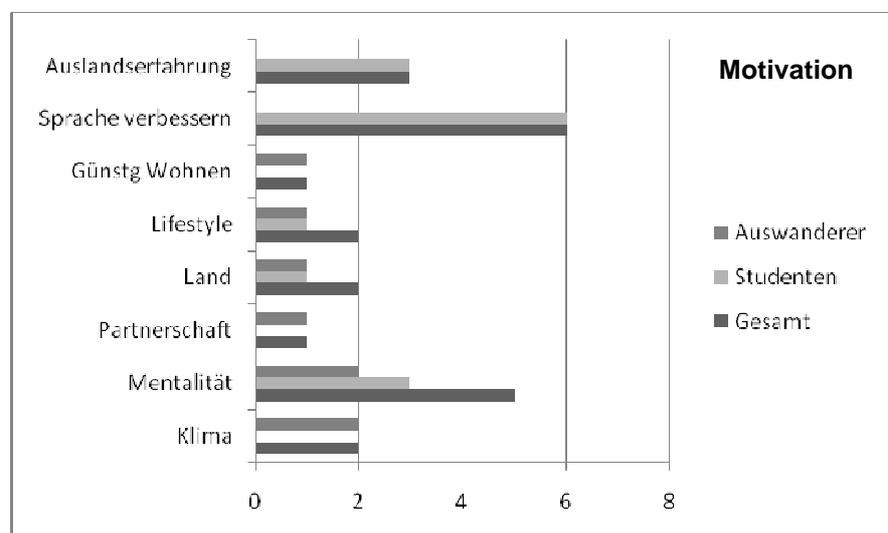
Vergleicht man die Motive für die Auswanderung/das Auslandssemester, fällt auf, dass es vor allem geografisch/kulturelle Aspekte, wie Klima, Landschaft und spanische Mentalität, sind, die die Befragten zur Immigration bewegten.

Fast alle haben sich vor der Auswanderung über das Land informiert.

Den Wohnort fanden alle auf unterschiedliche Weise.

Die Mehrheit fasste sechs Monate vor dem tatsächlichen Umzug den Entschluss, Österreich zu verlassen.

Die Verabschiedung von der Familie und Freunden gestaltete sich für die meisten traurig oder im Zuge einer Abschiedsparty.



Das Flugzeug war das meistgewählteste Verkehrsmittel um nach Spanien zu gelangen. Wie schon erwähnt, kommen Umfragen auf dasselbe Ergebnis.

Alle Studenten, mit Ausnahme der Sprachschulschülerin, jedoch nur die Hälfte der Auswanderer, verfügten bei der Ankunft in Spanien über Sprachkenntnisse. Die Sprache wurde im Vorfeld vor allem aus Interesse und aufgrund der großen Sprecheranzahl gelernt. Jene, die noch kein Spanisch sprachen, versuchten mit Handzeichen zu kommunizieren.

Während bei den Auswanderern die meisten einen Ansprechpartner hatten, verhielt es sich bei den Studenten nicht so.

Ganzheitlich betrachtet hatten fast alle keine Probleme mit den spanischen Behörden.

Anders verhielt es sich bei der Wohnungssuche. War dies für die Auswanderer keine Schwierigkeit, gestaltete es sich für die Studenten oft problematisch. Eine Ursache kann sein, dass die Auswanderer eine Unterkunft für längere Zeit suchten, während die Studenten eine Wohnung nur für einige Monate benötigten und dieser Zeitraum für die Vermieter eventuell zu kurz war.

Kaum einer der Befragten ging in Spanien einer richtigen Arbeit nach.

Aus Österreich vermissten die meisten das Essen und die Freunde.

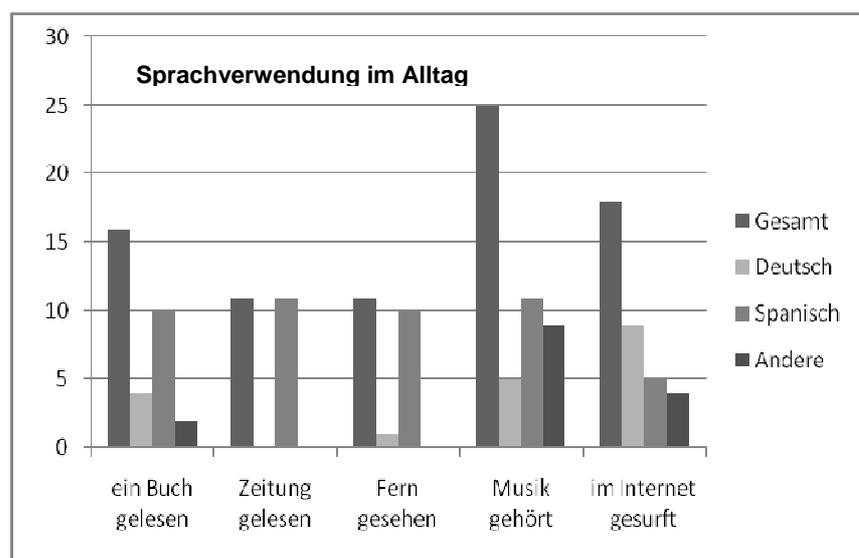
Die Mehrheit bestand nicht auf ihre österreichische Identität, außer sie wurden als Deutsche gehalten.

Für die meisten wurde Spanien zur zweiten Heimat. Interessant ist hier, dass vor allem die Studenten geschlossen diese Frage bejahen, obwohl sie vergleichsweise kurz im Land lebten.

Im Bezug auf die Sprachwahl und Verwendungsfrequenz dominiert bei beiden Gruppen Spanische.

Das Spanische wird auch von allen in der Freizeit gewählt. Besonders das Lesen einer Zeitung passiert

bei allen auf Spanisch. Wie schon erwähnt ist hierfür vermutlich der Mangel an



deutschsprachigen Zeitungen ein möglicher Grund. Auch das Fernsehen und Musikhören entfällt hauptsächlich auf Spanisch aufgrund der eben genannten vermuteten Ursache. Anders verhält es sich bei der Tätigkeit im Internet. Zwar konsultieren die meisten deutschsprachige Seiten, die Studenten surfen jedoch auch auf Spanisch im Internet, während dies keiner der Auswanderer tat.

Bezüglich der Schulwahl verhält es sich bei beiden Gruppen ähnlich. Bei den zwei in Spanien schulpflichtigen Auswanderern besuchten beide eine öffentliche und eine private (deutsche) Schule. Bei den Studenten studierten drei auf einer öffentlichen Universität und zwei auf einer privaten (spanischen) Universität.

Fast alle haben hauptsächlich auf Spanisch mit den Lehrern gesprochen.

Anfangs hatten einige von ihnen manchmal Probleme, dem Unterricht zu folgen.

Bis auf eine Auswanderin war niemand der Befragten ein Vereinsmitglied in einem deutschsprachigen Klub.

Die meisten Interviewpartner hatten einen spanischen bzw. spanischsprachigen Freundeskreis.

Der Großteil ließ sich bei Möglichkeit lieber von einem österreichischen/deutschen als von einem spanischen Arzt behandeln.

Nahezu geschlossen antworten sie, dass ein österreichisches/deutsches Restaurant für sie nicht wichtig ist.

Im Bezug auf deutschsprachige Zeitungen und Fernsehprogramme sind sich die Befragten nicht einig. Die Auswanderer benutzen diese bei Vorhandensein lieber als die spanischsprachigen, während die Studenten mehrheitlich die deutschsprachigen ablehnten. Scheinbar benutzen die Studenten diese Medien als zusätzliche Sprachquelle oder um mehr Informationen über das Land zu erhalten. Sicher spielt hier auch der Gedanke der Studenten mit, dass sie nach Ende des Semesters ohnehin wieder in der Heimat mit deutschsprachigen Medien versorgt werden, während die Auswanderer es mehr genießen, das seltene Angebot in Anspruch zu nehmen.

Anders verhält es sich beim Radio hören. Hier können alle Befragten, bis auf eine Auswanderin, auf das deutschsprachige verzichten.

Alle Interviewten nahmen am gesellschaftlichen Leben des Wohnortes teil und zeigten Interesse für die Feste und Traditionen der Einheimischen.

Überraschend ist, dass in beiden Gruppen jeweils zwei Personen nicht die österreichischen Traditionen in Spanien fortsetzten.

Alle Auswanderer sowie ein Großteil der Studenten hatten Kontakt zu anderen Landsleuten.

Auffallend ist, dass sich die meisten problemlos einlebten und dass ihre Vorstellung vom Leben in Spanien der späteren Realität tatsächlich entsprach.

Bis auf eine Studentin fühlten sich alle Befragten willkommen.

Alle Auswanderer, jedoch nur drei Viertel der Studenten fühlten sich in die spanische Gesellschaft integriert. Mögliches Motiv hierfür könnte sein, dass die Auswanderer bewusst eine Integration anstrebten, da sie vorhatten, für längere Zeit in diesem Land zu leben, während für die Studenten der Aufenthalt nur für kurze Zeit gedacht war.

Integration war trotzdem für alle wichtig. Dies zeigten die Befragten, indem sie die Sprache lernten bzw. verbesserten, Interesse an der Kultur zeigten und an Veranstaltungen teilnahmen.

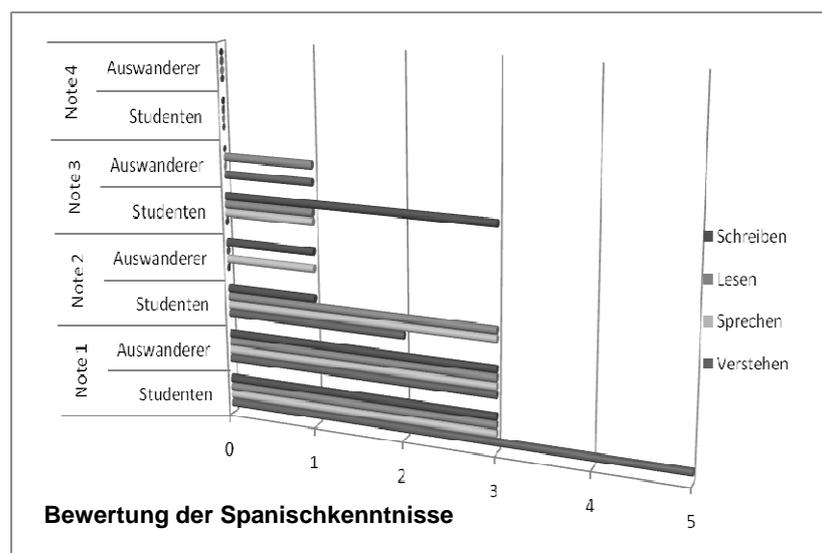
Die Motive für die Rückwanderung sind bei den Rückkehrern unterschiedlich. Bei den Studenten war es hauptsächlich das Ende des Semesters.

Bei der Gruppe der Auswanderer und bei der Gruppe der Studenten herrscht Zwiespalt bezüglich der Frage, ob sich das Wiedereinleben in Österreich problematisch gestaltete. Bei jenen, die damit Schwierigkeiten hatten, sprechen die meisten von einem Kulturschock.

Die Mehrheit hat auch nach der Rückkehr den gleichen österreichischen Freundeskreis und hält zusätzlich Kontakt zum spanischen.

Auffallend ist, dass die Auswanderer ihre jetzigen

Spanischkenntnisse etwas besser bewerten als die Studenten dies tun. Vor allem in der Fertigkeit „Schreiben“ geben sich die Auswanderer bessere Noten. Ähnlich verhält es sich bei der Sprechkompetenz.



Alle Befragten verwenden die spanische Sprache auch weiterhin, hauptsächlich für die Kommunikation mit spanischen Freunden und teilweise im Beruf.

Das freundliche Wetter, Land und Leute sowie die lockere spanische Lebensart sind Dinge, die die Österreicher aus Spanien vermissen.

Keiner bereute es, in Spanien gelebt zu haben und die Mehrheit würde es auch wieder tun.

Drei Rückkehrer und zwei Studenten hielten das Leben in Spanien besser. Jeweils zwei Auswanderer und Studenten empfinden es einfacher, in Österreich zu leben. Ein Rückwanderer und drei Studenten beurteilten die Lebensweise beide Länder gleich.

Ihren Urlaub verbringen alle Interviewpartner in Spanien und ein Großteil sogar am ehemaligen Wohn- bzw. Studienort.

Als gemeinsame Kriterien für eine gelungene Auswanderung nennen sie Sprachkenntnisse und Freundschaften bzw. Ansprechpartner. Zusätzlich sind für die Auswanderer Interesse, ein Job, der Wille, Gelassenheit und das Bewusstsein, dass die Auswanderung kein Urlaub ist, wichtige Punkte. Die Studenten finden Offenheit und eine gute Vorbereitung als notwendig.

3.1. Ergebnisse

Auf die meisten Fragen gaben die Auswanderer und die Studenten gleiche Antworten. Unterschiedlich waren neben dem Alter bei der Ankunft in Spanien, der Orte der Niederlassung und die Rückkehrmotive, die aufgrund des unterschiedlichen Migrationshintergrunds naturgemäß anders sind, die Spanischkenntnisse zum Zeitpunkt der Einwanderung, die bei 50 % der Auswanderer nicht vorhanden war, jedoch zu 100 % bei den Studenten.

Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal ist auch, dass sich alle Auswanderer integriert fühlten, was jedoch nicht alle Studenten von sich behaupten konnten.

Verschieden gingen die beiden Gruppen auch mit Kommunikationsmedien um. Die Auswanderer lasen gerne deutschsprachige Zeitungen und sahen gern deutschsprachiges Fernsehen, jedoch benutzten sie das Internet nie in der Muttersprache. Bei den Studenten verhielt es sich genau umgekehrt. Alle surfen auf Deutsch im Internet, konnten jedoch auf Zeitungen und Fernsehen aus der Heimat verzichten.

Bezüglich der Sprachkenntnisse zeigen sich Unterschiede in der Bewertung der persönlichen Kompetenz. Die Auswanderer beurteilen ihr Spanisch generell besser als die Studenten es tun, vor allem im Bereich Schreiben und Sprechen. Ein entscheidender Faktor hierfür ist die längere Aufenthaltsdauer der Rückwanderer.

Als letztes Unterscheidungsmerkmal sind die formulierten Kriterien für eine gelungene Auswanderung zu nennen. Neben den Kriterien, über die sich beide Gruppen einig sind, berücksichtigen die Auswanderer mehr die praktischen Dinge des Lebens, während z. B. keiner der Studenten einen Job als wichtiges Kriterium hält, sie jedoch für eine gute Vorbereitung eintreten. Im Allgemeinen kann man jedoch auch die unterschiedlichen Zusatzkriterien auf die unterschiedliche Lebensweise der beiden Gruppen zurückführen.

Obwohl ich anfangs bedenken hatte, auch Studenten in meine Befragung mit einzuschließen, zeigt das Ergebnis, dass es keinen gravierenden Unterschied zwischen dem „klassischen“ Auswanderer und einem Studenten gibt. Die genannten Differenzen beruhen hauptsächlich auf die unterschiedliche Aufenthaltsdauer.

VIII. Conclusio

Spanien und Österreich können auf eine lange gemeinsame Geschichte zurückblicken. Besonders zur Zeit der Habsburger herrschte ein enger Kontakt zwischen den beiden Ländern, der seine Spuren bis heute hinterlassen hat. Speziell in Wien sind es oft Gebäude oder Plätze, die am ersten Blick nichts über ihre spanische Herkunft preisgeben.

Migrationen zwischen den beiden Ländern finden schon seit vielen Jahrhunderten statt. Im 21. Jahrhundert erlebt das Phänomen „Auswanderung“ einen neuen Aufschwung und findet Einzug in die Medien. Viele Auswanderer entscheiden, in Spanien ein neues Leben beginnen zu wollen, obwohl das Land die größte Arbeitslosenquote in der Europäischen Union hat.

Das im Fernsehen gezeigte Verhalten der Migranten lässt die Frage aufkommen, ob es wirklich so ist, dass die meisten Spanienauswanderer unorganisiert und mit falschen Erwartungen in die neue Heimat immigrieren und folgedessen aufgrund von Arbeitslosigkeit wieder zurückkehren müssen.

Anhand von Interviews mit österreichischen Rückwanderern aus Spanien versuchte ich eine Antwort auf diese Frage zu bekommen.

Davor mussten noch einige Begrifflichkeiten geklärt werden, wodurch deutlich wurde, dass die Themen „Migration“ und „Mehrsprachigkeit“ bzw. „Bilingualismus“ sehr komplex sind und sich von unterschiedlichen Winkeln betrachten lassen.

Legt man die Theorie auf die Praxis um, so lassen sich die Interviewpartner und ihre Erlebnisse wie folgt definieren.

Alle Befragten charakterisieren sich dadurch, dass sie eine externe, kontinentale Wanderung durchführten, die auf temporärer und freiwilliger Basis, hauptsächlich im Gruppenverband passierte. Bei den Rückwanderern bestand die Gruppe aus der Familie oder Freunden, bei den Studenten aus Studienkollegen. Die Auswanderung verlief bei den meisten organisiert. Der Großteil ging dabei so vor, wie es von Ratgebern empfohlen wird. Sie erkundigten sich im Vorfeld über ihren späteren Aufenthaltsort und verfügten vor der Auswanderung über Spanischkenntnisse. Abweichungen von diesen Empfehlungen betreffen vor allem das Wohnen. Nur eine Auswanderin vermietete die alte Wohnung, um sich somit eine „Hintertür“ offen zu halten. Dieselbe Person handelte jedoch auch gegen die Ratschläge, da sie in Spanien gleich ein Haus kaufte und sich bei der Eintragung ins Grundbuch auf den

Makler verließ, was zwei Jahre später zu Problemen mit den Behörden führte, da die Auswanderin nicht im Grundbuch aufschien.

Allen war es wichtig, in die spanische Gesellschaft integriert zu sein. Die Sprachkenntnisse galten als das am häufigsten genannte Integrationsmittel.

Beachtet man die genannten Definitionen zum Begriff Bilinguismus, ergibt sich, dass die befragten Studenten nicht als bilingual gelten. Bei den Rückwanderern sind es zwei Personen, die als bilingual bezeichnet werden können, da die eine mit fünf Jahren die Sprache in Spanien erlernte und die andere im Alter von 14 Jahren. Es handelt sich hierbei um einen späten bzw. sukzessiven Bilingualismus, der durch Bildungsinstitutionen gesteuert und durch die kommunikatorische Praxis ungesteuert verlief.

Nach der Definition von Weinreich sind jedoch alle Befragten bilingual, da sie zumindest im spanischen Alltag in zwei Sprachen lebten. Der Bilingualismus kann als asymmetrisch, integrativ, isoliert, additiv, teilweise kulturell und sukzessive, gesteuert und ungesteuert, verstanden werden.

Das Spanische war dabei die dominante Sprache und das Deutsche bzw. andere Fremdsprachen waren die schwächeren Idiome.

Während der Interviews, die alle auf Deutsch stattfanden, wechselten die Sprecher manchmal innerhalb eines Satzes auf Spanisch. Es handelte sich hierbei um ein intra-sententiales code-switching. So schrieb mir z.B. eine Interviewpartnerin in ihrer ersten e-mail: „Mein hijito und ich sind leicht zu erkennen.“ Dieselbe Person kam auch zum Interview mit ihrem Sohn und sprach mit mir Deutsch, sobald sie sich aber zu ihrem Sohn wendete, verwendete sie das Spanisch. Jene Auswanderin, die Probleme mit dem Grundbuch ihres Hauses hatte, schilderte diese ebenfalls hauptsächlich mit spanischen Begriffen.

In Anbetracht der Auswertung der Interviews bestätigt sich für mich meine in der Einleitung erwähnte Annahme, dass sich nicht alle Auswanderer so verhalten wie es uns im Fernsehen suggeriert wird. Sie bereiten sich sehr wohl auf ihre Auswanderung und ihr Zielland vor, verfügen über Sprachkenntnisse und streben eine Integration in der neuen Heimat an. Auch die Rückkehr geschieht nicht aufgrund einer misslungenen Migration, sondern meist dadurch, dass die Rückwanderer einen für sie wichtigen Bereich in der alten Heimat als besser erachten und sich deshalb wieder auf den „Nachhauseweg“ machen. Kurz gesagt, Erfolg und Scheitern von

Migration lässt sich nicht verallgemeinern, sondern ist bedingt durch das Individuum selbst und durch die Aufnahmegesellschaft.

Resumen en español

La motivación para escribir este trabajo se debe a los programas de la televisión que acompañan a la gente que quiere empezar una vida nueva en otro país. Especialmente cuando el destino es España los inmigrantes se ven confrontados con muchos problemas que se basan en la mayoría de los casos en la falta de conocimientos de la lengua y en ideas diferentes sobre la vida en la nueva patria.

Para muchos el sueño de una nueva vida estalla por no poder integrarse o no encontrar un trabajo y como consecuencia tienen que regresar.

Me interesaba si es verdad que todos los germanohablantes, sobre todo los austríacos, no logran domiciliarse para siempre en España y si regresan por qué lo hacen. Para encontrar una respuesta he hecho entrevistas con retornados austríacos de España.

Mi trabajo se divide en tres partes, la primera parte es la histórica, la segunda es la teórica y la tercera es la empírica. La histórica toca la historia de los dos países. La parte teórica se trata del término “migración” y de los términos que conlleva. Además habla del cambio de España de un país de emigración a un país de inmigración. Asimismo me he ocupado de las cosas que los emigrantes tienen que hacer y observar cuando se instalan en el nuevo país. Por eso he consultado libros y foros en la red que tratan de ese tema. El final de la parte teórica forma el tema “plurilinguismo” o “bilinguismo”.

En la parte empírica presento primero los resultados de las investigaciones de los retornados y después las de los estudiantes. Al final he hecho una comparación de los resultados y también una conclusión.

Primero quiero resumir los contactos históricos entre España y Austria.

Nunca en la historia del mundo ha pasado que dos países pueden ofrecer una historia tan larga que tienen en común.

La **historia entre Austria y España** tiene sus orígenes en la hielatría de Santiago. Ya en el siglo XII. austríacos peregrinaron a Santiago de Compostela y muchas iglesias fueron consagradas al nombre del Santo. En el siglo XVII. los vieneses lucharon con los españoles contra los turcos. El símbolo de esa lucha era Santiago al que dieron el nombre de “mataturco” o “matamoros”.

En 1312 Isabel de Aragón, hija de Jaime II., se casó con el austríaco Federico de Habsburgo, “el Hermoso”, y se mudó a Austria como primera princesa española.

En el siglo XV. Maximilian que se calificó de “un buen aragonés” y dijo:” Tu feliz Austria, casate”, intentó casar su imperio con el de España.

La Casa de Austria se fundó en el siglo XIV. y marcó la regencia de los Habsburgos en España. El primer rey era Felipe el Hermoso y el último Carlos VI. Con Fernando I. y su sobrino Felipe II. la rama de los Habsburgos se dividió en la de los austríacos y la de los españoles. Durante los reyes Carlos V. y su hijo Felipe II., los llamados “Austrias mayores”, se extendió la influencia y el poder de la Casa de Austria y durante la regencia de Felipe III., Felipe IV. y Carlos II., los “Austrias menores”, se perdió la hegemonía en Europa.

Una boda importante para Austria era la de Felipe el Hermoso con Juana la Loca, hija de los reyes católicos. Cuando murió Juan, el hermano de Juana, Felipe y su esposa heredaron el imperio español y Felipe fue el primer rey austríaco de España. Durante su regencia el imperio se convirtió en el primer imperio global.

En el siglo XVIII. se terminó la Casa de Austria porque no había más descendientes en las dos ramas de los Habsburgos y España perdió su importancia por la subida de Francia. La consecuencia eran conflictos, guerras y cambios territoriales. En Austria se luchó por la sucesión al trono de Maria Theresia. En España la Guerra de Sucesión terminó con la subida al trono de la dinastía francesa de los Borbones.

Después de la caída de Barcelona muchos españoles vinieron a Viena exiliados porque estaban a favor de Carlos VI. El rey fundó para ellos el hospital español en Viena.

Durante el gobierno del borbonés Carlos III. el tercer hijo de Maria Theresia, Pedro Leopoldo, se casó con Maria Ludovica. 100 años después de esa boda se casaron Alfonso XII. de España con Maria Christina, la nieta del archiduque Carlos y la última de los Habsburgos emparentada al trono de España.

En el siglo XX. la arquitectura vienesa influyó a los arquitectos españoles y también el urbanismo de Madrid en los años 20 y 30.

Después de la Primera Guerra Mundial España sufrió una crisis en la política doméstica que terminó con la dictadura militar de Primo de Riveras en 1923. Siete años más tarde se fundó la Segunda República.

Desde 1936 hasta 1978 tuvo lugar la Guerra Civil de España que fue ganada por Franco. Con la muerte de él en 1978 España se convirtió en una monarquía parlamentaria con Juan Carlos I. como rey a la cabeza.

Hoy en día el interés y la simpatía entre los dos países se manifiesta en los simposios españoles – austríacos, en la literatura, las exposiciones de las artes españolas en Viena y en la oferta educativa de la universidad de Viena que no sólo ofrece cursos de la lengua castellana sino también del catalán. También la multitud de los estudiantes que aprenden esas lenguas son un signo del interés por la cultura española. El turismo es otro factor que une estos dos países.

Las migraciones dinásticas entre los dos países dejaron huellas. En Viena había muchos españoles que trabajaban para la corte imperial pero no se integraban en la sociedad. Hoy en día hay muchos edificios o palacios en Viena que fueron edificados por españoles o tienen algo que ver con ellos. Un ejemplo es el “Ballhausplatz”, que tiene su nombre por la casa de la pelota que fue fundada por Fernando I. en 1520 cerca del palacio imperial de Hofburg porque le gustaba jugar a la pelota.

Como había muchas ordenes españolas en Viena, por ejemplo los dominicos, los jesuitas, las carmelitas, etc., muchas iglesias vienesas tienen sus raíces en las órdenes españolas.

Otro grupo que se mudó a Austria fueron los judíos españoles, los sefardíes. Vinieron en el siglo XVII. como judíos turcos a Viena. Fundaron una propia sociedad con una sinagoga, una escuela y un centro municipal con un club cultural. Preservaron su lengua y sus rituales y no se integraron en la sociedad ni simpatizaron con otros grupos religiosos.

Pero no sólo en Viena hay huellas españolas. También en el Tirol, especialmente en Innsbruck, se encuentran iglesias, calles, monumentos o museos que tienen algo que ver con las relaciones entre Austria y España.

Para que se pueda hablar de la **migración**, hay que definir este término. La palabra “migración” viene del latín y describe el desplazamiento geográfico de un grupo o un individuo. Se trata de un cambio permanente.

El termino se divide según los aspectos locales (interna o externa), de tiempo (temporal o permanente), causales (voluntario o forzado) y de extensión (individual o colectivo).

Además se distingue entre inmigración y emigración. La inmigración es el cambio permanente de la residencia. El inmigrante no es un visitante o un turista. La emigración es la marcha de una persona de su país para trasladarse a otro lugar por tiempo ilimitado o a veces temporalmente. A diferencia de la inmigración, la emigración ve la migración desde el punto de vista del país que deja el emigrante para establecerse en otro.

Un migrante es una persona que deja su patria por motivos diferentes y vive ahora en otro país. Hay varios tipos de migrantes.

Las causas de la migración son diferentes, por ejemplo la huida de conflictos estatales, aspectos económicos como pobreza o migración de profesionales, el clima o catástrofes del medio ambiente, las condiciones de vida, etc.

Para incorporarse en la sociedad de la nueva patria hay las estrategias de la integración, la asimilación, la aculturación y la segregación.

Los modelos "Push" y "Pull" describen los factores que hacen un país más atractivo o no. Este modelo se basa en el mercado laboral y tiene como hipótesis que este es más atractivo en la nueva patria.

Se habla del modelo mosaico cuando un territorio es dividido por inmigrantes y habitantes, mientras que el modelo de la fusión no conoce una separación de la población. En el modelo mosaico las dos sociedades viven una vida paralela y casi nunca hay comunicaciones entre ellos. En el modelo de la fusión existen varios grupos que están conectados.

La historia de **España como país de migración** es muy interesante.

Hasta los años 70 España era un típico país de emigración. Pero eso cambió en los 80. Sobre todo gente del tercer mundo vino a España y convirtió el país en un país de inmigración. En los años 50 España sólo tenía 70.000 inmigrantes mientras que en los 70 se contaba ya con 160.000. 17 años más tarde esa cifra se ha doblado.

Los destinos de los inmigrantes de los años 80 eran las regiones típicas del turismo como las Islas Baleares, las Islas Canarias, Málaga y Alicante y también las metrópolis Madrid y Barcelona. Las regiones cerca de la frontera portuguesa también eran populares porque allá había trabajo en la mina y en la industria.

En los años 90 España fue uno de los países con el aumento de inmigrantes más alto en Europa y en el siglo XXI. tenía la tasa más alta del crecimiento de inmigrantes. Aunque España pasó a ser un país de inmigración tiene el número más bajo de inmigrantes en Europa.

Casi la mitad de los inmigrantes vienen de Europa y no son los típicos migrantes laborales. Muchos de ellos son jubilados que quieren pasar su jubilación en un clima agradable y por eso no son migrantes en el sentido tradicional.

Sólo un 50 % de los migrantes europeos son migrantes laborales. Vienen de un país menos desarrollado y buscan trabajo y una vida mejor en España.

También hay muchos inmigrantes de América del Sur, sobre todo desde Bolivia, Colombia y Brasil. De Africa vienen muchos marroquinos.

En 2007 los inmigrantes se trasladaron a las Islas Canarias, Cataluña, la Comunidad de Valencia, Madrid y Andalucía.

Como consecuencia de la inmigración hay ahora más habitantes en el país. En 2007 casi 4,5 millones de inmigrantes se instalaron en España.

Otra consecuencia es que la edad media bajó y para la estadística los españoles son más jóvenes. También la tasa de los nacimientos creció gracias a los inmigrantes que paren más hijos que los españoles.

Como había mas trabajadores, el ingreso de impuestos aumentó.

Entre 1991 y 2003 Juan Díez Nicolás realizó 14 encuestas sobre el comportamiento de los españoles frente a los inmigrantes. También les preguntó a estos cómo se habían percibido a sí mismos y a la sociedad española. Después comparó los resultados con otras investigaciones realizadas en diferentes países europeos.

En comparación con otros países europeos, España tiene junto con Suecia la cuota más baja de la xenofobia. Eso es también un resultado de Díez Nicolás. Los españoles no se ven rasistas y también los inmigrantes se sienten tolerados. Sin embargo, los españoles prefieren los inmigrantes europeos. Se excluye más a los inmigrantes que vienen de países menos desarrollados que a los que vienen de países desarrollados. Las causas se ve en la mala educación y la cultura diferente que tienen. Díez Nicolás destacó que aunque la tasa de la xenofobia es baja, está creciendo.

Los españoles ven la causa por la falta de la integración de los inmigrantes en la religión, las tradiciones y la xenofobia de los españoles. Los inmigrantes mencionan

la lengua y los problemas relacionados con la búsqueda de trabajo o con la burocracia como obstáculos de la integración.

Según los españoles los inmigrantes no tienen una influencia negativa sobre la cultura, el desempleo, el ingreso o la delincuencia.

Además están a favor de inmigraciones permanentes con la familia que tienen como objetivo el domicilarse para siempre en el país. Como desean una integración de los inmigrantes en la sociedad española no quieren que se los grupen en barrios especiales sino que se les distribuya proporcionalmente en los diferentes distrios.

Para demostrar que la **organización de una inmigración** es más complicada de lo que parece, he leído diferentes guías sobre la inmigración y también he consultado foros en la red. Según ellos es muy importante informarse bien sobre la nueva patria. Además es útil tener conocimientos de la lengua del país. Las guías recomiendan que se comence ya antes de la inmigración con la búsqueda de trabajo a través de la red. Además les aconsejan a los inmigrantes que no deben vender su domicilio en su país para que puedan regresar a la antigua patria cuando quieran o necesiten. Por eso también destacan que sería mejor que los inmigrantes no compren una casa o un piso en los primeros meses en el nuevo país.

Los inmigrantes pueden quedarse en España por tres meses sin problemas. Después de ese tiempo necesitan una residencia. Cada inmigrante necesita también un número de identificación de extranjeros, NIE. Cuando la persona ha encontrado un trabajo, ese número se convierte en el número de identificación fiscal, NIF:

Cada trabajador obtiene un número de la seguridad social.

La Unión Europea ha creado un sistema que garantiza la elaboración rápida de demandas a través de los formularios "E".

España tiene la tasa más alta de desempleo de la UE. Los contratos laborales son en la mayoría de los casos con un plazo señalado.

Los inmigrantes germanohablantes encuentran trabajos en el turismo, la sanidad, la construcción, escuelas de idiomas y en las áreas técnicas.

En las Oficinas de Empleo del Instituto Nacional de Empleo y también en la red o la prensa se puede encontrar un trabajo. En 2008 el salario mínimo interprofesional era de 20 Euros por día o 600 Euros por mes

Si la vida en España no corresponde a la idea imaginado muchos de los migrantes regresan a la antigua patria. De nuevo están confrotados con la burocracia.

En la tesis me he ocupado también de la **bilingüedad**, la lengua y la sociedad y también la identidad.

Bilingüismo es la capacidad de un individuo de adquirir una segunda lengua como su lengua materna desde niño, a través de un proceso natural. Según Weinreich el bilingüismo se caracteriza por el uso alternante de dos lenguas y llama a estas personas bilingües.

Schoen destaca que cada uno puede ser bilingüe. Según él, la diferencia entre los que crecen bilingües y los que aprenden la segunda lengua más tarde es que los primeros ven las dos lenguas como su lengua materna y los otros ven como lengua materna el idioma que han aprendido primero.

El término "Bilingüismo" se divide en diferentes dicotomías. Existe el bilingüismo simétrico y asimétrico, el compuesto y coordinado, el instrumental y el integrativo, el social y el individual.

Con toda esta información llegamos a **la parte empírica**.

Entre noviembre de 2008 y marzo 2009 hice once entrevistas con personas que vivieron en España. Las entrevistas duraron entre 30 y 60 minutos. Trabajé con un cuestionario. Como he dicho, entrevisté a once personas de las cuales cuatro eran emigrantes "clásicos" y siete eran estudiantes que estudiaban en España. Como fue un poco difícil entrar en contacto con emigrantes "clásicos" sólo pude entrevistar a esas cuatro personas. Quiero acentuar que no se trata de un estudio representativo sino de un reporte de las experiencias de los migrantes para hacernos una idea de la vida de ellos.

He dividido a las personas en dos grupos, el grupo de los emigrantes "clásicos" y el de los estudiantes. En el trabajo he presentado primero los resultados de los emigrantes y después los de los estudiantes. Al final los he comparado y he desarrollado las diferencias entre los dos grupos. Como aquí se trata de un resumen voy a presentar sólo la comparación y las diferencias.

La edad promedio de los emigrantes cuando llegaron a España era de 17 años, mientras que los estudiantes tenían 22,5 años. Esa diferencia es debida al motivo de la migración porque los estudiantes vinieron al país en el marco de sus estudios y los emigrantes por motivos diferentes.

Todos los entrevistados regresaron a su lugar del origen en Austria.

En España los emigrantes se domiciliaron en los lugares típicos de migrantes pero los estudiantes no lo hicieron porque estaban en las ciudades universitarias que tienen menos migrantes.

Los motivos de las personas para emigrar eran los aspectos geográficos o culturales, como por ejemplo el clima, el paisaje y la mentalidad española.

Todos encontraron el lugar de residencia por vías diferentes.

La mayoría se decidió a mudarse por el plazo de seis meses. Llegaron a España por avión o en coche. La Encuesta Nacional de Inmigrantes llegó también a esa conclusión.

Todos los estudiantes universitarios tenían conocimientos de la lengua española cuando llegaron al país. De los emigrantes sólo la mitad hablaba español a la llegada. Aprendieron el idioma por interés o porque es una lengua mundial. Los que no hablaban la lengua intentaban comunicarse por gestos.

Los emigrantes tenían en la mayoría de los casos un confidente que los ayudaba mientras que los estudiantes no lo tenían. Sólo en algunos casos se produjeron problemas con las autoridades españolas.

En cuanto a la búsqueda de domicilio los emigrantes no tenían problemas pero los estudiantes sí los tenían. Una causa puede ser que los emigrantes buscaban un domicilio permanente o por un tiempo largo, pero los estudiantes sólo necesitaban un piso para algunos meses.

Casi todos los entrevistados no trabajaban en España.

De Austria echaban de menos la comida y los amigos.

A la mayoría no le importaba su identidad austríaca, salvo que alguien los tomaba por alemanes.

Casi todos los entrevistados consideraban España como su segunda patria. Es interesante que especialmente los estudiantes lo vieran así aunque sólo vivían algunos meses en el país.

Refiriéndose a la elección del idioma y la frecuencia de su uso hay que decir que el español era la lengua dominante en todas las áreas, también durante el ocio. Todos leían periódicos españoles. Eso a causa quizás por la falta de periódicos en la lengua alemana. Dicha causa también puede ser el motivo por el cual los migrantes veían la televisión en español y escuchaban la radio española.

Cuando se trata de la consultación de páginas en la red, la mayoría eligía páginas alemanas pero los estudiantes consultaban también las españolas, mientras que los emigrantes no lo hacían.

Entre los emigrantes hay dos que visitaron una escuela en España. Los dos estaban en una escuela pública y también en una escuela privada alemana. Tres de los estudiantes estudiaban en una universidad pública y dos en una privada.

Casi todos hablaban con sus profesores en español.

Al principio algunos de ellos tenían problemas para seguir las clases debido a la lengua.

Sólo una persona era miembro de un club para germanohablantes.

La mayoría tenía amigos españoles o hispanohablantes.

Cuando se daba la posibilidad, los entrevistados preferían consultar un médico germanohablante. Casi todos no necesitaban un restaurante austríaco o alemán.

En cuanto a la opinión sobre los periódicos y programas de la televisión en lengua alemana los entrevistados no llegaban a un acuerdo. Los emigrantes preferían usar esos medios en alemán, pero los estudiantes querían más los medios españoles. Parece que los estudiantes usaban aquellos como fuente para aprender mejor la lengua o para informarse más sobre el país. Asimismo, los estudiantes sabían que después de la estancia en España podían usarlos nuevamente en alemán mientras que los emigrantes disfrutaban consumirlos por ser raros.

Casi todos los entrevistado podían renunciar a la radio alemana.

Todos participaban de la vida social y estaban interesados en las fiestas y tradiciones de la población.

Parece que las tradiciones austríacas eran importantes para ellos porque sólo cuatro personas no los practicaban en España.

Todos los emigrantes y también la mayoría de los estudiantes estaba en contacto con otros austríacos.

Es interesante que la mayoría se familiarizara rápidamente con la nueva patria y que sus ideas sobre la vida en España correspondieran con la realidad.

Diez de once personas se sentían bienvenidos. Todos los emigrantes, pero sólo las tres cuartas partes de los estudiantes se sentían integrados en la sociedad. La causa puede ser que para los emigrantes la integración era más importante porque querían quedarse en el país por mucho tiempo. Sin embargo, para todos la integración era muy importante. Los entrevistados mostraban eso a través del

conocimiento y uso de la lengua, el interés por la cultura y la participación en las ceremonias.

Para los emigrantes los motivos para el regreso eran diferentes. Los estudiantes regresaban por el fin del semestre.

Algunos de los retornados tenían problemas con la reintegración a la vida en Austria. Ellos lo denominaban como un choque cultural.

Después de la vuelta a Austria tenían casi los mismos amigos y tampoco perdían el contacto con los amigos españoles.

Lo que llama la atención es que los emigrantes calificaban mejor sus conocimientos del español que los estudiantes. Sobre todo en la habilidad de escribir se dan mejores notas. Lo mismo pasa con la competencia oral.

Todos usan todavía la lengua española, principalmente para comunicarse con los amigos españoles pero también en el trabajo.

De España echan de menos el clima, el país, la gente y la manera de vivir.

Ninguna persona se arrepiente de haber vivido en España y la mayoría lo haría de nuevo.

Tres retornados y dos estudiantes creen que la vida en España era mejor. Dos retornados y dos estudiantes piensan que la vida es más fácil en Austria. Sólo un retornado pero tres estudiantes ven igual la manera de vivir en esos países.

Todos los entrevistados pasan sus vacaciones en España y en la mayoría de los casos viajan al lugar donde vivieron o estudiaron.

Para ellos los criterios para una emigración lograda son el conocimiento de la lengua y tener amistades o confidentes. Además los emigrantes creen que el interés, un trabajo, la voluntad, la tranquilidad y la conciencia de que no se trata de vacaciones son otros factores importantes. Para los estudiantes un carácter abierto y una preparación previa son necesarios.

En resumen, los emigrantes y los estudiantes daban las mismas respuestas.

Las diferencias en cuanto a la edad de la llegada, el lugar donde se establecieron y los motivos del regreso se basan en los diferentes motivos de la migración.

Un rasgo diferente es que todos los emigrantes se sentían integrados pero no todos los estudiantes.

Diferencias hay también en el uso de los medios de comunicación. Los emigrantes preferían periódicos y televisión en lengua alemana pero nunca consultaban páginas alemanas en la red. En el caso de los estudiantes es al revés.

También en cuanto a la calificación de la competencia de la lengua hay diferencias. Los emigrantes se dan mejores notas que los estudiantes, sobre todo en las áreas de escribir y hablar.

El último rasgo diferente son los criterios para una emigración lograda. A pesar de los criterios que formularon en común, los emigrantes piensan en la vida práctica o diaria mientras que por ejemplo ningún estudiante mencionaba tener un trabajo como criterio importante. En general hay que decir que los diferentes criterios se basan en la diferente manera de vivir de los dos grupos.

Aunque veía inconveniente el entrevistar también a los estudiantes, los resultados demuestran que no hay una diferencia grave entre los retornados y los estudiantes. Las dichas diferencias se deben en su mayoría a la duración diferente de la migración.

IX. Literaturverzeichnis

Adam, Birgit (2004): *Neues Land, neues Glück. Wie Ihr Traum vom Auswandern Realität wird.* Frankfurt am Main: mvg Verlag.

Appel, René/Mysken Pieter (1996): *Bilingüismo y contacto de lenguas.* Barcelona: Ariel

Allebrand, Raimund (2000): *Alles unter der Sonne. Irrtümer und Wahrheiten über Spanien.* Bad Honnef: Horlemann.

Bornschein, Thomas (2005): *Leben und arbeiten im Ausland.* Bonn: interna.

Cayuelas Franco, Carmen (1999): *Spaniens Weg vom Emigrationsland zum Immigrationsland. Die demographische Entwicklung des Landes unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Hintergründe.* Universität Wien. Diplomarbeit.

Cichon, Peter (1998): *Sprachbewusstsein und Sprachhandeln. Romands im Umgang mit Deutschschweizern.* Wien: Braumüller.

Cichon, Peter (2001): *Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Herausforderung. Sprachenpolitik in romanischsprachigen Ländern.* Wien: Praesens.

Dannhäuser, Elke (2005): *Auswandern nach Spanien. Viele Tipps und Infos zu Einreise und Formalitäten, Jobsuche und Leben in Spanien.* Köln: Hayit.

Díez Nicolás, Juan (2001): *La inmigración en España. Una década de investigaciones.* Madrid: IMSERSO.

Duden (2007): *Duden – Deutsches Universalwörterbuch.* Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

Fischer, Daniela (2006): *Spaniens Umgang mit Immigration. Eine Studie zum migrationsbedingten Kulturkontakt (1991 – 2005)*. Passau: Verlag Karl Stutz.

Giménez Romero, Carlos (2003): *Qué es la inmigración*. Barcelona: RBA.

Greistorfer, Karin (2003): *Creecer bilingüe en Austria y España. La comparación de los resultados de un estudio empírico*. Universität Wien. Diplomarbeit.

Gugenberger, Eva (2003): *Einflussfaktoren auf Migrantensprachen. Bausteine für ein migrationslinguistisches Modell*. In: Erfurt, Jürgen: *Mehrsprachigkeit und Migration*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Hofer, Martina Maria (2005): *Language choice and code-switching in bilingual family conversation: A study of interruption and topic change*. Universität Wien. Diplomarbeit.

Hinnenkamp, Volker/Meng, Katharina (Hrsg.) (2005): *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen: Gunter Narr.

Hu Adelheid (2003): *Schulischer Fremdsprachenunterricht und migrationsbedingte Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Gunter Narr.

Ingendaay, Paul (2002): *Gebrauchsanweisung für Spanien*. München: Piper.

Jüngst, Wolfgang (2008): *Arbeiten und Leben im Ausland. Auswandern oder Überwintern: alle wichtigen Informationen. Mit 10 Länderkapiteln von Schweiz bis USA*. Wien: Linde Verlag Wien.

Kohler, Alfred (1993): *Hispania-Austria: die Katholischen Könige, Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien: Akten des Historischen Gespräches, Innsbruck, Juli 1992*. München: Oldenbourg.

Kremnitz, Georg (1990): *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit: Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Überblick*. Wien: Braumüller.

Meyers enzyklopädisches Lexikon (1997): *Meyers enzyklopädisches Lexikon. Band 21*. Mannheim: Bibliografisches Institut.

Mintzel, (1997): *Multikulturelle Gesellschaften in Europa und Nordamerika. Konzepte, Streitfragen, Analysen, Befunde*. Passau: Rothe.

Müller, Natascha (2006): *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung*. Tübingen: Gunter Narr.

Opll, Ferdinand (1991): *Spanien und Österreich*. Wien: Jugend und Volk Wien.

Oksaar, Els (Hrsg.) (1984): *Spracherwerb – Sprachkontakt – Sprachkonflikt*. Berlin, New York: de Gruyter.

Pröll-Haindl, Christiane (2007): *Bilingualismus und Identität. Aus dem Alltag von Zweisprachigen lateinamerikanischer Herkunft (spanisch-deutsch)*. Universität Wien. Diplomarbeit

Ranisavičová, Tatiana (2007): *La inmigración en España*. Bratislava. Diplomarbeit.

Schenk, Klaus (2008): *Verfahren der Vielfalt. Inszenierte Hybridität in der deutschsprachigen Migrationsliteratur der Gegenwart*. In: Procopan, Norina/Scheppler René (Hrsg.) (2008): *Dialoge über Grenzen. Beiträge zum 4. Konstanzer Europa-Kolloquium*. Klagenfurt: Wieser.

Schoen, Ulrich (1996): *Bi-Identität. Zweisprachigkeit. Bi-Religiosität. Doppelte Staatsbürgerschaft*. Düsseldorf: Walter.

Sellés-Ferrando, Xavier (2004): *Spanisches Österreich*. Wien.Köln.Weimar: Böhlau Verlag.

Weinreich, Uriel (1976): *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. München: Beck.

Wölk, Wolfgang: *Komplementierung und Fusion: Prozesse natürlicher Zweisprachigkeit*. In: Oksaar, Els ((1984): *Spracherwerb – Sprachkontakt – Sprachkonflikt*. Berlin, New York: de Gruyter.

Zapata-Barrero, Ricard (2004): *Multiculturalidad e inmigración*. Madrid: Síntesis.

Online-Quellen

www.ams.or.at/_docs/spanien.pdf (Zugriff am 15. 1. 2009)

www.arbeiten-in-spanien.info (Zugriff am 15. 1. 2009)

www.auswandern.com (Zugriff am 15. 1. 2009)

www.auswandern.4dive.org (Zugriff am 15. 1. 2009)

www.auswandern-spanien.net (Zugriff am 15. 1. 2009)

www.auswanderung.net/spanien.htm (Zugriff am 15. 1. 2009)

www.bmeia.gv.at/madrid. (Zugriff am 19. 3. 2009)

[http://de.wikipedia.org/wiki/Dominikanerkirche_\(Wien\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Dominikanerkirche_(Wien)) (Zugriff am 2. 2. 2009)

[http://de.wikipedia.org/wiki/Maximilian_I._\(HRR\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Maximilian_I._(HRR)) (Zugriff am 5. 2. 2009)

http://de.wikipedia.org/wiki/Spanisches_Spital (Zugriff am 5. 2. 2009)

www.deutsche-in-spanien.de (Zugriff am 20. 1. 2009)

<http://diepresse.com/home/wirtschaft/international/433653/index.do?from=simarchiv>
(Zugriff am 20. 1. 2009)

www.dominikaner-wien.at/aktiv/Spanier.htm (Zugriff am 2. 2. 2009)

http://es.wikipedia.org/wiki/Casa_de_Austria (Zugriff am 5. 2. 2009)

www.euroresidentes.com/inmigracion/numero-de-identificacion-de-extranjeros.htm
(Zugriff am 20. 1. 2009)

www.europa.eu.int/eures (Zugriff am 20. 1. 2009)

www.hotel-career.at (Zugriff am 20. 1. 2009)

www.ine.es (Zugriff am 5. 2. 2009)

www.ine.es/prensa/np499.pdf (Zugriff am 5. 2. 2009)

www.jesuitenwien1.at/ (Zugriff am 2. 2. 2009)

www.karmel.at/wien/ (Zugriff am 2. 2. 2009)

www.planet-vienna.com/SPOTS/schwarzspanier/schwarzspanier.htm
(Zugriff am 2. 2. 2009)

www.reis.cis.es/REIS/PDF/REIS_116_211169802392366.pdf (Zugriff am 2. 3. 2009)

http://stephanscom.at/edw/fremdsprachige_gemeinden/0/articles/2006/02/27/a10246/
(Zugriff am 2. 2. 2009)

www.noe.gv.at/Gesellschaft-Soziales/Persoenliche-Ausweise-Dokumente/Staatsbuergerschaft/ErwerbderStbg.pdf (Zugriff am 20. 1. 2009)

www.weltbund.at (Zugriff am 20. 1. 2009)

X. ANHANG

Abstract

Jedes Jahr entscheiden sich viele Österreicher, das Land zu verlassen um in einem anderen ein neues Leben anzufangen. Im Jahr 2007 kehrten 20.454 Landsleute Österreich den Rücken. Von ihnen wanderten 1.110 nach Spanien aus. Im selben Jahr immigrierten 106.905 Personen nach Österreich, darunter 14.955 österreichische Rückwanderer.

Das in den Medien gezeigte Verhalten von Auswanderern lässt die Frage aufkommen, ob sie wirklich unorganisiert und mit mangelnden Sprachkenntnissen in die neue Heimat ziehen und aufgrund von Arbeitslosigkeit wieder in die alte Heimat zurückkehren müssen.

Um dieser Frage nachzugehen, wurden elf Interviews mit Österreichern, die in Spanien lebten und wieder nach Österreich zurückkehrten, geführt, welche einen Einblick in das Leben der Migranten gewähren. Im empirischen Teil dieser Arbeit werden die Ergebnisse der Interviews präsentiert und analysiert.

Der theoretische Teil beschäftigt sich mit den historischen Beziehungen zwischen Spanien und Österreich, den Themen Migration und Bilingualismus sowie dem Wandel Spaniens von einem Einwanderungs- zu einem Auswanderungsland.

Fragenkatalog

Österreichische Rückwanderer aus Spanien

Persönliche Daten

Geschlecht:

Alter:

Familienstand:

Schulische Ausbildung:

Wo abgeschlossen?

Derzeitige Tätigkeit:

Temporale und lokale Angaben

Wohnsitz(e) vor der Auswanderung:

Wohnsitz(e) in Spanien:

Derzeitiger Wohnsitz:

Planten Sie, für immer in Spanien leben oder wussten Sie schon vor der Auswanderung, dass Sie wieder nach Österreich zurückkehren werden?

Wie alt waren Sie bei der Auswanderung?

Wie lange lebten Sie in Spanien?

Motivation

Welche Motive bewegten Sie zur Auswanderung?

Z.B.: Sprachkenntnisse verbessern, Familie in Spanien, Partnerschaft mit einem Spanier/einer Spanierin; Job in Spanien; billigeres Leben; Klima; Landschaft; Spanische Mentalität; etc.

Haben Sie sich vor der Auswanderung über Spanien informiert? Ja/Nein

- Wenn ja, wo/wie? (Internet, Freunde, TV, Bücher etc.)

Wie haben Sie ihren Wohnort in Spanien gefunden?

z.B. Urlaubsaufenthalte, Freunde, Partner, etc.

Auswanderung aus Österreich

Welche Zeitspanne lag zwischen dem Wunsch, auszuwandern und dem tatsächlichen Umzug?

War es einfach, alles zu organisieren? Ja/Nein

Haben Sie ihr Haus/ihre Wohnung verkauft? Ja/Nein

Wie gestaltete sich die Verabschiedung von Familie und Freunden?

Gab es Probleme beim Umzug? Ja/Nein

Wie reisten Sie nach Spanien? (Flugzeug, Auto, Zug, Wohnmobil, etc.)

Sprachkompetenz

Verfügten Sie vor der Auswanderung bereits über Spanischkenntnisse? Ja/Nein

- Wenn ja, wo haben Sie sich diese angeeignet?
- Warum haben Sie Spanisch gelernt?

- Wenn nein, wie haben Sie sich in Spanien verständigt?
- Haben Sie sich die spanische Sprache angeeignet?
- Wenn ja, wie?

Wie beurteilen Sie ihre jetzigen Spanischkenntnisse?
Beurteilung von 1 bis 4, 1 = sehr gut, 4 = genügend

Verstehen
Sprechen
Lesen
Schreiben

Leben in Spanien

Hatten Sie in Spanien eine Ansprechperson, die Sie beraten oder ihnen geholfen hat? Ja/Nein

Hatten Sie Probleme mit den spanischen Behörden? Ja/Nein

War es leicht für Sie, eine Unterkunft zu finden? Ja/Nein

Wenn Sie in Spanien gearbeitet haben, wie haben Sie einen Job gefunden? Ja/Nein

Wurden Ihre Kinder in Österreich oder in Spanien geboren? Ja/Nein

Was vermissten Sie aus der alten Heimat? Ja/Nein

War Ihnen Ihre österreichische Identität wichtig? Ja/Nein

Bezeichneten sie Spanien als ihre „neue“ Heimat? Ja/Nein

Sprachwahl und Verwendungsfrequenz Spanisch/Deutsch

Welche Sprache verwendeten Sie ...

- ... Arbeitsplatz
- ... Zu Hause
- ... mit Freunden

In welcher Sprache haben Sie in Spanien...

- ... ein Buch gelesen
- ... Zeitung gelesen
- ... Fern gesehen
- ... Musik gehört
- ... im Internet gesurft

Sprache & Schulwesen

Hatten Sie während ihres Aufenthaltes in Spanien schulpflichtige Kinder? Ja/Nein

Waren Sie während ihres Aufenthalts in Spanien schulpflichtig? Ja/Nein

Wenn ja,

...lernten Sie schnell Spanisch? Ja/Nein

...war es Ihren Eltern wichtig, dass Sie Ihre Muttersprache weiter verwendeten?

Ja/Nein

...war es Ihren Eltern wichtig, dass Sie zweisprachig aufwuchsen? Ja/Nein

Welche Schule besuchten Sie und warum?

z.B. Öffentliche Schule, Privatschule, Vereinsschule, deutsche Privatschule, internationale Schule, etc.

Ergaben sich Sprachbarrieren während Ihres Schulbesuchs? Ja/Nein

In welcher Sprache haben Sie mit den Lehrern gesprochen?

Hatten Sie Probleme, dem Unterricht zu folgen? Ja/Nein

Sozio-kulturelle Aspekte

Waren Sie in Spanien Mitglied in einem deutschen Verein oder in der Kirche?
Ja/Nein

Hatten Sie einen spanischen Freundeskreis? Ja/Nein

Wenn es möglich war, bevorzugten Sie es, ...

zu einem österreichischen/deutschen Arzt zu gehen
in einem österreichischen/deutschen Restaurant zu essen
bei einer österreichischen Bank zu sein
österreichisches/deutsches Fernsehen zu haben
österreichische/deutsche Zeitungen zu lesen
österreichisches/deutsches Radio zu hören

Zeigten Sie Interesse an der spanischen Kultur? Ja/Nein

Nahmen Sie am gesellschaftlichen Leben des Wohnortes teil? Ja/Nein

Interessierten Sie sich für Feste und Traditionen der Bevölkerung? Ja/Nein

Setzen Sie österreichische Traditionen fort, die es in Spanien nicht gibt? Ja/Nein

Haben Sie sich mit Landsleuten getroffen? Ja/Nein
- Wenn ja, wo? Wie haben Sie sie kennengelernt?

Hatten Sie Schwierigkeiten, sich einzuleben? Ja/Nein

Entsprach ihre Vorstellung vom Leben in Spanien der späteren Realität? Ja/Nein
- Wenn nein, was war anders?

Fühlten Sie sich willkommen? Ja/Nein

Fühlten Sie sich in die spanische Gesellschaft integriert? Ja/Nein

War Integration für sie wichtig? Ja/Nein
- Wenn ja, was unternahmen Sie dafür?

Die Rückwanderung

Wann und warum entschlossen Sie sich, nach Österreich zurück zu kehren?

Wie gestaltete sich der Umzug? Gab es Probleme?

Hatten Sie Probleme, sich in Österreich wieder einzuleben? Ja/Nein

Haben Sie jetzt den gleichen österreichischen Freundeskreis wie vor der Auswanderung? Ja/Nein

Haben Sie noch Kontakt zu spanischen Freunden? Ja/Nein

Verwenden Sie die spanische Sprache weiterhin? Ja/Nein
- Wenn ja, auf welche Art?

Wenn Sie Kinder haben, ist es Ihnen wichtig, dass sie in Österreich weiterhin Spanisch sprechen? Ja/Nein

Vermissen Sie das Leben in Spanien? Ja/Nein

- Wenn ja, was vermissen Sie genau?

Bereuen Sie es, nach Spanien ausgewandert zu sein? Ja/Nein

Würden Sie noch einmal nach Spanien auswandern? Ja/Nein

In welchem Land gefiel es ihnen besser bzw.
in welchem Land war das Leben für Sie besser/einfacher?

Fahren Sie auf Urlaub nach Spanien? Ja/Nein

- Wenn ja, dort wo sie gelebt haben?

Was denken Sie, sind wichtige Kriterien, die eine gelungene Auswanderung ermöglichen?

Fragenkatalog Studenten Österreichische Rückwanderer aus Spanien

Persönliche Daten

Geschlecht:

Alter:

Alter bei der Abreise:

Familienstand:

Schulische Ausbildung :

 Wo abgeschlossen?

Studienrichtung:

Derzeitige Tätigkeit:

Temporale und lokale Angaben

Wohnsitz vor dem Auslandssemester:

Wohnsitz(e) in Spanien:

Derzeitiger Wohnsitz:

Geplante Dauer des Aufenthalts in Spanien:

Tatsächliche Dauer des Aufenthalts in Spanien:

Alter bei der Abreise:

In welchem Studiensemester waren Sie bei der Auswanderung?

Motivation

Welche Motive bewegten Sie, ein Auslandssemester in Spanien zu machen?
Z.B.: Sprachkenntnisse verbessern, Familie in Spanien, Partnerschaft mit einem Spanier/einer Spanierin; Job in Spanien; billigeres Leben; Klima; Landschaft; Spanische Mentalität; etc.

Haben Sie sich vor der Abreise über Spanien informiert? Ja/Nein

- Wenn ja, wo/wie? (Internet, Freunde, TV, Bücher etc.)

Konnten Sie ihren Wohnort wählen? Ja/Nein

- Wenn ja, warum haben Sie sich für diesen Ort entschieden?

Abreise aus Österreich

Welche Zeitspanne lag zwischen dem Wunsch, ein Auslandssemester in Spanien zu machen und dem tatsächlichen Umzug?

Wie gestaltete sich die Verabschiedung von Familie und Freunden?

Wie reisten Sie nach Spanien? (Flugzeug, Auto, Zug, Wohnmobil, Schiff, etc.)

Sprachkompetenz

Warum haben Sie Spanisch gelernt?

Verfügten Sie vor der Abreise bereits über Spanischkenntnisse? Ja/Nein

- Wenn ja, wie beurteilen Sie ihre Sprachkenntnisse vor dem Auslandssemester? Beurteilung von 1 bis 4, 1 = sehr gut, 4 = genügend

Verstehen

Sprechen

Lesen

Schreiben

- Wenn nein, wie haben sie sich in Spanien verständigt?

Leben in Spanien

Half Ihnen jemand sich einzuleben? Hatten Sie eine Ansprechperson, die Sie beraten hat? Ja/Nein

Hatten Sie Probleme mit den spanischen Behörden? Ja/Nein

Wenn Sie vor der Abreise noch keine fixe Unterkunft hatten: War es leicht für Sie, eine zu finden? Ja/Nein

Wie wohnten Sie?

z.B. bei einer Gastfamilie, in einer WG mit anderen Studenten, alleine in einer Wohnung, bei Freunden oder Bekannten, etc.

Wenn Sie während ihres Aufenthalts berufstätig waren, wie haben Sie einen Job gefunden?

Bezug zur Heimat

Was vermissten Sie aus Österreich?

War Ihnen Ihre österreichische Identität wichtig? Ja/Nein

Wurde Spanien für Sie zu einer zweiten Heimat? Ja/Nein

Reisten Sie während ihres Aufenthalts in Spanien nach Österreich? Ja/Nein

- Wenn ja: Wie oft und warum?
- Wenn nein: Warum nicht?

Bekamen Sie während ihres Aufenthalts in Spanien Besuch aus Österreich? Ja/Nein

Sprachwahl und Verwendungsfrequenz Spanisch/Deutsch

Welche Sprache verwendeten Sie ...

- ... an der Universität
- ... zu Hause
- ... mit Freunden

In welcher Sprache haben Sie in Spanien ...

- ... ein Buch gelesen
- ... Zeitung gelesen
- ... Fern gesehen
- ... Musik gehört
- ... im Internet gesurft

Sprache & Schulwesen

Welche Universität besuchten Sie? (private, öffentliche)

Besuchten Sie einen Sprachkurs an der Universität, um Ihre Spanischkenntnisse zu verbessern? Ja/Nein

War es einfach, sich auf der Universität zurecht zu finden? Ja/Nein

Auf welcher Universität sind folgende Dinge besser
(auf der österreichischen oder der spanischen):

- Organisation
- Unterricht
- Lehrer
- Student sein
- Zusammengehörigkeitsgefühl unter Studenten
- Zugang zu Lernmaterial (Bücher, Unterlagen, Mitschriften, etc.)

In welcher Sprache haben Sie mit den Lehrern gesprochen?

Hatten Sie Probleme, dem Unterricht zu folgen? Ja/Nein

Sozio-kulturelle Aspekte

Waren Sie in Spanien Mitglied in einem deutschsprachigen Verein oder der deutschen Kirche? Ja/Nein

Hatten Sie einen spanischen Freundeskreis? Ja/Nein

Wenn es möglich war, bevorzugten Sie es, ...

zu einem österreichischen/deutschen Arzt zu gehen
in einem österreichischen/deutschen Restaurant zu essen
bei einer österreichischen Bank zu sein
österreichisches/deutsches Fernsehen zu haben
österreichische/deutsche Zeitungen zu lesen
österreichisches/deutsches Radio zu hören

Nahmen Sie am gesellschaftlichen Leben des Wohnortes teil? Ja/Nein

Interessierten Sie sich für Feste und Traditionen der Bevölkerung? Ja/Nein

Setzen Sie österreichische Traditionen fort, die es in Spanien nicht gibt? Ja/Nein

Haben Sie sich mit anderen österreichischen Studenten getroffen? Ja/Nein
- Wenn ja, wo? Wie haben Sie sie kennengelernt?

Hatten Sie Schwierigkeiten, sich einzuleben? Ja/Nein

Entsprach ihre Vorstellung vom Leben in Spanien der späteren Realität? Ja/Nein
- Wenn nein, was war anders?

Fühlten Sie sich willkommen? Ja/Nein

Fühlten Sie sich in die spanische Gesellschaft integriert? Ja/Nein

War Integration für sie wichtig? Ja/Nein
- Wenn ja, was unternahmen Sie dafür?

Die Rückreise

Wann und warum sind Sie nach Österreich zurückgekehrt? Ja/Nein

Hatten Sie Probleme, sich in Österreich wieder einzuleben? Ja/Nein

Haben Sie jetzt den gleichen österreichischen Freundeskreis wie vor der Abreise?
Ja/Nein

Haben Sie noch Kontakt zu spanischen Freunden? Ja/Nein

Wie beurteilen Sie ihre Spanischkenntnisse nach dem Auslandssemester?
Beurteilung von 1 bis 4, 1 = sehr gut, 4 = genügend

Verstehen
Sprechen
Lesen
Schreiben

Verwenden Sie die spanische Sprache (außerhalb der Uni) weiterhin? Ja/Nein
- Wenn ja, auf welche Art?

Vermissen Sie das Leben in Spanien? Ja/Nein
- Wenn ja, was vermissen Sie genau?

Bereuen Sie es, ein Auslandssemester in Spanien gemacht zu haben? Ja/Nein

Würden Sie noch einmal in Spanien ein Auslandssemester verbringen? Ja/Nein

In welchem Land gefiel es ihnen besser bzw.
in welchem Land war das Leben für Sie besser/einfacher?

Fahren Sie auf Urlaub nach Spanien? Ja/Nein
- Wenn ja, dort wo sie gelebt haben?

Profitieren Sie in ihrem Studium in Österreich von dem Wissen, dass Sie sich an der spanischen Universität angeeignet haben (außer der Sprachkenntnisse) oder hatten die Fächer, die Sie in Spanien belegten, wenig mit Ihrem Studium in Österreich zu tun? Ja/Nein

Was denken Sie, sind wichtige Kriterien, die einen gelungenen Aufenthalt ermöglichen?

Sonstige Kommentare (besondere Vorkommnisse, Erlebnisse, usw.) oder was Sie sonst noch sagen wollen (z.B. über das Leben in Spanien, die Organisation der Reise, Anekdoten, etc.) :

Alles unter der Sonne – Das Originalrezept

500 g Alhambra

300 g Falmenco

2 l Sangría

gründlich durchmischen und ziehen lassen.

½ l Zigeunersoße

4 EL Gitarren

1 MSP Kastagnetten

5 ml Sherry (dry fino)

3 - 4 Oliven

1 kg Stierkampf

300 g Don Quijote

mit Aufguss mischen und kurz aufkochen.

Nachträglich beliebig zu ergänzen:

2-3 Windmühlen aus La Mancha sowie

1 Pfanne Paella Valenciana.¹³⁴

¹³⁴ Siehe Allebrand, Raimund, 2000:15.

Pº de la Castellana 91-9,
E-28046 Madrid
Tel: (+34) 91 556 53 15
Fax: (+34) 91 597 35 79
E-Mail: madrid-ob@bmeia.gv.at

GZ: Madrid-ÖB/ALLG/0033/2009

An: Frau Sandra Krammel

E-mail: sandi84@gmx.at

Datum: 19. März 2009

Betreff: Diplomarbeit, österreichische Rückwanderer aus Spanien

Sehr geehrte Frau Krammel!

In Beantwortung Ihrer Anfrage vom 12. März 2009 teile ich Ihnen mit, dass laut Mitteilung der spanischen Behörden im September 2008 9.278 volljährige ÖsterreicherInnen im Meldeverzeichnis der spanischen Gemeinden registriert waren. Die Anzahl der in Spanien lebenden ÖsterreicherInnen dürfte insgesamt zwischen 12.000 und 15.000 liegen. Statistiken über ÖsterreicherInnen, die im letzten Jahr wieder nach Österreich zurückkehrten, liegen an der Botschaft nicht auf.

Zu Ihrer Frage betreffend Informationsmaterial für AuslandsösterreicherInnen möchte ich Sie an die Homepage der Österreichischen Botschaft Madrid (www.bmeia.gv.at/madrid) verweisen, auf der Sie unter „Ratgeber“ umfangreiche, von der Botschaft aufbereitete Informationen finden. Die auf der Homepage angeführten Themen geben Ihnen zugleich einen Überblick über jene Bereiche, die für in Spanien lebende AuslandsösterreicherInnen von besonderem Interesse sind.

Ich hoffe, Ihnen mit dieser Auskunft behilflich gewesen zu sein.

Mit freundlichen Grüßen,

Mag. Brigitte Pfriemer
(Erste Botschaftssekretärin)

LEBENS LAUF

Name Sandra Krammel
Geburtsdatum 15. 01. 1984
Geburtsort Wien

Ausbildung

1990 – 1994 Volksschule, 2201 Gerasdorf bei Wien
1994 – 1999 Realgymnasium, 1210 Wien
1999 – 2004 Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe, 1090 Wien
seit 2004 Studium der Romanistik/Spanisch an der Universität Wien mit Wahlfachkombination Deutsch als Fremdsprache, Schwedisch, Publizistik- und Kommunikationswissenschaften, Französisch

Berufspraxis

Juni – August 2002 Servicekraft für spanisch-, englisch- und französischsprachige Reisegruppen im Restaurant „Marchfelderhof“, 2232 Deutsch-Wagram
2004 Interviewerin für telefonische Umfragen bei IFES (Institut für empirische Sozialforschung), 1010 Wien
2005 – 2006 Nachhilfelehrerin für die Fächer Französisch, Spanisch und Deutsch bei Lernquadrat, 1220 Wien
2006 DaF-Unterrichtspraktikum im Bildungszentrum bei LEFÖ (Lateinamerikanische Emigrierte Frauen in Österreich), 1120 Wien
Juli 2006 Deutschlehrerin für internationale Studenten bei ActiLingua, 1030 Wien
Juli – August 2007 Deutschlehrerin für internationale Studenten bei ActiLingua, 1030 Wien
Juli – August 2008 Deutschlehrerin für internationale Studenten bei ActiLingua, 1030 Wien

Fremdsprachenkenntnisse

Spanisch
Englisch
Französisch
Schwedisch
Katalanisch

Seyring, im April 2009